Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

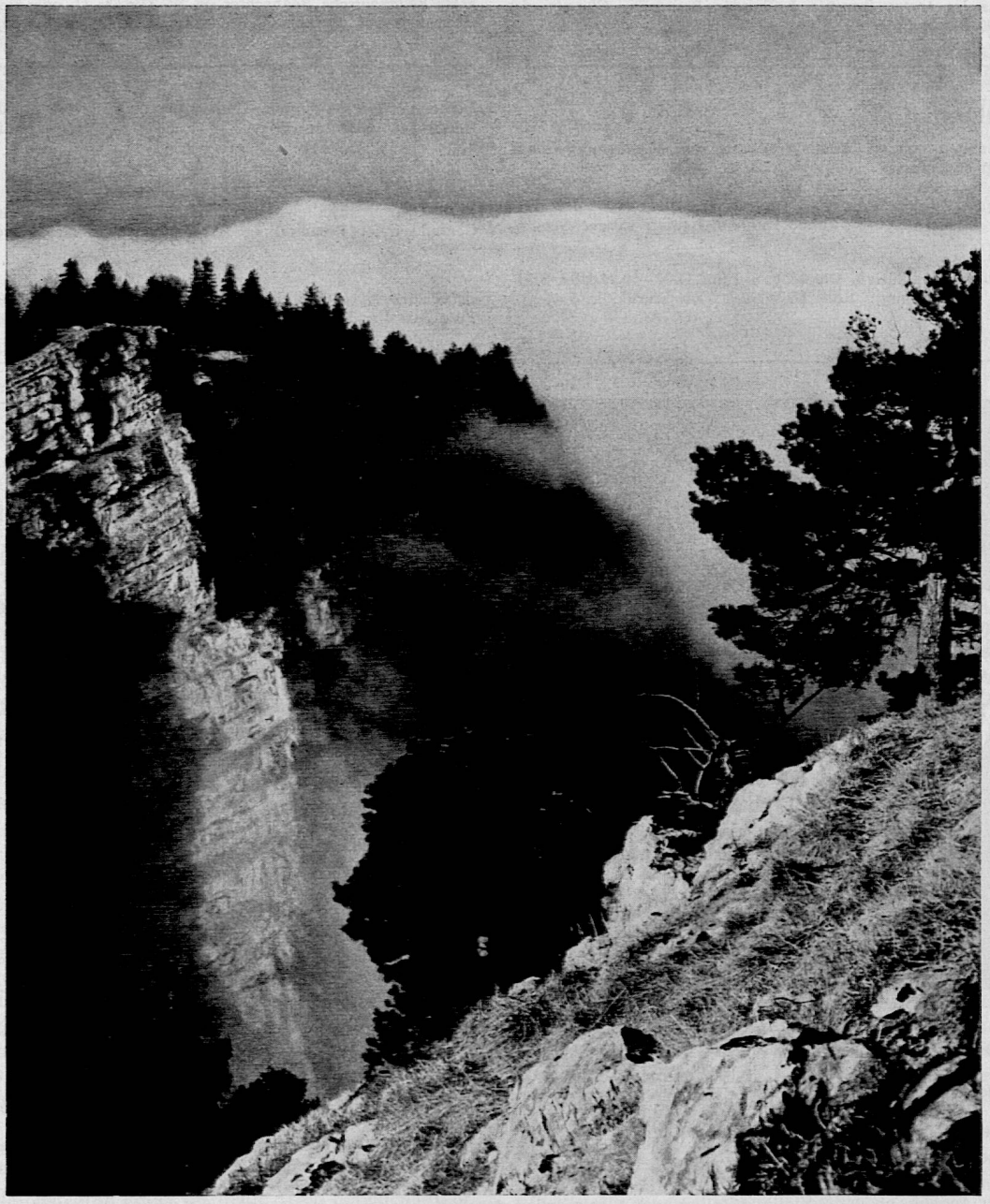
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

22

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Zürich, 2. Juni 1967



Corne de l'ouest

Photo Francis Gfeller, Saint-Imier

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G
112. Jahrgang Erscheint freitags

Inhalt

Unterricht
Von Blumen und Blüten
Die Arbeit am Hörspiel
Die Aufsatzbesprechung
Die Entwicklungsreihe der Urmotive als Wegweiser für den Aufbau des ersten Singunterrichtes (4. Folge)
Sprachecke: Eine sprachliche Versteinerung: simbel
Le Parc jurassien de la Combe-Grède (Chasseral)
Verschiedenes
Beilage: «Jugendbuch»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus Riedwiese, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 5. Juni, 18—20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Intervall-Laufen in der Schule, Volleyball.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 6. Juni, 17.30—19.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Rolf U. Weber. Leichtathletik 5./6. Kl., Volleyball.

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 8. Juni, 18—20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Leitung: J. Blust. Konditionstraining, Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 9. Juni, 17.30 bis 19.15 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Geländespiele, Besammlung Herzogenmühle, evtl. Verschiebung auf den 16. Juni.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 9. Juni, 17.30—19.00 Uhr, Turnhalle Berghalden, Horgen. Aufbauhilfen für den Weitsprung.

COLLÈGE PROTESTANT ROMAND

«La Châtaigneraie» – 1297 Founex

(Vaud)

Préparation à la **Maturité fédérale** de tous les types.

Internat de garçons – externat mixte.

Dir. Y. Le Pin, tél. (022) 8 64 62.

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

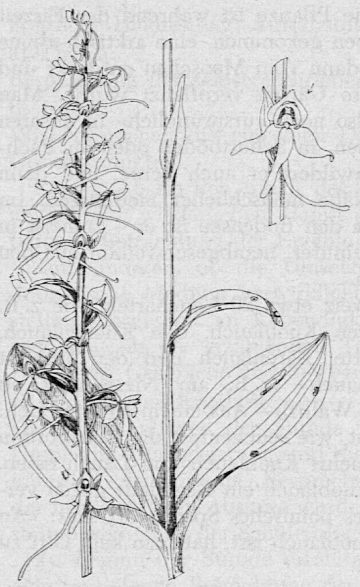
Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 177.– 1/8 Seite Fr. 90.– 1/16 Seite Fr. 47.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Von Blumen und Blüten



Geheimnisvolle Orchideen

676
Platanthera bifolia (L.) Rich.
Zweiblättriges Breitkölbchen, Kuckucksblume, Waldhyazinthe, Stendelwurz
Familie: Orchidaceae-Orchideengewächse

Orchideen erinnern an fremde, exotische, tropische, an heisse, feuchte Zonen und Länder, an fremde Kontinente. Orchideen sind geheimnisvoll. Sie sind fast über die ganze Erde verbreitet. In unserem Land gibt es etwa 59 Arten, von den über 20 000 der ganzen Erde. Sind wir froh und dankbar, wenn wir einige unserer Einheimischen da und dort noch finden und behüten können. Alle Orchideenblüten folgen einem Grundentwurf: 6 Perigonblätter, geordnet um die eigenartige Bestäubungseinrichtung.

In Wiesen, Laub- und Mischwäldern, in lichten Nadelwäldern, unter Gebüsch, verbreitet, finden wir unser wohlriechendes Breitkölbchen. Es ist 15–50 cm hoch, die Knollen sind rübenförmig; aber bitte nicht ausgraben, die Pflanze ist geschützt. Die schlanke weisse Blütentraube ragt aufrecht in die Höhe, nicht unähnlich der Hyazinthe, nur viel graziler, und leuchtet im Halbdunkel des Waldes. Die Pflanze wurzelt in trockenen wie in nassen Böden, in der Ebene und im Gebirge bis 2200 m.

Der hohe hellgrüne, schlanke Stengel ist kantig. Am Grunde sind zwei ovalförmige Laubblätter mit Parallelnerven; die höher steigenden Blätter werden spitzer und kleiner. Die weissen Blüten sind locker angeordnet, *duften* kräftig, besonders nachts (wesentlicher Unterschied zu der ähnlichen, grünlicheren P. chlorantha). Die Lippe ist zungenförmig, ungespalten, an der Spitze hellgrün angehaucht. Drei Perigonblätter neigen sich über das Säulchen, die beiden schmalen inneren und das herzförmig äussere. Ein langer, zarter, elegant gebogener weisslich-grüner Sporn gibt der Pflanze das spezifische Aussehen. In der Spitze ist süsser Nektar, von Nachtfaltern genascht. Charakteristisch für P. bifolia sind die parallel angeordneten, eng zusammenstehenden Staubbeutel. (Bei P. chlorantha spreizen sich diese weit auseinander.) Die Art ist aber sehr variabel, wie übrigens die meisten Orchideen. Man findet oft beide Arten nebeneinander, doch ist die beschriebene häufiger und die andere in den Niederungen seltener. Blütezeit Juni–Juli und in höheren Lagen bis August–September.

Beide sind geschützt. Nicht selten findet man zur frühen Blütezeit, etwas weiter im Dunkeln, die Nestwurz (Neottia nidus avis, diese eigenartige, ocker- bis braungefärbte Orchis ohne eine Spur von Grün).

Es wäre interessant, die Begleitpflanzen zu notieren, mit denen P. bifolia anzutreffen ist, z. B. Waldmeister, Sanikel, Rapunzel, Wintergrün, Perlgras, Schlaffe Segge, Waldsegge, um nur einige davon zu nennen.

Ausgehend vom Grundentwurf der Orchideenblüte, könnte man alle Abweichungen vom Grundschema unserer einheimischen Orchideen zeichnen oder photographieren. Dies gilt auch von den Orchideen in den Gewächshäusern.

Literatur: Danesch, Orchideen Europas, Hallwag, Bern und Stuttgart.

Eine zierliche Blüte in mageren Wiesen

1726
Polygala vulgaris
Gemeine Kreuzblume
Polygalaceae-
Kreuzblumengewächse

Mai–Juli, ja bis in den Herbst hinein, im Tal wie in höheren Lagen, finden wir dies feine, fast fremdartig wirkende Pflänzchen an Triften, in Magerwiesen, an Waldrandborten, in alten Kiesgruben. Es liebt magere Standorte, hat gerne heiss, einzelne Unterarten ziehen kalkig-lehmige Böden vor, wie z. B. die ssp. comosa.

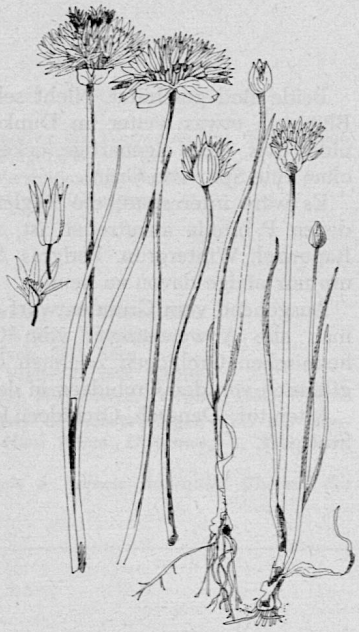
Damit sei erwähnt, dass es eine Vielfalt von Arten und Variationen gibt, die sich nicht nur durch die Blütenfarbe unterscheiden; diese ist zumeist blau, rosa-violett, lila bis weiss. Die hier abgebildete Art ist P. vulgaris, 15–30 cm hoch, blau bis rosa und violett, seltener weiss. Sie ist häufig in Bromus-erectus-Wiesen (Wiesen der aufrechten Trespe) zu finden, in Flachmooren, im Gebüsch und in der Zwergstrauchheide.

Die Blüte hat eine grosse Aehnlichkeit mit derjenigen der Schmetterlingsblütler. Von den 5 Kelchblättern sind die 3 äusseren kelchblattartig ausgebildet, die beiden inneren sind stark vergrössert, blumenartig entwickelt und täuschen die Flügel der Papilionaceen vor. Sie bilden den Schauapparat für die Insekten. Die 8 Staubblätter sind zu einer Röhre verwachsen, wieder wie bei den Schmetterlingsblütlern.

Ja, Botanik ist manchmal schwer; wer will all die Varianten, verschiedenen Grössen, Farbnuancen zusammentragen, bestimmen? Dies spezielle Studium würde das Auge schärfen, die Erfahrungen im Bestimmen aller Pflanzen bereichern. Ja, vielleicht würde man noch weitere «Subspezies» finden.

Noch etwas Kräutermedizin über P. amara, die bittere Kreuzblume: Sie soll eines der besten Heilmittel bei Lungenkrankheiten, für Magen- und Verdauungsschwäche, bei Nierenleiden und rheumatischen Krankheiten sein. Fördert bei

Tier und Mensch die Milchsekretion usw.; wer findet in alten Kräuterbüchern noch mehr und trägt dies zusammen?



Ein Küchenkraut

565
Allium Schoenoprasum L.
Schnittlauch
Liliaceen-Liliengewächse

... Ja, richtig gelesen, der ganz gewöhnliche, ordinäre, doch so viel und oft verwendete Schnittlauch. Wir haben ihn im Garten, in einem Blumentopf oder kaufen ihn im Laden. Doch kennen wir ihn?

Er ist 15–30 cm hoch, nach Lauch riechend, Blüten hellpurpurrot bis blasslila, doldenartig angeordnet. Er blüht von Mai bis Juli und in den Bergen oft noch viel später.

Die Hausfrau liebt ihn nicht blühend. Ganz unbotanisch: ein buschiger Strauss von Schnittlauchblüten, dazu einige grosse rispenförmige Blätter eines Kerbels ergeben in einer bauchigen Vase einen besonders hübschen Zimmerschmuck.

Zurück zur Botanik. Die Pflanze ist während der Eiszeit aus Sibirien in unsere Alpen gekommen, eine arktisch-alpine Pflanze (bis 2600 m), die dann vom Menschen entdeckt und als Gewürzkraut in unsere Gärten verpflanzt wurde. Man findet den Schnittlauch also noch «ursprünglich» in unseren Alpen, auf feuchten Wiesen, in Schuttböden oder im Bachkies. Umgekehrt aber verwildert er auch gerne, und dann findet man ihn in der Nähe menschlicher Siedlungen. Im Rheintal, von Basel bis an den Bodensee ist er – zumeist in Sumpfwiesen und am Rheinufer, herabgeschwemmt aus den Alpen – häufig anzutreffen.

Wir finden in der Schweiz etwa 20 Laucharten, wie z. B. den Weinbergs-Lauch, den Knoblauch, den Küchenlauch, Kugeliger Lauch, Schalotte, Bärenlauch und den äusserst prächtigen «Gekielten Lauch» (z. B. am Niesenhang ob Reudlen, im Engadin und Wallis). – Aus einem Kräuterbuch:

Es ist allgemein bekannt, wie seuchenfest die Konstitution vieler Völker ist, die vermehrt Knoblauch und Lauch essen. In heissen Gegenden ist Knoblauch ein Gegengift gegen verdorbenes Wasser. Ein altes polnisches Sprichwort sagt: «An dem Tag, an dem man Knoblauch isst, hat man kein Gift zu fürchten.»

Lauch ist reich an Vitamin C, wie Salat, Rüben, Orange, Zitrone, Zwiebel, Petersilie, Schwarzwurzel, Paprikaschote usw.

Die Arbeit am Hörspiel

Skizze einer Unterrichtseinheit

Fach: Deutsch
Klasse: 2. Sekundar
Thema: Arbeit am Hörspiel «Napoleon und die Obstfrau zu Brienne»

A) Vorbemerkungen

I) Ziel

Die Klasse soll unter dem Gesamtthema «Arbeit am Hörspiel» in mehreren Teilgebieten des Deutschunterrichts unterrichtet werden, so in der Behandlung von Prosa, im Aufsatzunterricht, im lautreinen Lesen, im freien Vortrag und Gespräch, im Grammatikunterricht und im Diktat.

II) Methodisches

a) Grundsätzliches zum methodischen Vorgehen

In den höheren Schulklassen, damit auch in der Sekundarschulstufe, lässt sich ein Gesamtunterricht trotz seiner sonst unbestrittenen pädagogischen Vorteile nicht verwirklichen, da die einzelnen Fächer zu spezifische Anforderungen stellen. Insoweit muss der Nachteil des gefächerten Unterrichts in Kauf genommen werden, nämlich «das Herauslösen des Einzelgegenstandes und Vorgangs aus der lebensvollen Ganzheit».[1] Einer anschliessenden weiteren Fächerung des Faches in sich und damit der Gefahr einer weiteren Entfernung vom ursprünglichen Erfahrungserlebnis des Kindes, das ja am natürlichsten zum Lernen führt, kann man entgegenwirken, indem man im Unterricht bemüht ist, möglichst wenig theoretisch und schematisch vorzugehen, den Lernprozess mittelbar im Sinne eines echten Bildungs*erlebnisses* zu gestalten.

III) Gang der Erarbeitung

Die ganze Unterrichtseinheit beginnt mit einer Prosabesprechung von Hebels Kurzgeschichte aus dem «Schatzkästlein», ihr folgen die verschiedenen Phasen der Dialogisierung, das Lesen und Einstudieren und schliesslich die Aufführung und Tonbandaufnahme. Hierbei werden mehrere didaktische Bereiche erfasst, wie im folgenden erläutert werden soll:

B) Planung der Unterrichtsreihe

(Skizzierung der Stundeninhalte, nicht detaillierte Stundenentwürfe für jede Stunde).

1. Stunde

Stoffliche Einordnung: Literaturunterricht; Umgang mit Prosa.

a) Thema:
Einführung der Erzählung: J. P. Hebel, Napoleon und die Obstfrau zu Brienne.

b) Inhalt:
Wiedergabe des Erzählkerns und Nacherzählung. Das gliedernde Nacherzählen erfolgte nicht wie üblich unmittelbar als Herausschälen der Erzählabschnitte, sondern mittelbar – bereits unter Hinlenkung auf das Hörspiel – als Einteilung der Erzählung in *Schauplätze und Zeitabschnitte,* in *Szenen.*

Das gehaltliche Erfassen und Verstehen geschah ebenfalls nicht unmittelbar, sondern in der Form von Dialogbesprechungen, z. B.: Was muss in diese oder in jene Szene hinein? Was wollen wir auch noch ausdrücken?

c) Didaktisches Ergebnis:
In dieser Stunde wurden die Stoffgebiete des Deutschunterrichts der mündlichen Sprachpflege und des Literaturunterrichts behandelt.

d) Hausaufgabe:
Dialogisierung der einzelnen Szenen. Die Kinder fertigen zu den einzelnen Szenen eigene Texte an, wobei sie die in der Prosavorlage vorkommenden wörtlichen Reden einbauen (Aufsatzübung).

Parallele Geschichtsstunde

a) Thema:
Die Herkunft und die ersten Taten Napoleons.

[1] Prof. Dr. Schwerdt, Kritische Didaktik, 15. Aufl., Paderborn 1959, S. 257.

b) Inhalt:
Die Stunde schafft die Querverbindung zum Deutschunterricht und leuchtet den historischen Raum aus, in dem unser Hörspiel lebt. Dieses wiederum bedeutet für die Kinder eine anschauliche Ausgestaltung einer Episode aus dem Leben Napoleons und eine Verlebendigung des historischen Stoffes.

2. Stunde

Stoffliche Einordnung: Aufsatzunterricht.

a) Thema:
Besprechung der selbstgeschriebenen Dialoge.

b) Inhalt:
Wir besprechen die einzelnen Dialoge unter verschiedenen Gesichtspunkten.

Einmal, ob sie den Inhalt des jeweiligen Erzählabschnitts angemessen wiedergeben; damit erfolgt gleichzeitig die vertiefende Betrachtung der Erzählung.

Zum anderen, ob die Umsetzung vom epischen in das dramatische Medium verwirklicht wurde, d. h. ob die Darstellung insgesamt an Lebendigkeit gewonnen hat, im besonderen, ob die erzählenden Teile der Kurzgeschichte in Handlung, Gespräche und Bewegung umgesetzt wurden.

c) Didaktisches Ergebnis:
Das Hauptanliegen der Stunde war der Aufsatzunterricht: Durch die Dialogisierung und die sich daran anschliessende intensive gemeinsame Besprechung und Herausarbeitung der beabsichtigten Aussage wurden Gestaltungswille und Gestaltungsfähigkeit der Schüler angesprochen.

Zu Beginn der Stunde erfolgte jedoch auch noch einmal eine vertiefende Betrachtung der Erzählung. Literaturunterricht und mündliche Sprachpflege wurden nochmals berührt.

3. Stunde

Stoffliche Einordnung: Aufsatzkunde und mündliche Sprachpflege.

a) Thema:
Zusammenstellung der besten Dialoge zu einer Schlussfassung. – Bühnenbildbesprechung.

b) Inhalt:
Nach dem Empfinden der Kinder und leichter Steuerung durch den Lehrer werden nun nach dem Vorlesen die Schlussfassungen zusammengestellt.

Am Schluss der Stunde machen wir uns Gedanken über das Bühnenbild, das allerdings nur im Falle eines Laienspiels, nicht aber bei einem Hörspiel erforderlich ist, das aber aus ungezwungener Gestaltungsfreude von den Kindern dennoch geschaffen wird.

c) Didaktisches Ergebnis:
Im wesentlichen ist diese Stunde noch dem *Aufsatzunterricht* zuzuordnen, denn die Schüler erörterten ästhetische und aufsatzbezogene Fragen und mussten begreifen, warum sie die eine oder andere Version für die Schlussfassung geeignet hielten.

Das Bühnenbild habe ich deshalb erarbeiten und auch an die Tafel malen lassen, um im Sinne des echten Arbeitsunterrichts, nach dessen Prinzipien ja *alle* Schüler einer Klasse aktiv und schöpferisch eingeschaltet werden sollen, auch denjenigen Schülern die – gewünschte – Gelegenheit zur Betätigung und dem Einsatz ihres Könnens zu geben, die weder im Aufsatz noch im Lesen gut, dafür aber zeichnerisch begabt sind. – Die gemeinsame Erörterung des Bühnenbildes fällt als *freies Unterrichtsgespräch* unter die *mündliche Sprachpflege.*

d) Hausaufgabe:
Intensives, sinngestaltendes Lesen der eigenen Arbeit.

In dieser Phase der Arbeit am Hörspiel schreibt *der Lehrer* nach den gemeinsam erarbeiteten Vorschlägen die *Schlussfassung,* die nur Beiträge der Klasse enthalten soll.

4. Stunde

Stoffliche Einordnung: Leseunterricht.

a) Thema:
Sinngestaltendes Lesen; Spiel in der Klasse; Rollenverteilung.

b) Inhalt und didaktisches Ergebnis:
Die Schüler lesen zunächst das Hörspiel von ihren Plätzen aus, dann im Stile der Stellprobe vor der Klasse, und schliesslich erfolgt das Sprechen der Dialoge mit Gestik, Mimik und Gängen. Dieser Ablauf hebt die Aufmerksamkeit aller ganz wesentlich, fordert einen erheblichen Einsatz des Schülers, der sonst beim Lesen in der Regel gelangweilt ist, und lässt das eigentliche didaktische Ziel – Leseübungen – für die Kinder gänzlich in den Hintergrund treten, um so mehr, als es viel zu lachen gibt und darüberhinaus das Hauptaugenmerk der Schüler der Rollenverteilung gilt, um derentwillen sich auch jeder um möglichst gutes Lesen bemüht.

5. Stunde

Stoffliche Einordnung: Mündliche Sprachpflege; Leseübung.

a) Thema:
Einstudieren des Hörspiels.

b) Inhalt:
Zunächst fassen *die Schüler* noch einmal das Ergebnis der bisherigen Stunden zusammen und geben für jede Rolle noch einmal eine genaue Charakteristik und Regieanweisung. – Danach wird das Stück von den Sprechern unter aktiver, kritischer Mitarbeit der anderen Schüler eingeübt.

c) Didaktisches Ergebnis:
Diese Stunde diente der Straffung und dem Ueberblicken der Unterrichtseinheit. Die Schüler konzentrierten sich noch einmal auf das gehaltliche Geschehen der ursprünglichen Erzählung von Hebel und auf die formalästhetischen Fragen unserer Bearbeitung, was insgesamt der mündlichen Sprachpflege zuzuordnen ist.

Den Hauptteil der Stunde füllte das Lesen der für die Rollen bestimmten Schüler aus, wobei alle Schüler mitprofitierten und die Akteure kritisierten.

6. Stunde

Aufführung und Tonbandaufnahme des Hörspiels

Didaktisch erwähnenswert ist hier, dass nun auch bisher noch nicht zum Zuge gekommene Schüler eingesetzt werden konnten, so die kleinen Techniker, welche sämtliche technische Aufgaben der Tonbandaufnahme selbständig wahrnahmen, oder der «Animator» (Geräusche, Effekte, Gags), letzteres war in unserem Falle ein intellektuell recht unbegabter Junge, der jedoch über grossen Einfallsreichtum und die lustige Eigenschaft des Geräuschimitierens verfügte.

Insgesamt darf gesagt werden, dass jeder Schüler in irgendeinem Teil unserer Arbeit aktiv eingesetzt war.

7. Stunde

Stoffliche Einordnung: Grammatik (Satzlehre).

a) Thema:
Die Satzverbindung.

b) Inhalt:
Ausgehend von unserem Hörspiel, das alle Schüler noch sehr beschäftigte, suchen wir Beispielsätze und erarbeiten unter Zuhilfenahme der Glinzschen Farbmarkierung die Satzverbindung.

c) Didaktisches Ergebnis:
Die Schüler erarbeiteten – immer noch gefangen vom Gedankenkreis unseres Hörspiels – Berichtsätze über das Spiel und entwickelten dabei beiläufig – vom Lehrer unauffällig geleitet – Beispielsätze für die Satzverbindung.

Auch bei der Hinführung zur Erkenntnis richtete sich das Interesse der Kinder vordergründig auf das – dem Aktivitätsprinzip[1] entsprechende – farbige Markieren der Tafelsätze nach der Methode von Glinz[2], aus dem heraus sich die grammatische Erkenntnis ergibt, die dann auch schliesslich selbst von den Schülern formuliert wird.

d) Hausaufgabe:
Vertiefende Bearbeitung von Beispielsätzen.

8. Stunde

Stoffliche Einordnung: Grammatik (Satzlehre).
Thema: Die Satzverbindung (II).

[1] Vgl. hierzu näher Stöcker, Neuzeitliche Unterrichtsgestaltung, München 1957, S. 49ff.
[2] Näheres zur Grammatik von Glinz in Glinz, Deutscher Sprachspiegel, Lehrerbeiheft, S. 4ff.

Inhalt: Vertiefende Behandlung der Satzverbindung und Uebungen.

9. *Stunde*

Stoffliche Einordnung: Diktat.

a) Thema:

Prüfungsdiktat: Schwere Schicksalsschläge (nach J. P. Hebel).

b) Inhaltliche und didaktische Bemerkungen:

Das Diktat steht in dreifachem Bezug:

– Zunächst ist es ein Diktat, das die Zeichensetzung im Zusammenhang mit der Satzverbindung anwendet.

– Zum anderen ist der Verfasser, Johann Peter Hebel, den Schülern vom Hörspiel her bekannt und sympathisch.

– Schliesslich ist der Inhalt – er handelt von Lawinenunglücken in der Schweiz – für die Kinder gegenwartsnah, da zum Zeitpunkt der Unterrichtsreihe gerade eine Neuschnee-Periode und damit erhöhte Lawinengefahr herrschte.

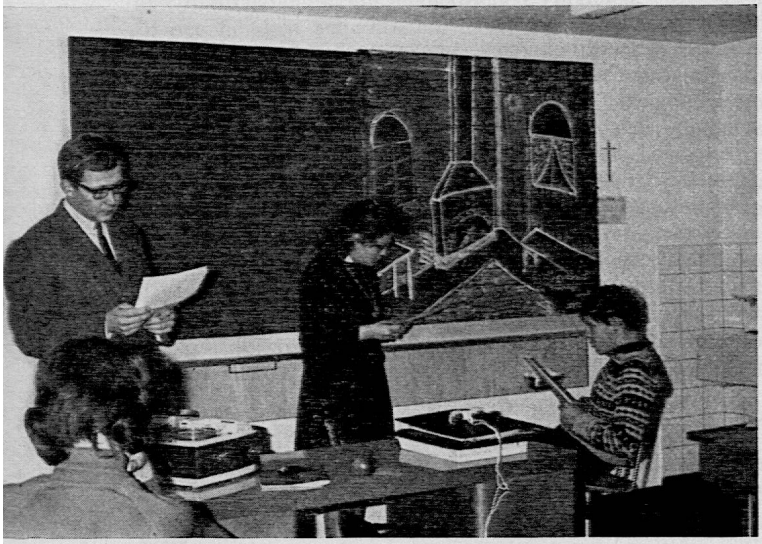
Mit dem Prüfungsdiktat findet die Unterrichtseinheit ihren Abschluss.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Diese Unterrichtseinheit ist exemplarisch für eine Methode im Deutschunterricht, wie sie heute in immer grösserem Masse praktiziert wird und in der z. B. in Deutschland die Lehramtsreferendare ausgebildet werden. Ulshöfers «Methodik des Deutschunterrichts» kann hier als das Standardwerk betrachtet werden.

Die Unterrichtseinheit ist hinsichtlich der Zahl der Stunden der Normalfall; manchmal ist sie kürzer, manchmal länger (z. B. bei einem selbst geschriebenen Weihnachtsspiel mit anschliessender Aufführung).

Gewiss kann eine solche Unterrichtseinheit nicht als grundsätzliches oder ausschliessliches Prinzip eines Deutschunterrichts gelten, denn oft sind Einzelstunden unerlässlich (z. B. Gedichtbehandlungen, Wortschatzübungen, Bildbetrachtungen).



In jedem Fall aber kann der Grammatikunterricht in solche Unterrichtsreihen eingebettet werden, womit er einen Teil seines «Schreckens» für die Schüler verliert, eine Methode, wie sie besonders von Ulshöfer in seiner «Methodik» und von Glinz in seinem «Deutschen Sprachspiegel», aber auch von Stöcker in seinem Standardwerk «Neuzeitliche Unterrichtsgestaltung» vertreten wird. – Man kann – wie sich allgemein erwiesen hat – das erforderliche Grammatikpensum gut erfüllen, allerdings macht diese Methode ein schematisches Festlegen des Grammatikunterrichts auf bestimmte Wochentage oder gar -stunden unmöglich. Vielmehr wird der Grammatikunterricht je nach Planung oder Fortgang der Unterrichtsgesamtreihe angesetzt, hat dann jedoch die Vorteile, dass er

1. in einer *echten* Sprechsituation für die Reihung der Beispielsätze steht und nicht in einem zu Beginn der Grammatikstunde künstlich konstruierten Sprechanlass,

2. dass er die zusammenhängende, erschöpfende Behandlung des grammatischen Sachgebiets ermöglicht, während es bei einer auf Wochentage festgesetzten Grammatikstunde zerrissen werden und sich u. U. auf mehrere Wochen erstrecken kann, und

3. dass er schliesslich vermeidet, dass die Schüler schon mit Unbehagen und sich steigernder Lernunlust dem Tag des wöchentlichen Grammatikunterrichts entgegensehen, sondern frisch aus einem sie fesselnden Gedankenkreis in die Grammatik übergeleitet werden, wobei sie es im Idealfall nicht einmal bemerken, dass sie gerade Grammatik lernen.

J. P. Hebel

Napoleon und die Obstfrau zu Brienne

Dramatisiert und als Hörspiel eingerichtet von einer 2. Sekundarschulklasse

1. Szene: (In Napoleons Zimmer auf der Kriegsschule)

1. Kadett: Jetzt geht die schöne, oft aber auch harte Studienzeit zu Ende. Darum wollen wir heute ein ordentliches Abschiedsfest feiern.

2. Kadett: Ja, und damit wir nicht zu spät anfangen, gehen wir jetzt gleich schon ins Gasthaus und kippen uns ein paar Whiskies hinter die Binde. — Kommst du mit, Napoleon?

Napoleon: Warum nicht? Gern! — Aber erst heute abend. Jetzt habe ich noch zu arbeiten. — Ausserdem muss jeden Augenblick die Obstfrau kommen, die mir jeden Nachmittag Früchte bringt.

1. K.: Ha, ha, schau dir das an! Obst geht dir wohl über alles?

2. K.: Natürlich, hast du denn noch nicht gewusst, dass viel Obstessen grösser machen soll? Darum ist Napoleon der grösste Obstverbraucher in Brienne.

1. K.: Mensch, Napoleon, alter Junge, trink lieber 'mal was Hartes, das macht eher einen Mann aus dir!!

Nap.: Ach, lasst mich in Ruhe, ihr Sumpfhühner. Ihr wisst genau, dass ich Obst nur esse, weil es gesund ist und die Nerven stärkt. Ihr werdet's ja sehen, dass mir meine guten Nerven noch einmal nützlich sein werden. — Ausserdem ist die Obstfrau eine nette Frau.

2. K.: Ho, ho, Offizier und Obstfrau — das ist ein gutes Paar!

1. K.: Nun, nun, Roderick, jetzt spotte nicht zu viel! Ich kenne die Obstfrau auch; es ist wirklich ein seelengutes Tantchen, und sie hat Napoleon auch schon manches Mal etwas gegeben, wenn er gerade 'mal pleite war.

Beide Kad.: Also, dann adieu, bis heute abend.

Nap.: Adieu!

Es klopft.

Nap.: Herein! — Ah, Sie sind es, Mme Tuvoisin. Guten Tag.

Obstfrau: Grüss Gott, Junker Napoleon! Heute habe ich Ihnen etwas besonders Schönes mitgebracht.

Nap.: Oh, was für eine wundervolle Schale mit Pfirsichen und Trauben, — aber — Mme Tuvoisin — ich — äh — hm — es ist mir sehr unangenehm — ich . . .

Mme T. (in mütterlichem Ton): Ach, ich weiss schon! Aber lieber Napoleon, das macht doch nichts, wenn Sie im Augenblick kein Bargeld haben. Ihr gutes Herz ist mir Bargeld genug. Also nehmen Sie ruhig!

Nap. (seufzt): Es ist nicht nur das! Morgen verlassen wir Brienne! Wir werden zu unseren Truppeneinheiten versetzt, und darum drückt es mich besonders, dass ich Ihnen noch nicht alles bezahlt habe. — Aber Ihr sollt nicht vergessen sein!!

Mme T: Oh, reisen Sie deshalb unbesorgt ab, edler junger Herr! — Gott erhalte Sie gesund und mache aus Ihnen einen glücklichen Mann.

2. *Szene*

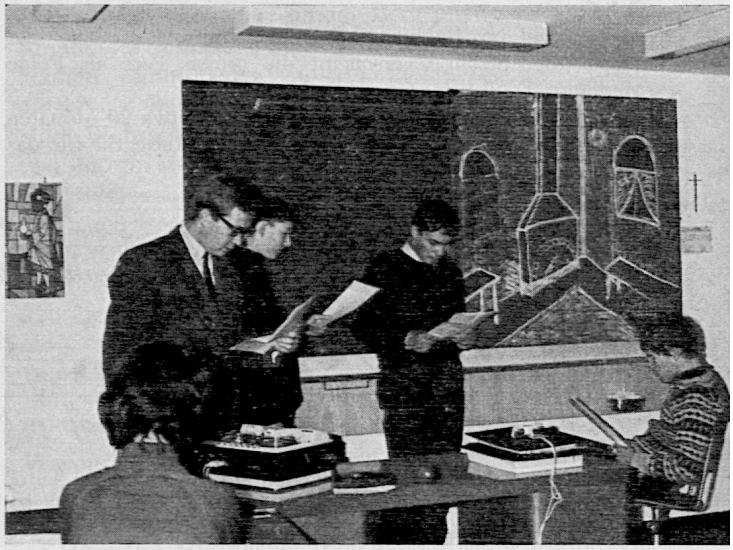
In Brienne. Eine Schulklasse hat eine Geschichtsstunde über die Taten des Kaisers Napoleon, dessen Besuch in Brienne erwartet wird.

3. Szene
(In den Gassen von Brienne gehen Napoleon und sein Adjutant spazieren.)
Nap.: Herrlich, so einmal gänzlich unerkannt und ohne den Rattenschwanz des Gefolges spazierenzugehen.
Adj.: Ganz wie Majestät meinen.
Nap.: Wie glücklich waren jene Zeiten, als ich hier meine Studienzeit verbrachte und manch schöne Stunde verlebte. — Sehen Sie, hier ist die Kriegsschule, ein hübsches Schloss, nicht wahr?
Adj.: Sehr wohl, Majestät, sehr hübsch.
Napoleon bleibt stehen, legt sinnend den Finger an den Kopf, überlegt.
Adj.: Darf ich ergebenst fragen, was Ihro Majestät betrüben? Sie sind so still.
Nap.: Nichts, ich studiere.
Adj.: Jawohl, studieren.
Nap.: Ah, jetzt hab ich's! Das Haus hier kam mir so bekannt vor, weil hier die Obstfrau wohnt, die seinerzeit immer so nett zu mir war, und — warten Sie mal — wenn ich mich recht besinne, dann bin ich ihr sogar noch Geld schuldig geblieben. — Kommen Sie, Lamarck, wir gehen hinein . . .
Adj.: Ganz schön baufällig, dieses Haus, und der Hausflur so finster . . .

4. Szene
(In der Stube der Mme Tuvoisin, wo sich noch die zwei Töchter befinden). Es klopft.
Mme T.: Herein!
Nap.: Guten Tag! Kann ich hier etwas zur Erfrischung haben?
Mme T.: Ei ja! Die Melonen sind reif. — Josy, hole den Herren einige.
Josy: Bitte sehr, die Herren, wohl bekomm's! Es sind die besten Melonen, die wir haben.
Die Männer verzehren das Obst.
Nap.: Kennt ihr den Kaiser auch, der heute hierher kommen soll?
Ursule: Er ist noch nicht da; der Lehrer hat uns in der Schule gesagt, der Kaiser komme erst am Abend.
Mme T.: Warum sollt ich ihn nicht kennen? Manchen Teller und manches Körbchen voll Obst hat er mir abgekauft, als er noch hier an der Schule war.
Nap.: Hat er denn auch alles ordentlich bezahlt?
Mme T.: Ja, freilich, er hat alles gut bezahlt!
Nap.: Gute Frau, Ihr sagt nicht die Wahrheit, oder Ihr müsst ein schlechtes Gedächtnis haben. Fürs erste, so kennt Ihr den jetzigen Kaiser nicht, denn ich bin's. Fürs andere hab' ich Euch nicht so ordentlich bezahlt, wie Ihr sagt, sondern ich bin Euch zwei Franken oder so etwas schuldig geblieben.
Adj. zählt 1200 Franken auf den Tisch.
Josy: Oh, Herr Kaiser, wie gütig seid Ihr zu unserer lieben Mutter!
Ursule: Habt tausend Dank!!!!
Mme T. ist dem Kaiser zu Füssen gesunken.

5. Szene:
(Ministersitzung bei Kaiser Napoleon)
Nap.: Meine Herren, die Sitzung ist eröffnet. — Die Herren Bauminister und Finanzminister zu mir. (Zum Privatsekretär gewendet:) Herzog Perroulaz (bzw. Burry), teilen Sie den Herren mit, um was es sich handelt; ich muss erst noch einige Dokumente unterzeichnen.
Privatsekr.: Meine Herren, Ihro Majestät, Kaiser Napoleon, befiehlt, dass das Haus der Obstfrau Tuvoisin in Brienne abgerissen und an derselben Stelle ein geräumiges, schönes Haus neu erbaut werde.
Nap. (unterbricht): Ja, und in dem Haus werde ich wohnen, so oft ich in der Nähe von Brienne weile. — Und meinen Namen soll das Haus ebenfalls tragen.
Bauminister: Wird alles schnellstens veranlasst!
Privatsekr.: Herr Finanzminister, Ihro Majestät ordnen an, dass aus der Staatskasse monatlich eine hinreichende Geldsumme ausgezahlt wird, die eine erstklassige Ausbildung der Töchter von Mme Tuvoisin ermöglicht!
Allgemeines Beifallsgemurmel.
Nap.: Das wäre das Wichtigste für heute. Ich hebe die Sitzung auf! Alle ab.
— Ende —

Wolfgang Borgmeyer, Luzern



Die Aufsatzbesprechung

Ende dieses Monats wird im Origo-Verlag in Zürich ein neues Buch unseres Kollegen und Mitarbeiters Paul Lang erscheinen: 40 Jahre Deutschunterricht. *Ich hatte die Freude, in den Vorabdruck Einblick nehmen zu dürfen, und war überrascht über die Fülle von Erfahrungen, an welchen ich teilhaben durfte, und über die freundliche Art, in welcher Paul Lang erzählt. Wir wünschen dem Buch zahlreiche Leser.*

Gerne machen wir von der Erlaubnis von Autor und Verleger Gebrauch und drucken hier eine kurze Leseprobe ab.

Die *Besprechung der zurückgebrachten Aufsätze* spielte sich folgendermassen ab: Nach dem Diktat einiger Bemerkungen zu häufig vorgekommenen Rechtschreibungs- und Grammatikfehlern und einigen Sätzen über den Inhalt und festgestellte Aufbauschwächen liess ich jeweils etwa 12 bis 15 Schüler den in ihren Heften mit T 1, T 2, T 3 usw. bezeichneten Satz genau so fehlerhaft, wie sie ihn gebildet hatten, auf die Wandtafel schreiben. Während dieses geschah, erteilte ich «Sprechstunde», das heisst ich erklärte den Schülern, die ein «Kommen!» im Heft hatten, was zu erklären war, ging auf ihre Einwendungen ein, einigte mich mit ihnen über die Korrektur und gab daneben auch sonst noch Auskunft über angestrichene Stellen, deren Korrekturmöglichkeit unklar geblieben war. Den Rest der Stunde verwendete ich für die Besprechung der Tafelbeispiele, und zwar so, dass die Autoren jeweils ihren Satz oder ihr Satzfragment vorlasen, und dann setzte die Kritik der Klasse ein. Ich fragte, was falsch oder wenigstens ungeschickt sei, und nahm alle Antworten vorläufig kommentarlos zur Kenntnis, bis ich die richtige erhielt. Häufig fand niemand den Fehler heraus, auch nicht, wenn ich die Schüler direkt darauf gestossen hatte, doch ebenso häufig streckte die halbe Klasse auf. Alle Schüler mussten die Tafelbeispiele zunächst ohne Korrektur abschreiben, dann die Korrektur mit einem Rotstift einsetzen und eventuell noch eine erläuternde Bemerkung beifügen. In einer der folgenden Stunden, die im Klassenbuch als «Korkri», das heisst Korrektur und Kritik, bezeichnet war – in der Regel nach einer Woche –, musste jeder Schüler sich an der Tafel darüber ausweisen können, dass er über diese Korrekturen genau Bescheid wusste. Ich wurde nicht immer in einer Stunde mit der Besprechung fertig. Die restlichen Fragen wurden in diesem Fall am Anfang der nächsten Deutschstunde beantwortet. Es liegt auf der Hand, dass mit dem Aufsteigen der Klasse die allgemeinen kritischen Bemerkungen am Anfang der Rückgabestunde wie auch die Tafelbeispiele immer weniger zahlreich wurden, auch die Grammatik- und Satzzeichenfehler zugunsten rein stilistischer Verstösse in den Hintergrund traten. Um so mehr Zeit gewann ich dadurch für die «Sprechstunde» und besonders auch für den oft heiklen Meinungsaustausch über Aufbauprobleme.

Die Korrektur des eigenen Aufsatzes erfolgte durch den Schüler zu Hause auf den rechten Seiten des Heftes. Der verbesserte Satz oder Satzteil – und das galt auch für die Interpunktionsfehler – wurde unterstrichen. Schwere, leider doch immer wieder vorkommende Verstösse wurden dreimal, vielleicht sogar sechsmal verbessert. Auf diese Weise wurden im Laufe der Zeit die gesamte Grammatik und einige Kapitel der Stilistik repetiert und eingeprägt.

Leseprobe aus: Paul Lang, 40 Jahre Deutschunterricht, Methodisches und Erinnerungen, Origo-Verlag Zürich, 135 S., Ln. Fr. 12.80. *PEM*

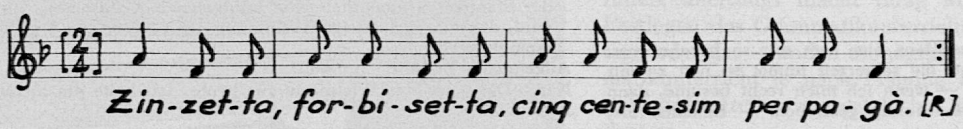
Die Entwicklungsreihe der Urmotive als Wegweiser für den Aufbau des ersten Singunterrichtes (4. Folge)

Grosse Terz als Ruf-Intervall

→ Im Gegensatz zu den übrigen (fallenden) Ruf-Intervallen Klein-Terz, Quart und Gross-Sekund darf der *grossen Terz* als Trägerin von Rufen oder Aufzählungen kaum Bedeutung beigemessen werden. Wenn sie in dieser Eigenschaft – selten genug – im Kinderlied auftritt, handelt es sich um die Stufenfolge 3–1, um die untere Terz des Tonika-Dreiklangs also.

So schliesst das Spiellied «Povera Maria» aus dem Puschlav mit dem von Scherenschleif-Bewegungen der gekreuzten Arme begleiteten Vers:

3·1



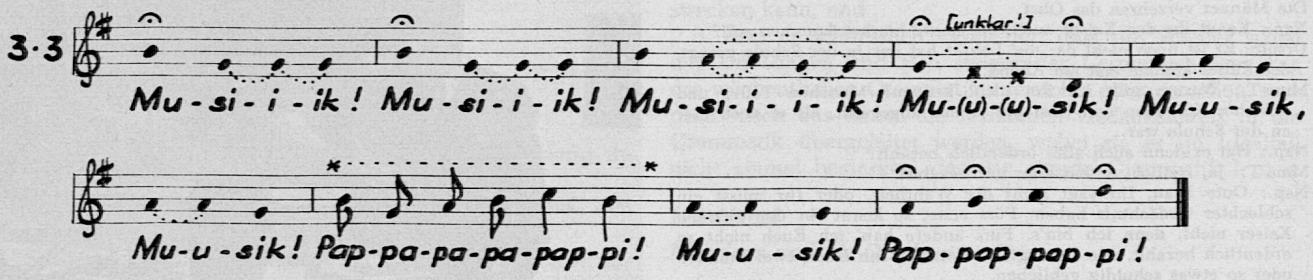
3·2

→ Auch im Rahmen kindlicher Improvisationen oder «Assoziationsgesänge» erscheint die grosse Terz als Folge Mediante–Tonika des Grunddreiklangs.

Meinem kleinen Sohn galt im Alter von etwa 20 Monaten die grosse Terz lange Zeit als melodischer Inbegriff für das Wort «Bim-bam». Dabei mag die ausserordentlich stark hörbare Terz im Geläute einer benachbarten Kirche an dieser Wort–Ton-Bindung mitschuldig gewesen sein.

Aber auch das Wort «Musik» war für ihn nur mit der grossen Terz ausdrückbar. So konnte sich aus dem Terz-Ruf eine Melodie entwickeln (17.10 Monate):

3·3



(Er schlägt dazu mit Bauklötzchen auf ein hölzernes Auto; an der mit * markierten Stelle stimmen die «Hammerschläge» mit den Notenwerten überein.)

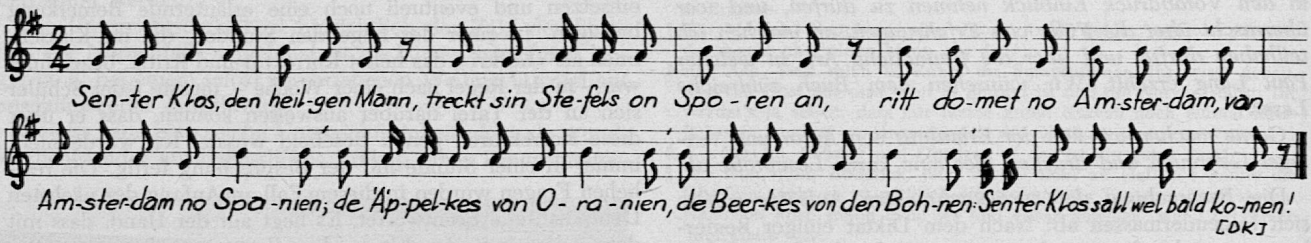
3·4

Die viereinhalbjährige Brigitte verabschiedet sich von ihrer im Auto wegfahrenden Grossmutter mit dem «Liede»:

3.4

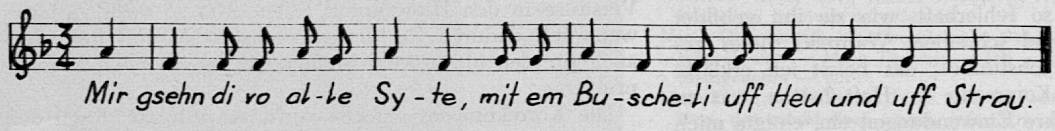
3	1	3	1
A	- die,	Gross	- mammi,
fahr	jetz	ab,	denn
kan	- i das	Lied	- li
wi	- der	sin	- ge,
sin	- ge,	sprin	- ge,
fin	- ge,	Fin	- ke,
stin	- ke,	gin	- ke...

Gelegentlich folgt im einen oder andern Schulgesangswerk auf das «Zweitonlied» das «Dreitonlied», das heisst eine Melodie im Raume der grossen Terz 1—3—1, wobei der 2. Stufe Durchgangscharakter zukommt. Praktisch gibt es aber im ganzen deutschen Kinderliedgut nur eine einzige vom Niederrhein stammende Modellmelodie in diesem «Dreitonraum» («im Sprechton»):

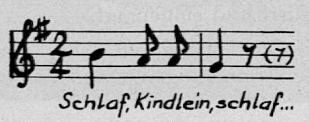


Sie ist in neueren Kontrafakturen («Nikolaus ist ein braver Mann», «Guter, braver Nikolaus») verbreitet worden, dient u. a. auch dem niederrheinischen Spielvers «Tönneken, Tönneken op den Drag» als Melodie und entspricht weitgehend dem Anfang von «Klopfe, klopfe Ringelchen». Von Kindern habe ich bisher ein einziges Mal Improvisationen im Raume der grossen Terz erhalten:

Brigitte (3¾ J.) singt am Tage nach Weihnachten, angesichts des Christkindleins in der Krippe:



Das seltene Vorkommen solcher Melodien, die ausschliesslich den Raum der grossen Terz beanspruchen, darf vielleicht mit der Zusammensetzung dieses Intervalls erklärt werden: Da es keine Halbtonschritte aufweist, ist ihm auch keine starke innere Spannung eigen, der ruhige oder beruhigende Charakter jedoch eindeutig. Die fallende grosse Terz mit der Durchgangsstufe 2 stellt darum das in vielen Varianten abgewandelte Initialmotiv für die Schlaf- und Wiegenlieder:



Fortsetzung folgt

Peter Holstein, Basel

Berichtigung

Im Aufsatz *Die Entwicklungsreihe der Urmotive als Wegweiser für den Aufbau des ersten Singunterrichtes (3. Folge), SLZ 10, S. 342* muss es im Kapitel über die Prim im 5. Abschnitt heissen: Vgl. die Anmerkung zu Beispiel *8.10*.

Wir bitten höflich, den Fehler zu entschuldigen. *Red.*

Sprachecke: *Eine sprachliche Versteinerung: simbel*

«Und nichts zu suchen, das war mein Sinn.» Aber wie das berühmte Vorbild fand ich etwas Wertvolles, kein Blümchen zwar, dafür eine seltsame und seltene Versteinerung.

Auf einer Wanderung durch die im Sonnengold schimmernde Hügelwelt des vordern Emmentals kam ich mit einem alten Bauer ins Gespräch, der eben die ersten Kartoffeln einheimste. Auf einmal liess ein Wort mich aufhorchen. Wie hatte der Alte eben gesagt? «Simbu», simbel.

«Ihr meint wohl simpel?»

«Nein, simbel. Seht, dieser schöne Erdapfel da ist simbel, der Korb dort ebenfalls. Wäschegeschirr soll simbel sein.» Und bevor ich zu neuen Fragen ansetzen konnte, erklärte der gesprächige Bauersmann weiter: «Ich weiss eigentlich selbst nicht, warum mir das uralte Wort herausgerutscht ist, man braucht und kennt es ja kaum mehr. Vielleicht, weil ich in diesen Tagen viel und oft an meinen Drätti selig denke. Er war Küfer; in seiner Werkstatt hörten wir Buben das Wort simbel oft. Freilich, jetzt sagt man rund dafür.»

Der Ausdruck gab mir im Weiterwandern zu schaffen. Ich erinnerte mich an Berg- und Flurbezeichnungen in Paul Zinslis prächtigem Buch «Grund und Grat», die ebenfalls von simbel oder ähnlich im Sinne von rund sprechen; da ist die Rede von einem «sinbellen» Stein, dort von einer Sibelmatte, an einem dritten Ort ist's ein Simeleturm. Und dann fiel mir auch eine einprägsame mittelhochdeutsche Stelle (aus dem Liederbuch der Klara Hätzlerin) wieder ein, welche die Wandelbarkeit des Glücks mit den Worten wiedergibt: «Das glück ist sinwel, als man spricht . . .» – Natürlich, wel heisst rund, sine oder sin ist eine Verstärkung (Sintflut: grosse, immerwährende Flut); sinwel bedeutet demnach ganz rund, vollständig rund. Vielleicht ist dieses Stammwort – es kommt auch in Sinngrün = Immergrün vor – mehr als nur äusserlich verwandt mit den Begriffen Welle (Welle beim Heuwagen, Reiswelle), wallen, wälzen, Walze?

Die Wörterbücher bestätigten und ergänzten meine Vermutungen. Im Grimmschen fanden sich Sinwel-Begriffe in grosser Zahl: für Kugeliges, Halbkugelförmiges, für Dinge in Walzen, Scheiben- und Ringform, dazu viele Beispiele von bildlicher und redensartlicher Ausdrucksweise. Neben sinwel gab es die Formen sinbel, simbel, sogar simpel (das w ist zum Verschlusslaut geworden), aber auch die Nebenform simel. Der Nürnberger Geograph Martin Beheim, der an der Schwelle der Neuzeit den ersten «Weltapfel» (Globus) herstellte, erklärt, dass «die Welt simpel ist, das man just überall mit Schiffen faren und gehen mag». Johannes Stumpf, der berühmte Schweizer Chronist, schreibt: «Es wurden disz jaars (1400) sinwele runde pfenning erstlich zuo Zürich angefangen zu müntzen: die vorigen pfenning waren vierecket.» Und ein Minnesänger rühmt: «mit iren sinbeln armen wisz / ward ich do umbslossen.»

Einen hübschen Beleg für die einstige Lebenskraft meiner Wortversteinerung fand ich im «Schwabenspiegel», Abschnitt Zweikampf als Gottesurteil: die Kämpfer sollen barfuss und barhaupt antreten, an den Händen lederne Handschuhe tragen, «blôziu swert in den handen und einen sinwellen schilt an der hant . . .»

Ein bei Grimm erwähnter Sinbelsberch aus einer Urkunde von 1378, dazu die schon angeführten Bündner Bergnamen aus «Grund und Grat» und die verbürgte mittelhochdeutsche Form simel für sinwel führen auf den Gedanken, der Simelibärg des bekannten Guggisbergerliedes «'s isch äben e Möntsch uf Aerde» sei ebenfalls als sinweller, runder Berg anzusprechen, trotz Emanuel Friedli, der darin bloss einen Anklang an den Namen Simon oder Simeon sehen möchte («Bärndütsch» – Band Guggisberg, S. 285). Schliesslich geht aller Wahrscheinlichkeit nach ein unmittelbarer Weg von unserm wel zum englischen Begriff für Rad: wheel; ein anderer zum holländischen wiel; das Wort bezeichnet, nach der Mitteilung eines jungen Holländers, die Felge eines Velorades.

Noch im 16. und 17. Jahrhundert war sinwel ein sehr gebräuchliches und weitverbreitetes Wort; es kam auch als Geschlechtsname vor: ein Hans Sinwel wurde 1610 vom Chorgericht Saanen für «1 Tag ingleit» und ausserdem um drei Pfund gebüsst, «dass är an einem Hochzyt Uelli Ellen (Aellen) hat Saltz in Wyn than». – Warum sich das Wort aus dem Sprachgebrauch zurückzog, ist schwer zu sagen. Tatsache ist, dass man es kaum mehr zu hören bekommt. Erstaunlicherweise braucht es Hermann Hutmacher (der ganz allgemein eine Vorliebe für veraltetes Wortgut hat) noch; in der Erzählung «Der Göttibatze» heisst es von einer angehenden Grossmutter, man habe sie in der nächsten Zeit gut brauchen können: «Ds Sühniswyb ischt ömel scho ordli simbels gsi.» Und später: «Bethli het ds simbeler Gsicht . . . als Bäbi.»

Noch kennt man da oder dort einen müdegewordenen Lebensgefährten und Vetter von simbel: powäll, im Landberndeutsch powäuw gesprochen. Das Adjektiv verrät seine Verwandtschaft nicht ohne weiters, weil die Nachsilbe stärker betont wird als in simbel. Powäll, eigentlich bowäll, bedeutet baum-well, baumrund, gehört also an die Seite von baumlang, baumhoch, baumlos, bäumig. Wer seinem Gebrauchswert nachgeht, bekommt etwa den Bescheid, früher seien die Asphaltstrassen allzu powäll gewesen; aber auch – der Gewährsmann lächelt verschmitzt – das «Gilet» manches wohlgenährten Mitbürgers sei «powäuw».

Wie lange noch – und auch dieses powäll wird, wie sinwel, simbel, eingehen in das Museum der sprachlichen Versteinerungen.

Hans Sommer

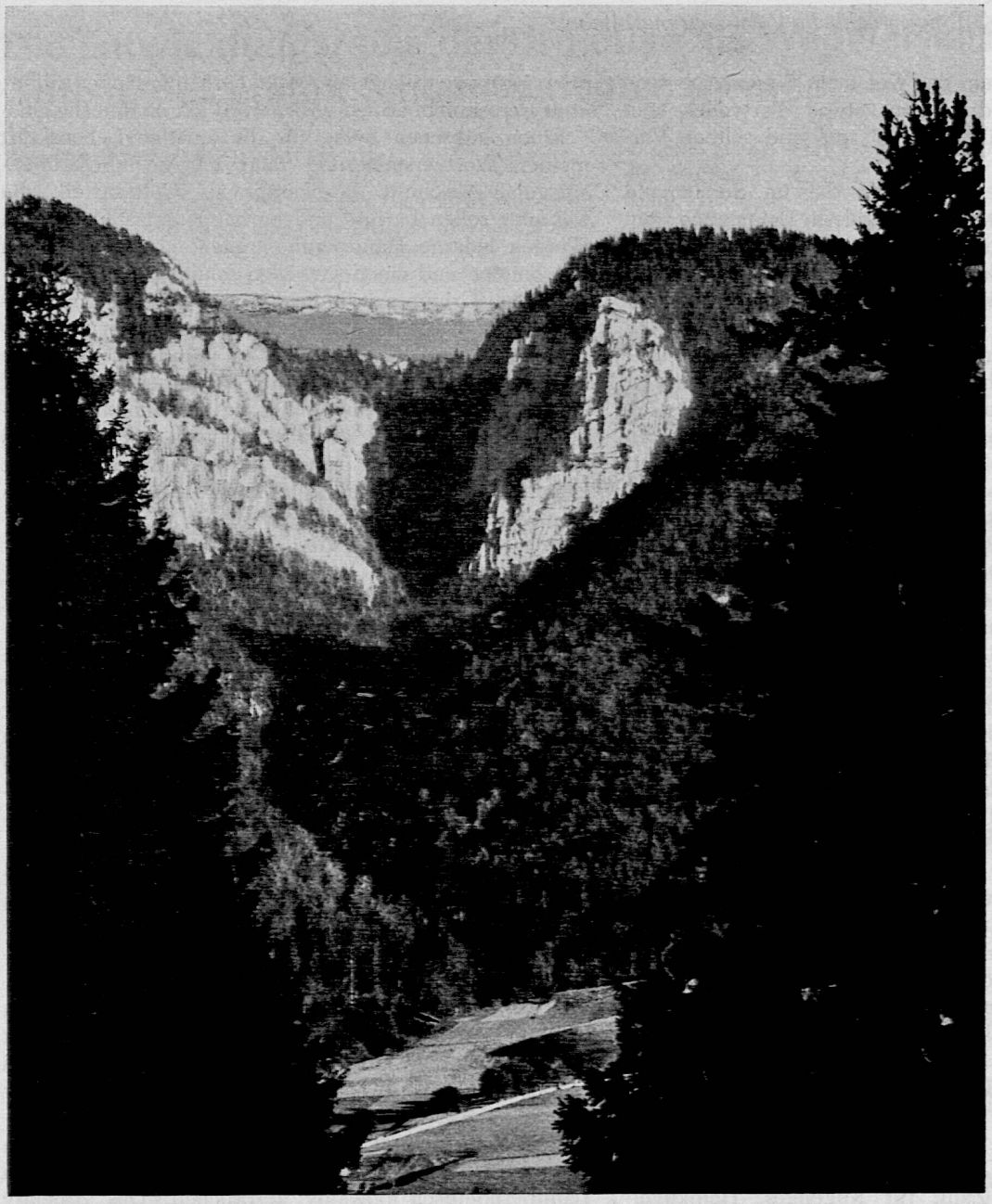
Le Parc jurassien de la Combe-Grède (Chasseral)

I

Création de la réserve

En 1909, soulevée par l'enthousiasme et la ténacité du grand naturaliste bâlois Paul Sarasin, une vague de fond aboutit à la fondation de la *Ligue suisse pour la Protection de la Nature*. La première réalisation de la Ligue fut la création du *Parc National* des Grisons.

Il est intéressant de constater que la première initiative pour protéger la flore du Chasseral est antérieure à la naissance de la Ligue suisse. En effet, au début de ce



Vue générale de la Combe-Grède (Photo Francis Gfeller, Saint-Imier)

siècle, un herboriste du Val-de-Ruz, faisant le commerce du «thé suisse», très en vogue à l'époque, reconnut qu'il était composé de simples dont la majorité des espèces croissaient à Chasseral. Adoptant la formule du thé suisse, l'herboriste en question inventa le «thé de Chasseral», dont le succès ne fut pas moindre. Mais, ne suffisant plus à la tâche, il engagea des cueilleuses qui, dans leur zèle, dévastèrent les pâturages pseudo-alpins du Chasseral. Alarmées par la disparition progressive des plantes alpines, quelques personnes éclairées d'Erguel tentèrent d'arrêter le massacre. Mais, en 1905, l'idée de protéger la nature paraissait saugrenue, de sorte que ni le gouvernement ni les particuliers ne montraient de dispositions à soutenir cette idée et ce mouvement précurseurs.

Les ingénieurs forestiers ont, entre autres tâches, celle de désigner à la direction des forêts des secteurs francs sur lesquels le ban de chasse est décrété. Après quelques années, le ban de chasse est levé et d'autres secteurs sont proposés. En 1930, l'ingénieur forestier du XIIIe arrondissement, s'étant rendu compte de la singularité de la flore du Chasseral et de la Combe-Grède, proposa d'englober cette région dans une réserve définitive d'animaux et de plantes, où les bêtes pourraient vivre en paix et où il serait défendu d'enlever des plantes et de cueillir des fleurs. Mais ce terme de *définitif* souleva l'opposition des chasseurs, qui n'admettaient pas encore que le foisonnement du gibier déborde bientôt les limites d'une réserve. Par de multiples contacts dans tous les milieux, une atmosphère plus favorable fut créée. En 1931, une assemblée fut convoquée par l'initiateur: elle réunit des représentants des propriétaires fonciers touchés par les mesures envisagées, des communes municipales et bourgeoises des deux versants du Chasseral, des chasseurs, de la Société jurassienne d'émulation, du Club alpin et de Pro Jura. La discussion, très utilisée, et conduite d'une main ferme par M. Winkelmann, ingénieur forestier d'arrondissement, aboutit à la création de l'*Association du Parc jurassien de la Combe-Grède, Chasseral*. Par décret du

10 mai 1932, le Conseil exécutif du canton de Berne constituait les territoires de la Combe-Grède, avec les alentours immédiats ainsi que le pâturage du versant septentrional de Chasseral, en réserve d'animaux et de plantes protégées par l'Etat.

A ce moment-là, l'étendue du Parc jurassien comptait quelque 700 hectares. Depuis lors, une zone de protection s'y est ajoutée vers l'est, de sorte que la surface de la réserve est actuellement de 1202 hectares. Des tractations sont en cours pour étendre la zone de protection vers l'ouest. En outre, la tourbière des Pontins a également été érigée en réserve naturelle, tout au moins dans son tiers oriental et son tiers occidental (cette dernière partie consiste en un haut marais intact, formant un vrai îlot de végétation nordique).

Situation

L'arête du Chasseral forme la limite méridionale du Parc jurassien de la Combe-Grède, des confins du territoire bernois et neuchâtelois à l'ouest jusqu'aux pâturages de la commune de Courtelary à l'est, sur un front de plus de trois kilomètres. De ces deux points extrêmes, la réserve s'étend vers le nord, en ligne droite et perpendiculairement à l'arête de la montagne, sur quelque trois kilomètres également, et rejoint ainsi la lisière inférieure de la forêt. Cette dernière marque assez exactement la limite septentrionale du Parc jurassien, de Courtelary jusqu'à Saint-Imier, à une altitude moyenne de 800 m. L'altitude de la crête du Chasseral, en revanche, varie entre 1500 et 1609 m.

Le quadrilatère régulier de cette réserve a, comme il a été dit plus haut, une surface de 1202 hectares. Elle comprend des forêts, des prairies montagnardes, des pâturages à différentes altitudes et, au-dessus de 1400 m, des pâturages à caractère alpin. Il est à noter que le Chasseral est seul, dans le Jura bernois, à posséder ce genre de pâturage, puisque aucune autre montagne n'atteint 1400 m. C'est ce qui confère au Parc jurassien sa singularité et son intérêt.

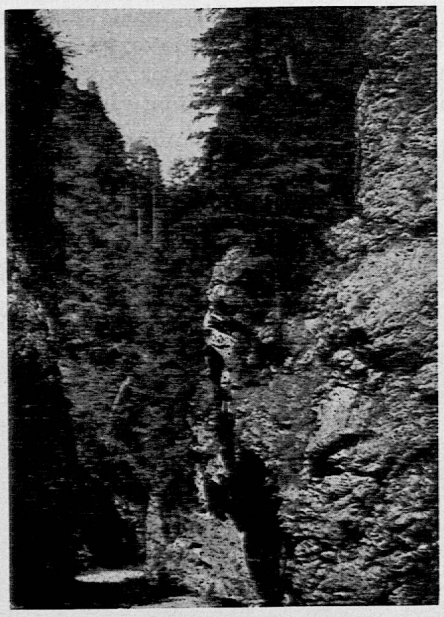
Voies d'accès

Par route. Une route carrossable traverse le Chasseral de Nods au Plan Marmet, endroit où elle rejoint la route intercantonale de Neuchâtel à Saint-Imier. Durant la crise horlogère de 1924 à 1927, le premier grand tronçon de la route fut construit par les chômeurs, du Plan Marmet au Plan de l'Egasse. Puis un consortium, constitué par les communes et les propriétaires fonciers, termina le trajet de la route, la reliant à Nods. Du côté nord, cette route serpente à travers la partie occidentale du Parc jurassien et se termine à l'Hôtel du Chasseral. Mais la voie d'accès normale à la Combe-Grède part de Villeret: les cars s'arrêtent sur la place de l'Hôtel de la Combe-Grède, en plein village, et maîtres et élèves se trouvent sur le chemin du Parc.

Au sortir de Villeret, on gagne l'entrée du Parc (Photo F. Pauli, Villeret)

Par chemin de fer. A Villeret, la station CFF se trouve directement en face de la Combe-Grède. Un kilomètre à peine la sépare de l'entrée de la réserve. Toutefois, les trains accélérés ne s'arrêtent pas à Villeret – inconvénient qui n'est pas bien grand, puisque la gare de Saint-Imier n'est qu'à deux kilomètres de l'entrée du Parc.

Par le sud, l'accès au Parc jurassien, à partir d'une station CFF, est un peu plus compliqué et coûteux. En descendant du train à Gléresse, on trouve le funiculaire qui monte à Prêles. De là, les autocars postaux conduisent à Nods, d'où un télésiège aboutit à proximité de l'Hôtel de Chasseral. La réserve s'étend immédiatement au-delà de la crête.



La gorge inférieure (Photo F. Pauli, Villeret)

Choix de l'itinéraire

L'expérience montre que la montée est plus favorable à l'observation que la descente. Il est donc recommandable de combiner l'excursion en partant de Villeret ou de Saint-Imier. En gravissant la montagne, les arrêts peuvent être multipliés, afin de donner l'occasion aux organisateurs de montrer aux élèves la formation géologique particulière de la première gorge, où les strates se succèdent d'une façon très démonstrative. La nature de la forêt doit aussi retenir l'attention – car sa composition change à mesure que l'on s'élève – de même que la flore des sous-bois qui, plus haut, devient saxicole et, sur le pâquis montagnard, franchement alpine.

La marche en troupe n'est évidemment pas favorable à la rencontre avec le gibier. En revanche, l'oreille attentive du zoologiste peut déceler la présence d'une grande variété d'oiseaux, qui se trahissent par leur chant, du renard qui glapit au loin ou du chamois en vigie qui appelle la harde à la vigilance.

Dans la mesure du possible, il faut tenir compte que la dernière pente est entièrement dénudée; on évitera donc de faire coïncider l'ultime effort avec les heures où l'insolation est la plus intense. Au sommet, on s'accorde généralement un repos prolongé, combiné avec le pique-nique. Naturellement, le menu peut être amélioré à l'accueillant hôtel. Les cars qui, entre-temps, ont rallié la place peuvent récupérer leur effectif ou vont attendre à Nods que le télésiège ait descendu leur monde...

En sens inverse, l'excursion est pénible. Avec des enfants, la descente est généralement précipitée et ne laisse pas de temps à l'observation. En outre, les escaliers nombreux «cassent» les jambes.

Il y a trois ans, au cours d'un orage, des trombes d'eau déversées sur le versant septentrional du Chasseral se sont précipitées dans la vallée par la Combe-Grède, emportant le chemin qui traversait la gorge inférieure. Les devis pour la reconstruction éventuelle de ce chemin sont tellement élevés que les propriétaires fonciers y ont renoncé. Cette dévastation a rendu à la gorge une grande part de sa configuration originelle, ce que lui donne un caractère sauvage. La piste marquée dans le lit même du torrent permet toutefois de passer sans difficultés, pour peu qu'on prenne la précaution de chausser de bons souliers. L'excursion y gagne en imprévu. Comme les garçons se mettent à singer les filles et que les filles jouent aux garçons, les égards que l'on prenait pour elles autrefois ne sont plus de mise, hélas!

Avant de gravir la dernière pente, entièrement dénudée, on traverse la fraîche forêt des Auges (Photo F. Pauli, Villeret)

Un peu de géologie

Au sens géologique du mot, la Combe-Grède est une cluse typique. En effet, la combe est le résultat de l'érosion dans la *longitude* d'une chaîne de montagnes. La cluse, en revanche, est creusée *transversalement* à la montagne. Puisque la Combe-Grède traverse deux anticlinaux et une partie d'un troisième, il s'agit donc bien d'une cluse s'ouvrant au nord en Erguel et se terminant au sud par l'impasse du Pré-aux-Auges.

Rappelons que, du début de l'ère secondaire jusqu'à la fin de la période jurassique, la majeure partie de l'hémisphère nord était submergée par les mers. Durant plusieurs centaines de millions d'années, la vase put se déposer au fond de celles-ci et former les strates successives du Trias, puis du Jurassique. Ce dernier se compose, de bas en haut, du Lias ou Jurassique inférieur, du Dogger ou Jurassique moyen, et du Malm ou Jurassique supérieur. A la fin du Jurassique, par une surrection générale, l'hémisphère nord fut libéré de l'eau. Cette exondation dura plusieurs dizaines de millions d'années pendant lesquels les roches, en séchant, prirent une certaine consistance et commencèrent à se cristalliser. Une nouvelle transgression marine replongea une partie de notre hémisphère sous l'eau. La sédimentation accumula de nouvelles couches de vase, qui constituèrent les puissantes strates du Crétacé ou Crétacique. Après une quarantaine de millions d'années, ces régions émergèrent et, cette fois, d'une façon que nous nous plaisons à croire définitive. Cette émergence correspond au début de l'ère tertiaire.

De grandes convulsions telluriques ont secoué l'hémisphère nord au Miocène. Elles sont à l'origine de la formation de la plupart des grandes chaînes de montagnes: Alpes, Carpates, Oural, Himalaya et... Jura. En crevant la croûte des roches primaires et secondaires, les Alpes ont exercé une poussée tangentielle qui, à distance, provoqua quelques rides à la surface de l'écorce terrestre, ce qui marqua l'emplacement des plissements jurassiques. Au Pliocène inférieur, une nouvelle surrection, conjointement avec une recrudescence de la poussée tangentielle, accentua le relief de l'arc jurassique. A la fin du Pliocène supérieur, un phénomène semblable bouleversa quelque peu l'ordre des ondulations précédemment établi et donna au Jura sa configuration actuelle.

D'après ce qui précède, on serait en droit de s'attendre à trouver le Crétacé en place sur les montagnes du Jura. Or il n'en est rien. Du pied du Jura, cette ultime formation secondaire s'étend, sous la molasse, jusqu'au pied des Alpes. En revanche, le Crétacé a disparu de tout l'arc jurassique. On en trouve l'explication dans le fait que l'énorme masse de cette dernière sédimentation marine ne formait, à l'époque, qu'une roche sans consistance qui, comme une vase informe, a été lavée de la surface du Malm par les eaux météoriques et torrentielles. Charrié dans la mer helvétique par les rivières des vallées ouvertes au midi et dans la mer alsacienne par les rivières des vallées ouvertes au nord, ce matériel s'y est déposé, formant de nouvelles strates sédimentaires, correspondant aux roches tertiaires (molasse).

Toutefois, quelques souvenirs du Crétacé ont été abandonnés çà et là dans nos montagnes, où des circonstances locales particulières l'ont protégé de l'érosion. C'est le cas dans le Parc jurassien. Une faille traversant la Combe-Grède du Rumont au Houbel a projeté la partie méridionale par-dessus la partie septentrionale. Un angle en est résulté, sous lequel la masse crayeuse a été à l'abri. La route de Chasseral passe, au Plan de l'Egasse, précisément dans l'ouverture de la faille. La Cornette, désignant l'extrémité orientale du Rumont, est en place, tandis que la voussure de l'Egasse, au point 1460, marque la distance parcourue vers le nord par cette partie de la montagne, chevauchant quelque peu les masses restées stables. C'est sous ce chevauchement que les restes du Crétacé sont à rechercher.

Après la disparition du Crétacé, l'érosion ne s'est pas bornée là. Les anticlinaux, sommets des plissements, ont été entamés à leur tour. En ce qui concerne notre pro-

pos, toute la crête de la chaîne du Chasseral a disparu. Les flancs du grand plissement sont les arêtes formant actuellement la crête proprement dite du Chasseral, d'une part, et, d'autre part, les crêtes des Goguelisses, du Houbel et du Rumont. Entre deux, l'érosion a creusé les immenses combes que le noyau de la montagne a séparées plus ou moins. La séparation devient tout à fait spectaculaire à l'endroit où ce noyau émerge davantage et, de la Métairie du Milieu à la Métairie de Saint-Jean Derrière, constitue l'arête en dos d'âne du Petit-Chasseral, culminant à 1571 m.

Dans ces combes, l'eau s'est accumulée jusqu'au moment où, débordant la crête, elle s'est frayée un chemin vers le fond du vallon. Car, et c'est curieux, l'arête septentrionale fut plus entamée que l'arête méridionale. Grâce à une altitude moins élevée, c'est vers le nord que l'eau put s'écouler. La preuve est fournie par les quatre cluses existant sur le flanc septentrional du Chasseral: la cluse de la Porte des Enfers, entre La Heutte et Sonceboz; la cluse du Pont des Anabaptistes, suivie de la cluse du Bez, à Corgémont; la cluse de la Belle Combe, entre la Métairie du Milieu et la Petite Douanne, qui se continue dans la Cheneau de Cortébert; et quatrièmement, la cluse de la Combe-Grède. Ainsi, toutes ces cluses sont le résultat de l'érosion d'un petit ruisseau de montagne, qui a évidemment œuvré, au début, sur des roches peu compactes et qui a, plus tard, trouvé un puissant allié dans le jeu du gel et du dégel. D'ailleurs, ce dernier alimente encore les pierriers qui se trouvent au pied de toutes les falaises.

Actuellement, l'état géologique dans le secteur du Parc jurassien de la Combe-Grède se présente comme suit: l'arête méridionale, ou ce qui correspond au nom géographique de Chasseral, est un crêt séquanien; l'arête opposée du Houbel et du Rumont est également, en partie tout au moins, un crêt séquanien (il est dépassé en de larges endroits, de sorte que c'est le Kimméridgien qui affleure). Entre ces deux arêtes s'élève le Petit-Chasseral, qui est à considérer comme un relèvement du noyau de la montagne, de l'épine dorsale de la chaîne ou du plissement principal. L'érosion lui a ravi sa calotte de Malm, composée de Portlandien, Kimméridgien, Séquanien, Oxfordien et Callovien, pour s'arrêter au Bathonien, étage supérieur du Dogger. L'arête en dos d'âne du Petit-Chasseral est donc constituée de Bathonien, ceinturé à sa base par le Callovien, émergeant lui-même de la marne argovienne (facies sous lequel se présente l'Oxfordien dans le Parc). Cette dernière forme le sol des combes flanquant le Petit-Chasseral: au nord, la Combe à Maillet, qui le sépare du Houbel; au midi, la Combe de la Métairie de Nods, qui se place entre le Petit-Chasseral et le Chasseral. (A l'occident, ces deux combes se rejoignent pour former la Combe Biosse.)

Dr Charles Krähenbühl, Saint-Imier

(A suivre)

Südlich von Villeret, im St.-Immer-Tal, öffnen sich die Schluchten der Combe-Grède. Diese eigenartige Gegend wurde im Jahre 1932 zum Schutzgebiet für Pflanzen und Tiere erklärt.

Einer der besten Kenner dieses Gebietes, Dr. Charles Krähenbühl aus St. Immer, gibt Auskunft, wie dieses Reservat zustande kam, von wo aus es erreichbar ist, wie die darin enthaltenen Fusswege verlaufen, und schildert auch Lage, Ausdehnung und geologische Formation.

In noch folgenden Artikeln sollen weitere Aspekte dieser Gegend beleuchtet werden. Bo/Ad

Praktische Hinweise

Verkehrserziehung im Verkehrsgarten

Kinder als Opfer des Strassenverkehrs

In der Zeit von 1955 bis 1965 ist die Zahl der Motorfahrzeuge in unserem Lande von 544 331 auf 1 506 925 gestiegen, d. h., sie hat sich nahezu verdreifacht.

Im Jahre 1965 belief sich die Zahl der im Strassenverkehr verunfallten Kinder unter 15 Jahren auf 3640 (653 Radfahrer, 642 Mitfahrer, 2345 Fussgänger).

Von 1963 bis 1965 fielen 11 194 Kinder unter 15 Jahren dem Strassenverkehr zum Opfer.

Von 1950 bis 1963 nahm die Zahl der verunfallten Kinder nach Altersgruppen wie folgt zu: 0–4 Jahre: 27 Prozent, 5–9 Jahre: 49 Prozent, 10–14 Jahre: 45 Prozent.

Zu diesen Statistiken muss noch bemerkt werden, dass weniger die Dichte des Verkehrs für die Zunahme verantwortlich ist als dessen sprunghafte Entwicklung, der gegenüber die Unfallbekämpfung in Rückstand geriet. Immerhin scheint die Verkehrserziehung gleichwohl Früchte zu tragen, sind doch nach den obenerwähnten Zahlen im Jahre 1965 nur 3640 Kinder unter 15 Jahren dem Strassenverkehr zum Opfer gefallen, während man 1964 noch 3740 und 1963 3814 verunfallte Kinder zählte.

Wege der Unfallbekämpfung

Drei miteinander in Wechselwirkung stehende Faktoren bestimmen die Verkehrssicherheit: die Strasse, das Fahrzeug, der Lenker.

Es gibt daher auch verschiedene Arten der Unfallverhütung:

1. Technische Massnahmen (Verbesserung des Strassennetzes und der Signalisation, Fahrzeugausrüstung usw.).
2. Psychologische Massnahmen (Erziehung der Strassenbenützer und der zukünftigen Fahrzeuglenker).

Verkehrserziehung der Jugend in unserem Lande

Mit der Verkehrserziehung der Kinder sind vor allem Spezialisten der Polizei und – vorläufig noch in geringem Masse – Lehrer beauftragt. Da bei der Polizei Personalmangel herrscht und die Lehrer sehr oft für diesen Unterricht nicht das nötige Rüstzeug besitzen und über wenig Zeit verfügen, erhalten die Kinder nur wenige Unterrichtsstunden pro Jahr. Die Schulbehörden bemühen sich jedoch, eine Lösung für dieses wichtige Problem zu finden.

Die Kinder werden schon sehr früh Strassenbenützer. Man muss ihnen deshalb so bald als möglich beibringen, wie sie sich im Verkehr zu verhalten haben. Sie sollen aber nicht nur zu Fussgängern und Radfahrern erzogen, sondern auch auf ihre Rolle als zukünftige Automobilisten, die sich ihrer Verantwortung bewusst sind, vorbereitet werden.

Was versteht man unter einem Kinderverkehrsgarten?

Der Verkehrsgarten ist eine Strassenanlage im kleinen, die es gestattet, Verkehrssituationen aus Stadt und Land nachzubilden. Die Fahrzeuge – Fahrräder und Kinderautos – sollen hier unter Aufsicht von Polizeileuten oder Lehrern «zirkulieren». Es gibt feste und mobile Verkehrsgärten.

Der Verkehrsgarten ist die unerlässliche, praktische Ergänzung der Lektionen, aber der Unterricht im Verkehrsgarten ist auch auf die Theorie angewiesen.

Der Verkehrsgarten stellt den Schüler vor wirkliche Verkehrsbedingungen; in aller Sicherheit und *unter Aufsicht* kann er sich mit den Verkehrsregeln vertraut machen, die dort alle vorgeführt werden können.

Beschreibung der beiden mobilen Verkehrsgärten (30×30 m)

Die Verkehrsgärten sind zur Aufstellung in Schulhöfen oder öffentlichen Plätzen vorgesehen. Sie können jedoch auch im Innern von Gebäuden (Festsäle, Turnhallen usw.) angelegt werden. Stimmt die verfügbare Grundfläche nicht mit der-

jenigen des Verkehrsgartens überein (30×30 m), so kann das vorhandene Material leicht angepasst werden.

Strassensignale

Jeder Verkehrsgarten verfügt über rund 50 Signale. Der Instruktor kann im Verlauf seiner Lektion Signale nach Belieben versetzen, hinzufügen oder wegnehmen. An der Hauptkreuzung ist eine automatische Lichtsignalanlage aufgestellt.

Fahrzeuge

Wir wählten die speziell für die Verkehrsgärten geschaffenen Shell-Fahrzeuge. Wir danken hiermit der Firma Shell-Switzerland für deren kostenlose Ueberlassung.

Unser Verkehrsgarten umfasst 7 Fahrräder und 3 Pedalfahrzeuge.

Der Beitrag des TCS zur Verkehrserziehung in den Schulen

Das vom TCS gelieferte Material besteht aus einfacher Sachliteratur (wie z. B. das Büchlein «Schnell, immer schneller»), Plakaten, Diapositiven, Filmen sowie auch aus Anleitungen für die Lehrer.

Ferner stellt der Zentralsitz des TCS heute einen der beiden Verkehrsgärten vor, die er in Zukunft auf Anfrage den Schulen unseres Landes zur Verfügung stellt.

Wie kommt man zu einem Verkehrsgarten?

Die Schule oder die Ortspolizei wendet sich an die TCS-Sektion, die das Datum bekanntgibt, an dem der Garten verfügbar ist. Nach vorgenommener Reservation befördert der Patrouillendienst des TCS das Material in einem speziell dafür eingerichteten Lastwagen und nimmt in Zusammenarbeit mit der Polizei die Aufstellung des Gartens am gewählten Ort vor.

Der Patrouillendienst des TCS holt das Material nach Ablauf der Frist wieder ab.

Ausleihe und Transport erfolgen kostenlos.

TCS-Pressedienst

Schweizerischer Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins

Sehr geehrte Mitglieder,

wir machen Sie darauf aufmerksam, dass gegen Vorweisung der Ausweiskarte der «Kur- und Wanderstationen» des SLV für Rekognoszierungsfahrten auf der *Luftseilbahn Lungern–Schönbüel* retour eine Ermässigung von 50 Prozent gewährt wird.

Lungern–Schönbüel, das als Ski- und Wandergebiet in unsern Kreisen bereits bekannt und geschätzt ist, erhielt eine sehr wertvolle Erweiterung seiner bisherigen Wirtschafts- und Aufenthaltsräume. Im dortigen neuen Alp- und Sporthotel und Restaurant Sporting können zahlreiche Gruppen bis zu 250 Personen gleichzeitig verpflegt werden. Eine vorzügliche Möglichkeit bietet ein separater Trainings- und Aufenthaltsraum, in welchem ganze Schulklassen mit Rucksackverpflegung aufgenommen werden können.

Diese erhalten nach Wunsch kleinere Konsumationen (z. B. Suppe, Tee, Mineralwasser usw.) zu günstigen Preisen.

Besonders erwähnenswert ist, dass das neue Alphotel über 90 Betten verfügt, wovon 30 Betten in Zimmern mit fliessend Wasser und die übrigen mit gemeinsamen Wasch- und Duschräumen ausgestattet sind.

Mit diesen Voraussetzungen werden sicher die Wander- und Reiseentwicklungen gefördert.

Diese weitsichtige Planung entstand gerade im Hinblick auf die grossen Wanderbestrebungen für unsere Schuljugend und Jugendorganisationen. Lungern–Schönbüel ist bekannt als zentraler Ausgangspunkt für allerschönste Touren in der Zentralschweiz, z. B. zum Brienzer Rothorn, nach dem Brünig, nach Sörenberg oder über die herrlichen Lungernalpen ins Tal.

Es ist besonders erfreulich, dass die Resultate solcher Initiativen nicht nur den begüterten Volksschichten zugedacht sind, sondern unseren Jugendlichen mit ihren entsprechenden Mitteln angepasst werden. Dem Kurort Lungern und den initiativen Kräften hinter der Luftseilbahn Lungern–Schönbüel darf zu dieser neuen Verbesserung auch von unserer Organisation gratuliert werden.

Stiftung der Kur- und Wanderstation des SLV:
Der Geschäftsleiter: Th. Fraefel

Stellenausschreibungen für Schweizerschulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen an SSA zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an Schweizerschulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von Experten der «Studienkommission der Schweizerischen Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

Der Zentralvorstand des
Schweizerischen Lehrervereins

Diskussion

Fünftagewoche in der Schule trotz allem?

Trotz Beschluss des Gemeinderates von Biel (zuhanden des Stadtrates), dass auf eine versuchsweise Einführung der Fünftagewoche für die Bieler Schulen verzichtet wird, sind nun viele Kräfte am Werk, die mit aller Ueberredungskunst versuchen, diese herbeizuzwingen. Deshalb die nachfolgenden Zeilen.

Wie in Industrie und Verwaltung, so komme die Fünftagewoche auch in der Schule; da könne man gar nichts machen, so heisst es etwa. Es sei doch sinnlos, gegen eine Entwicklung anzukämpfen, die unaufhaltsam fortschreite, gleichgültig, ob zum Vor- oder Nachteil für unsere Jugend. Die Vorteile wären doch ganz beträchtlich:

Auch die Kinder könnten am Samstagmorgen ausschlafen und nach und nach zum Frühstück kommen. Man könnte schon vor dem Mittag wegfahren und deshalb auch entferntere Ziele erreichen. Die vom Mittwochnachmittag auf den Samstagmorgen verschobenen Hausaufgaben lassen sich aufschieben auf den Abend oder auf Sonntag. Ohne eine Aenderung der Stoffpläne im Sinne eines Abbaues ginge es natürlich nicht. Dies erforderte mindestens zwei Jahre hartnäckiger Verhandlungen auf kantonaler Ebene. Zudem sind in unserer Gemeinde die Turnhallen und die Turnplätze voll ausgelastet, so dass durch den Wegfall des Samstagmorgens die obligatorischen Turnstunden nicht mehr zugeteilt werden könnten.

In der entschieden ablehnenden Antwort der Kantonalen Erziehungsdirektion heisst es u. a.: «Für die Schüler ergeben sich eine Reihe erheblicher Nachteile erzieherischer und unterrichtlicher Art: Zusammenballung der Unterrichtszeit und des Unterrichtsstoffes auf fünf Tage. Belegung bisher freier Nachmittage durch die Schule. – In vielen Fällen bestehen berechtigte Zweifel, ob der freie Samstag dem Kinde die nötige Erholung und Entspannung bringen kann.» Die von der Bieler Schuldirektion eingesetzte Viererkommission kam bereits damals zum Schluss, dass wegen vieler bestimmter organisatorischer Schwierigkeiten die Einführung weder im Sommer noch im Winter möglich ist, falls auf die Erteilung des Handfertigkeitsunterrichts für Knaben im Sommer nicht verzichtet werden will («Berner Schulblatt»

vom 1. Mai 1965, S. 68 f.). Da heute noch grösserer Mangel an Räumlichkeiten herrscht, ist die Einführung der Fünftagewoche unmöglich geworden ohne Herabsetzung der Zahl der Wochenstunden. Anderseits wäre es heute für viele Bieler Schulen noch schwieriger als damals, die nötigen Hilfslehrer zu finden bei dieser Verminderung der Felder auf dem Stundenplan.

Auf die der Einführung der Fünftagewoche recht günstige Umfrage bei den Eltern ergab sich eine sehr schwache Mehrheit dagegen. Die Bieler Aerzteschaft aber sprach sich in weit überwiegender Zahl dagegen aus. Alle neun deutschsprachigen Schulkommissionen stimmten ebenfalls dagegen, die drei französischen hingegen dafür. Bei der Befragung der Lehrerschaft ergab sich eine ebenfalls starke Mehrheit dagegen! Es ist daher bedauerlich, dass sich eine Minderheit diesen Mehrheitsentscheiden nicht fügen will, wie sich dies in einer Demokratie gehört.

Wer alle Argumente überdenkt, kann m. E. nur aus rein egoistischen Gründen für diese vorgeschlagene Neuerung in unseren Schulen eintreten, nämlich um als Lehrer selber den Samstag frei zu bekommen oder als Vater und Mutter ohne Rücksicht auf Nutzen des Kindes über dieses besser verfügen zu können. Allzu viele gibt es, denen Bequemlichkeit und eigene Interessen höher stehen als die Interessen unserer Kinder und Jugendlichen!

Und übrigens: In immer weiteren Kreisen fragt man sich heute, ob sich die Einführung der Fünftagewoche in Industrie, Verwaltung u. a. überhaupt bewährt habe. Mehrere Argumente sprechen gegen sie: Unfähigkeit vieler, die grosse Freizeit sinnvoll zu gestalten; Schädigung der Nerven und Uebersättigung mit oberflächlichen Eindrücken durch zu ausgedehnte Autofahrten am Wochenende, Wohlstandsfresserei fern von zu Hause, Geldverschwendung, steigender Alkoholkonsum, seelische Unausgeglichenheit, Jugendkriminalität.

Ist es nicht so, dass die Arbeit immer mehr zur Nebensache erniedrigt wird von vielen? Wäre es nicht an der Zeit, wieder einmal den erzieherischen Wert der Arbeit zu betonen?

Dr. T. Locher,
ehemaliger Redaktor der «Bieler Elternzeitschrift»

Neue Basis für unsere Entwicklungshilfe?

Alle Aufgaben, die neu an uns herantreten, ermangeln vorerst eines absolut zuverlässigen «Schlüssels». Je vielschichtiger die Aufgabe, desto zeitraubender und umstrittener die Lösungsmöglichkeiten. Zu einer solchen Aufgabe ist die Hilfe an Entwicklungsländer immer deutlicher geworden.

Nachdem vorerst nur wenige erkannt haben, welch ein riesiges Arbeitsfeld sich da eröffnete, wird die Frage heute immer mehr zu einem wirtschaftspolitischen Problem von höchster Bedeutung. So wird es nicht zu umgehen sein, dass auch die Formen unsrer Hilfeleistungen einer Prüfung unterzogen werden. Bei einer solchen Prüfung sollten vorerst die wichtigsten Kriterien des Komplexes herausgeschält werden. Was heisst Entwicklungshilfe im engern Sinne eigentlich? Welche Länder brauchen diese Hilfe? Wie und wo sind in den betreffenden Ländern Schwerpunkte zu bilden? In welcher Form ist die Hilfe im konkreten Fall am besten zu leisten? Welche Personen, Berufe und Altersgruppen eignen sich wo am besten? Wo ist staatliche, wo private Hilfe eher am Platze? Welche Möglichkeiten der Mittelbeschaffung bestehen?

Der Schreibende macht sich nicht anheischig, alle Kriterien aufgezeigt zu haben. Es wäre auch vermessen, in einem Artikel auf alle eingehen zu wollen. Bevor der Versuch einer Antwort auf die zwei letzten Fragen gewagt wird, darf sicher festgestellt werden, dass die vorangehenden Punkte heute doch schon weitgehend geklärt sind. Leider nimmt man das nur zögernd oder überhaupt nicht zur Kenntnis. Neben andern Gründen mögen die folgenden zwei eine wichtige Rolle spielen: Einmal fehlt es an einer «dichten» Information, die natürlich nicht mit Schlagzeilen oder Agenturmeldungen erreicht werden kann. Zum andern wird eben gerade diese äusserst lückenhafte Information ihren Grund in der Tatsache haben, dass eine weitverbreitete Unlust am Thema Redaktion und Leser in seltener Weise einigt. Wenn man sich äussert, dann meistens in schön klingenden, allgemeinen Aufrufen. «Es ist dringend notwendig, mehr zu tun.» «Länger zuzusehen wäre unverantwortlich.» «Diese Hilfe ist heute zur unabdinglichen Pflicht geworden.» «Nur energische und weitsichtige Hilfeleistungen bringen wirkliche Abhilfe.» Solche und ähnliche Formulierungen verpflichten weder den Schreibenden noch den Leser zu konkreten Leistungen – und es klingt doch edel, hilfreich und gut, solidarisch auch.

Man weiss dabei wahrscheinlich in weiten Kreisen, dass man im Grunde der für *uns* einschneidendsten Frage ausweicht: Welche Möglichkeiten der Mittelbeschaffung bestehen? Aus einer an sich anerkennenswerten charitativen Tradition heraus baut man heute noch fest auf die freiwillige Spende, die zum bessern Teil unsere vielen Hilfswerke trägt. Ohne darauf einzugehen, ob diese Werke alle reine oder teilweise Entwicklungshilfe leisten – die Gefahr einer gewissen Rivalität, die schädlich sein dürfte, ist augenfällig –, darf ruhig gesagt werden, dass ihre Mittel und Möglichkeiten um ein Mehrfaches zu klein sind.

Würde es sich um ein Problem handeln, in dem weder Millionen von Menschenleben noch die Zeit eine Rolle spielten, dürfte man vielleicht sagen, man müsse die Sache halt reifen lassen. Was aber überreif ist, kann höchstens noch faulen.

Wer um die Dimensionen weiss und erkannt hat, dass die Welt heute im politischen, wirtschaftlichen und menschlichen Sinn den Denkkategorien von vor dem Zweiten Weltkrieg entwachsen muss, wird dem Gedanken einer vermehrten staatlichen Hilfe nicht verschlossen bleiben können.

Fachleute fordern 1 bis 3 Prozent des Volkseinkommens der «entwickelten Länder». Bei einem Prozent würde das für die Schweiz an die 450 Millionen Franken ausmachen. Wer die Möglichkeiten unsrer Werke kennt, wird ganz sachlich feststellen müssen, dass solche Zahlen auf zu weite Sicht unerreichbar bleiben. Wer, um unsere fragliche Solidarität zu retten, die Investitionen der Privatindustrie kühn zur Entwicklungshilfe zählt, hat ein weitmaschiges Begriffsnetz – und diese Formulierung ist noch sehr wohlwollend.

Zählt man die privat und staatlich eingesetzten Mittel zusammen, so wird man ungefähr 80 Millionen jährlich erhalten. Obwohl die Zahl an sich recht eindrücklich sein mag, muss sie zum Geforderten, zum Notwendigen in Beziehung gebracht werden. Und wer das sachlich tut, wird auch zu sachlichen Forderungen kommen.

1. Wir dürfen uns den Tatsachen nicht weiter verschliessen: unsere Hilfe ist zu klein.

2. Ein erstes Ziel wird sein, die untere von uns geforderte Grenze, das eine Prozent, zu erreichen.

3. Eine Möglichkeit besteht darin, dass die Legislative diese Summe bewilligt.

4. Da unsere Nationalräte dieses Jahr im Zeichen der Subventionskürzungen die bundesrätlichen 120 Millio-

nen – für 2½ Jahre – auf 100 Millionen senkten, bestehen gegenwärtig für Punkt 3 geringe Chancen. Es bleibt die Möglichkeit einer eidgenössischen Entwicklungshilfesteuer. Sie dürfte rund 1 Prozent des steuerbaren Einkommens ausmachen und eine Sozialgrenze nach unten aufweisen. (Es wird niemand im Ernst Leute zu einer Steuer verpflichten wollen, die selber «schattenhalb» wohnen.)

5. Es besteht weiter die Möglichkeit, dass die Mittel zum Beispiel den Wehrkrediten oder andern gebundenen Geldern entzogen werden.

Alle Möglichkeiten erfordern vor allem eines: vorurteilsfreies, ressentimentloses Abwägen. Es ist immer leichter, draufloszukritisieren, Einwände und Bedenken zu äussern, als realisierbare Vorschläge zu bringen. Wenn man den Leuten, die solche Pläne als Illusionen abtun, zu bedenken gibt, dass Norwegen – ein weniger gesegnetes Land als das unsere – eine Entwicklungshilfesteuer seit 1963 kennt, dann darf man es wieder einmal hören: Ja das kann man nicht vergleichen. Wir Schweizer sind halt ganz anders. Nüchterner Sinn, nichts überhasten, sorgfältig prüfen, direkte Demokratie, Garantie für eingesetzte Mittel. Eine traurige Melodie.

Es ist mir ganz klar, dass die Punkte 4 und 5 sehr viel fordern. Die Steuer wäre nach meinem Dafürhalten die klarste Lösung. Die an sich schon sehr knappen Bundesmittel ertragen einen Abstrich kaum, ohne dass eigene Problem ungelöst oder doch «verschleppt» werden. Ein vom Kirchenbund aufgenommener Plan, der vorsieht, Mittel dem Wehrkredit zu entziehen – neuerdings auch vom Papst erwogen –, dürfte an sich wohl begrüssenswert, im Moment aber aus recht leicht erkennbaren Gründen unrealisierbar sein. Die Steuer wiederum fordert von jedem Einzelnen ein Opfer. Sie setzt die Einsicht in ihre Notwendigkeit voraus. Diese Einsicht kann nur durch gründliche Information wachsen.

Da weitherum heute allem, was staatlich ist, ein geradezu krankhaftes Misstrauen entgegengebracht wird, dürften nicht nur die Zielsetzung der Steuer, sondern auch die Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit der Hilfsträger kritisiert und angezweifelt werden. Um dem so weit wie möglich vorzubeugen, könnte es ratsam sein, einen noch festzulegenden Prozentsatz der Steuergelder über die bestehenden Hilfswerke einzusetzen. Die Gefahr, dass grosskellig und allzu zentralistisch vorgegangen würde, wäre kleiner.

Wer hingegen erwartet, dass fehlerlose, hundertprozentige Arbeit geleistet wird, dass keine Rück-, nur Fortschritte zu verzeichnen sind, hat die Schwierigkeiten in zeitlicher und vor allem sachlicher Hinsicht nicht erfasst; er täte gut, sich zu orientieren. Denn das kann gerade ein Artikel kaum. Er wird höchstens anregen, beitragen, aufrufen, aufrütteln, warnen. Erst das Zusammentragen und Ordnen vieler Steine formt ein Bild.

Zum Schluss möchte ich allen Kollegen zurufen: Nur der Mut zum Tun, nicht bängliches Abwarten, schafft Neues. Also tut um Gottes willen etwas Tapferes. Helft uns mit, über eine Verfassungsinitiative an einem Werke mitzuarbeiten, das sich würdig an die AHV anschliessen dürfte.

Wir sind wenige, politisch und konfessionell neutrale Unentwegte, die sich zu einem Verein zusammengeschlossen haben. Wer sich für unsere Ziele interessiert, möge dem Unterzeichnenden schreiben.

Peter Grunder, Sekundarlehrer, 3715 Adelboden

Panorama

Keltische Kunst aus Entremont

Im Musée Granet in Aix-en-Provence wird während der nächsten Monate eine bemerkenswerte Schau von zweitausend Jahre alten Steinplastiken zu sehen sein. Kenner und Liebhaber keltischer Kunst werden die Gelegenheit nicht versäumen, im Laufe des Sommerhalbjahres die Ausstellung zu besuchen.

Musée Granet in Aix? Wer einmal dort war, mag der Aufmunterung zu einem Besuch von vornherein misstrauen. Gemälde und antike Funde leiden unter einer Raumnot sondergleichen. Die Bilder hängen zwei, drei Meter hoch übereinander, Rahmen an Rahmen, freie Wand bleibt kaum übrig. Aber nach dem anfänglichen Kopfschütteln des Besuchers warten Ueberraschungen auf ihn: eine Pastellstudie von Correggio, ein Selbstbildnis des alten Rembrandt, mehrere Gemälde von Rubens und andere Kostbarkeiten. Dann erneute Ernüchterung: Cézanne, aus Aix gebürtig, durch seine Malerei mit Aix und seiner Landschaft verbunden, Cézanne ist mit seinem Werk in ein schattiges Stübchen verbannt, in einen Schlauch von knapp drei auf sechs Meter. «Vertreten», wie man so sagt, ist er mit drei Aquarellen und mit einer Aktzeichnung aus seiner Ausbildungszeit. Daneben Bilder von Familie und Freundeskreis, ein antiquierter Souvenirsalon aus dem fin de siècle. Der Blick wird gefangen vom grössten Stück, einem Oelbild aus der Hand von Hermann-Paul, das den betagten Meister, malend hinter seiner Staffelei, zeigt. Nachher wendet sich der Betrachter den Originalen zu, den drei nebeneinandergehängten Aquarellandschaften. Er spürt ihrem Bau nach, tritt zurück, um Zusammenschau zu gewinnen – und wird prompt von einem Museumsdiener ermahnt, nicht zu weit zurückzutreten, da er sonst die Bilder an der Rückwand aus den Haken hebe. Musée Granet, Aix-en-Provence, zum Verzweifeln!

Dennoch, gehen Sie hin, diesen Sommer, und Sie werden nicht verzweifeln. Der kleinen Schau keltischer Bildhauerkunst wegen. Bisher standen die neu zusammengestellten Stücke in der Vorhalle des Museums, die überfüllt ist wie alle anderen Räume. Beziehungslos, ihrer Bedeutung unwürdig präsentiert, waren sie zwischen und über Importantiken zu sehen. Das ist nun anders, aber für einige Monate nur. Wer weiss, wie lange es nachher dauern wird, bis sie ihre bleibende Stätte gefunden haben, vielleicht in einem neuen Museum an Ort und Stelle der Ausgrabungsfelder.

Die Plastiken stammen aus Entremont, der einstigen Hauptstadt der keltisch-ligurischen Salyer, zweieinhalb Kilometer nördlich von Aix über dem Tal auf einem Plateau gelegen. Seit Jahren schon sind die Ausgrabungen von Entremont im Gange. Die grundrissartig erhaltenen untersten Mauerteile zeigen die Ordnung der Häuser an den Strassen der alten Stadt. Es sind einräumige, wenige Quadratmeter umfassende Wohnungen, meist zu vieren Mauer an Mauer, inselartig zwischen die engen Strassen gebaut. Blöcke und Platten stehen zum Schutz gegen den Anprall von Wagen an den Hausecken. Eine aus mächtigen Steinblöcken geschichtete Mauer mit vorspringenden Wehrtürmen schützte das Oppidum, wie Entremont mit dem lateinischen Namen für keltische Siedlungen zu bezeichnen

ist. Im Jahr 123 v. Chr. zerstörten die Römer die Hauptstadt der Salyer. Sie stürzten nicht nur die politisch-militärische Machtstellung des keltisch-ligurischen Volkes, sie versuchten auch die Strahlungskraft des kultischen Zentrums zu brechen, das Entremont war. Bewusst und gründlich zerstörten sie das religiöse Heiligtum des Stammes. Den steinernen Denkmälern schlugen sie die Köpfe ab und verstümmelten sie. Dann verliessen die Eroberer das Plateau und gründeten im Tal unten, auf ihre militärische Stärke vertrauend, bei den warmen Quellen Aquae Sextiae, am Ort, wo heute noch die Stadt Aix steht.

Für die sehenswerten Reste aus Entremont ist nun, vorübergehend bloss, eine der Hallen im Erdgeschoss des Musée Granet hergerichtet. Der Raum ist verdunkelt. In verschiedenen Nischen sind Darstellungen menschlicher Köpfe und andere Funde aus der Frühzeit ins angemessenste Licht gerückt. Unter diesem Licht und seinen Schatten beginnt die Oberfläche der Steine zu leben, zu sprechen, Kalkgrau spielt in warmes Gelb, zeigt hier und dort zweitausendjährige Farbspuren. Ein erster Ueberblick schon vermittelt die Gewissheit, dass aus dieser vorwiegend sakralen Kunst, durch allen Formwandel hindurch, ein eigener Geist spricht; ein immer neu überraschender Zusammenklang von Linien; eine fremde und doch vertraut berührende Art, die Dinge zu sehen und in spielerischer Genauigkeit auszudrücken.

Als besonders eigentümlich fallen Skulpturen ins Auge, die rundplastische Köpfe mit von hinten auf den Scheitel gelegter Hand darstellen. Eine segnende, eine beschützende Gebärde? Kunsthistoriker haben Vergleiche angestellt mit keltischen Werken aus andern Gegenden, aber auch mit frühgriechischer und etruskischer Plastik religiöser Prägung. Die Aussteller von Aix vermitteln Ergebnisse solcher Vergleiche durch eine Fragmentgruppe, die ein Ganzes suggeriert. Hauptstück der Gruppe ist der Torso eines sitzenden – oder reitenden – Mannes. Er trägt ein eng anliegendes Gewand aus Schweinsleder; es ist über und über durchbrochen von trichterförmigen Löchlein, ornamentale Wiedergabe der Vertiefungen, in denen die Borsten ansetzen; das Gewand bedeckt Schultern und Oberarmansätze und reicht bis zu den Oberschenkeln. Ein Unterarmfragment mit Hand ist in die Nähe der rechten Seite des Torsos geschoben. Die Hand umschloss ursprünglich wohl den Griff eines gezackten Eisenbleches, den Donnerkeil, der auf einen Gott ähnlichen Ranges wie Jupiter deutet. Des Gottes Linke ist es, die auf dem Scheitel des Kopfes, des dritten Stückes der Fragmentgruppe, schützend ruht. So scheint die aufgelegte Hand hinzuweisen auf den Sieg höherer Kräfte über die den Tod verhängenden Mächte.

Noch mehreren andern Steinen ist der Gedanke an Tod und Fortleben eingegraben, den zwei Kopfreliefs etwa, die die rechte Seite eines Blocks, vermutlich Teilstück eines Pfeilers, bilden. Die beiden eng nebeneinander gesetzten Köpfe wirken in ihrer Parallelität, mit den wie zum Todesschlaf geschlossenen Augen archaisch, fast primitiv. Erhabener, plastischer gearbeitet ist die Reliefplatte mit vier Köpfen. Diese bezaubern durch das vierfache Spiel der Linien von Umriss und Haargrenze, befremden durch die grossen, aber blicklosen Augen. Sind sie ihnen erloschen angesichts der Schrecken gewisser Kulthandlungen, von denen antike Historiker aus den keltisch-ligurischen Oppida berichten? Man hat vom Heiligtum in Entremont den «Saal der Köpfe» ausgegraben. Viereckige Steinpfeiler tragen in ovalen Mulden schematische Gesichtsdarstellungen. In andern Mulden waren menschliche Schädel mit Eisennägeln befestigt. Sie erinnern an kultische Opfer, mahnen sowohl an Trophäen von Feinden bei primitiven Kopfjägern wie an die ehrfürchtige Verehrung von Schädelreliquien eigener Helden.

Was für eine Neugestaltung und Umdeutung die antike Mittelmeerkunst in Entremont erfahren hat, bringt eine letzte Gruppe von Bildwerken an den Tag. Es sind die Rundplastiken nach Köpfen von Fürsten, Fürstinnen und militärischen Führern, herrliche Beispiele der Wiedergabe von Individuellem und seiner umsichtigen Stilisierung in einen Typus. Von rein keltischer Kunst darf man hier nicht sprechen, nicht zuletzt wegen des neuen Spannungsverhältnisses zwischen Individualporträt und Typisierung. Ebensowenig sind die Werke durch Vergleiche mit etruskischer oder archaisch griechischer Plastik zu erklären, höchstens in ihrer Eigenart zu erläutern. Kenner charakterisieren diesen eigenen keltisch-ligurischen Stil so: «Die nahe beieinander liegenden, gross offenen, vom Lid klar, zweimal sogar doppelt gerahmten Augen unter den hochgewölbten, auch am Frauenkopf betonten Brauenbogen; die steil fallende, keltisch kantige Nase; der hart geschlossene, etwas eingezogene Mund, an dem die lange, schmal geränderte Oberlippe auffällt; die über flachen Wangen hervortretenden Backenknochen ... Dies alles hält die edle Mitte zwischen einem genauen, nur das Wesentliche zeigenden Realismus und einem durchgeistigten Idealismus, der männliche Kraft, kriegerischen Stolz, adlige Hoheit und fraulliche Würde durch eine klare Linienführung, durch eine zeitlos verständliche Formensprache zur Darstellung bringt. Nicht nur die frontale Klarheit, auch die verschiedenen Wendungen zum Profil und dessen markanter Umriss verraten eine Kenntnis der plastischen Möglichkeiten, die nur durch geschlechterlanges Schaffen und vielfältige Erfahrung erworben werden konnte. Wie der menschliche Kopf und das Gesicht im besondern in den Stein – übrigens ein spröder einheimischer Kalk, an dem sich nur mit grösster Sorgfalt schaffen lässt – übertragen werden, war diesen Künstlern vollkommen geläufig geworden. Ihre hohe Kunst ist das bleibende Zeugnis ihrer hochentwickelten Kultur.» (Marcel Pobé, Kelten – Römer.)

Materielle Grundlagen dieser Kultur sind in einer Ausstellungsnische sinnig angedeutet. Links ein Stück Mauerwerk in mörtelloser Schichtung grobflacher Steinplatten, wie es sich bei den bäuerlichen Bories (Hütten steinzeitlicher Bauart) in der Provence bis heute erhalten hat. Auf der Mauer liegen Topfscherben und ein Mühlstein, an der Wand gegenüber ist eine runde Steinplatte mit fingerbreit eingetieften Rillen zu sehen: eine Olivenpresse. Die Nische mit den Dingen des Alltags weckt die Erinnerung an das Anfängliche, Einfache, das jede Kultur trägt: Haus, Feld, Baum, Korn, Krug – aber auch an Hege und Pflege, die der Mensch diesen Dingen zuwendet. Dass die Nische heute für viele von uns wie die Mahnung an etwas Verlorenes wirkt, stimmt nachdenklich, so nachdenklich wie die Betrachtung der Plastiken. Alle künden von einer unaufhebbaren Bindung des Menschen an übergeordnete Mächte. Viele von ihnen sind geschaffen worden im Bewusstsein der einzigen Gewissheit unseres Lebens, nämlich des Todes. Mitzuschwingen scheint bereits die paulinische Frage: Wer wird mich von diesem Todes-

leib erlösen? Und irgendwie lebt in den Bildwerken auch die Hoffnung: Verschlungen ist der Tod in den Sieg. Zum mindesten in der Weise, dass die keltischen Künstler Leben erkannt haben in jenen Wesen, die sterben müssen. *Hans Rudolf Egli*

Natur in Gefahr

Der WWF (*World Wildlife Fund,* Weltnaturfonds) führte vom 20. April bis 10. Mai seine jährliche Sammlung durch. Er gelangte mit Plakaten, Prospekten und Aufrufen in Presse, Radio und Fernsehen an die Oeffentlichkeit, um sie zur Rettung von Natur und Tierwelt aufzurufen.

Infolge der rasch zunehmenden Bevölkerung und des ansteigenden Raumbedarfes der modernen Zivilisation gehen auf allen Kontinenten jährlich weite Gebiete ursprünglicher Landschaft und natürlichen Lebensraumes von Tieren und Pflanzen unwiederbringlich verloren. Menschliche Unvernunft und Rücksichtslosigkeit tragen oft das Ihre dazu bei, das Schicksal gefährdeter Arten zu beschleunigen. So sind heute überall auf der Welt Tiergattungen, die ursprünglich in unabsehbaren Herden und Schwärmen Wälder, Steppen, Moore und Sümpfe bevölkerten, in zunehmendem Masse bedroht. Es bedarf dringender und koordinierter Anstrengungen, sie vor dem Aussterben zu bewahren.

Der WWF setzt sich ein für die Erhaltung der Natur auf weltweiter Ebene und in allen ihren Erscheinungsformen: Landschaften, Gewässer, Luft, Boden, Flora und Fauna.

Werden Sie Mitglied des Vereins zur Förderung des *World Wildlife Fund,* Bleicherweg 47, 8022 Zürich.

Wussten Sie schon ...

... dass es genau 90 Jahre her ist, dass ein Mensch zum erstenmal seine eigene Stimme hören konnte? Im August 1872 experimentierte der amerikanische Erfinder Thomas Alva Edison mit einem selbst konstruierten Apparat, aus dessen Schalltrichter er schon beim ersten Versuch die vorher auf einem Wachszylinder eingeritzten Schallschwingungen deutlich vernahm: «Mary had a little lamb!» Der Phonograph war erfunden.

... dass die Japaner die meisten Tonbandgeräte herstellen? 1965 waren es 12,4 Millionen gegenüber 3,8 Millionen in der Bundesrepublik. Ueber 85 Prozent der japanischen Geräte gehören jedoch zur Klasse der kleinen Spielzeuggeräte mit einem Preis von weniger als DM 40.– pro Stück, während in Deutschland in dieser Preisklasse überhaupt keine Tonbandgeräte hergestellt werden.

... dass in der Bundesrepublik jeder fünfte Haushalt über ein Tonbandgerät verfügt? Man schätzt die Zahl der Geräte auf etwa 4 Millionen – bei 20 Millionen Haushaltungen. Dagegen haben von den 22,5 Millionen japanischen Haushaltungen nur etwa 11 Prozent ein eigenes Tonbandgerät.

... dass die BASF vor über 15 Jahren durch Einführung hartmagnetischer Oxyde die Voraussetzungen für die Erhöhung der Speicherdichte auf Magnetbändern schuf? Heute kann man die rund 1250 Seiten der Bibel mit rund 48 Millionen Buchstaben und Satzzeichen auf einem einzigen, 750 m langen und ½ Zoll breitem Magnetband speichern.

... dass man die Zahl der heute in Betrieb befindlichen Computer, also der Elektronenrechner, auf der ganzen Welt auf über 35 000 schätzt? Davon sollen 27 000 in den USA und über 6000 in Europa stehen. Allein in Deutschland waren am 1. Juli 1966 2556 Computer in Betrieb, 2340 Neuanlagen waren zu diesem Termin bereits bestellt. *Bi.*

Aus den Sektionen

Basel-Land

Erziehung zum Film – Erziehung mit dem Film

Kürzlich ist die Filmerziehung in die Lehrpläne der Baselbieter Schulen aufgenommen worden. Ein zeitgemässer Bildungsgedanke hat damit Eingang in unser Erziehungsprogramm gefunden, und einer von vielen verantwortungsbewussten Erziehern erhobenen Forderung ist entsprochen worden. Im folgenden sollen Wesen und Ziel der Filmerziehung dargelegt werden.

1895 ist das Geburtsjahr der Kinematographie.

Im Jahre 1913 schrieb der Filmpädagoge Adolf Sellmann in seiner Publikation «Kino und Schule»:

«Die Lehrerschaft ist dazu berufen, auf all die Gefahren, die vom schlechten Kino her drohen, aufmerksam zu machen und unsere Jugend davor zu schützen. Die Schule muss aufklärend wirken, damit man innerhalb und ausserhalb ihrer Mauern einsieht, eine wie schlechte geistige Nahrung oft auch heute noch in den Kinos geboten wird. Sie muss für Aufklärung sorgen in der Presse, auf Elternabenden und Konferenzen. Sie muss darauf dringen, dass gesetzliche Massnahmen und polizeiliche Verordnungen erlassen werden, damit unsere Jugend vor all den verderblichen Einflüssen, die durch den Kino möglich sind, behütet werde.»

In diesen Sätzen wird sichtbar, dass damals die Abwehr von minderwertigen Filmen ganz im Vordergrund stand.

Der Schweizer Michael Amgwerd ist der Autor des im Jahre 1965 erschienenen Buches «Die Filmsprache – Ausdruck einer neuen Kulturform». Er geht von der Beobachtung aus, dass die traditionelle Bildung gegenüber den Anforderungen der Kulturformen des optischen Zeitalters versagt, *«weil das gewohnte und geübte literarische Wortdenken zum Verständnis des Films und des Fernsehens nicht genügt.* Genau wie die Sprache, so hat auch der Film seine spezifische Ausdrucksweise, die verstanden und gelernt sein will, wenn man aus dem Film einen intelligenten Nutzen ziehen möchte. *Um aber bewältigt zu werden, erfordern Film und Fernsehen ein eigentliches Umdenken und Uebung eines neuen optischen Denkens.»*

Das ganze Werk enthält gewichtige Worte, die an den in einer «Kultur des Wortes» gebildeten Menschen gerichtet sind, dass er lerne, wie heute neben die Wortkultur eine «Kultur des Bildes» zu treten habe.

Früher kam dem *Kulturmittler* (Lehrer) eine gewisse *Siebfunktion* zu. Der *Kulturträger* (Schüler) bekam immer nur einen Teil der Mitteilungen zu verarbeiten. Heute, durch die Massenmedien in ihrer grossen Streubreite, liegt die Richtung der Mitteilungen nicht mehr geradlinig, sondern sehr diffus. *Der Kulturmittler ist selber Kulturträger geworden.* Dazu werden die Mitteilungen suggestiv mit einem hohen Realitätsanspruch ausgestrahlt und empfangen, und nur wenige sind heute in der Lage, sie überhaupt zu sichten und zu werten.

In der heutigen Situation scheint die einzige Antwort und die richtige Lösung darin zu bestehen, jeden einzelnen Menschen und insbesondere jeden Heranwachsenden in die Lage zu versetzen, selber die Siebfunktion zu übernehmen, d. h. ihn zu befähigen, das Wesen der Massenmedien, vor allem Film und Fernsehen, zu begreifen, ihre spezifischen Ausdrucksmittel kennenzulernen, ihre Möglichkeiten zu erfassen und zu werten, sie in sein Leben richtig einzuordnen. Darin besteht die Filmerziehung, die, wie jede gültige Erziehung überhaupt, Erziehung des ganzen Menschen sein will.

Die Erziehung zum Film umfasst die *Filmkunde* und das *Filmgespräch:* Das ganzheitliche Filmerlebnis steht im Mittelpunkt. Die *Filmkunde* liefert das Vokabular zur gegenseitigen Verständigung im *Filmgespräch,* das der eigentliche Weg zur Kritikfähigkeit ist. Filmerziehung wird damit Weg und Hilfe zur geistigen Bewältigung aller Massenmedien.

Eine wichtige Vorarbeit für die Filmerziehung muss schon in den ersten Schuljahren geleistet werden: *die Erziehung zum bewussten Sehen von Bildern.* Die Schüler müssen lernen, ein Bild wirklich zu lesen, seinen Inhalt zu verarbeiten, seine Aussage zu deuten.

Der Film als Gesprächsanlass bietet sich aus verschiedenen Gründen an. Das Filmerlebnis spricht den Jugendlichen stark an und lockert ihn so weit auf, dass er verhältnismässig leicht darüber spricht. Er braucht nicht über die eigenen Probleme zu sprechen, sondern projiziert alle Fragen in die Filmgestalten hinein. Auch wenn sich das Gespräch sachlich noch so sehr vom Filminhalt entfernt, bleibt das Gefühl, dass man vom Film und nicht von den eigenen Erlebnissen spricht.

Der Spiel-, Fragezeichen-, Dokumentar-, aber auch der Lehrfilm kann sinnvoll in die *Arbeitsreihe eines bestimmten Bildungsstoffes* eingeordnet werden. Der Lehrende hat den Vorteil, die Schüler von Anfang an stärker zu interessieren, als wenn er mit einem Lehrbuchabschnitt beginnen würde.

Der Film kann in den verschiedensten *Schulfächern* eingesetzt und ausgewertet werden. Im *Zeichenunterricht* nimmt man Anregungen für Schülerzeichnungen aus dem Filmerlebnis; im *Deutschunterricht* lässt man kleine Stegreifspiele nach Filmszenen gestalten, schreibt Aufsätze verschiedenster Art über den Film oder erarbeitet an den Filmtiteln und Reklametexten die Gesetze einer Sprache, die nicht mitteilen, sondern verhüllen, reizen, verführen soll.

Die methodische Verarbeitung eines Stoffes setzt die geistige Bewältigung durch den Unterrichtenden voraus. Dies verlangt von manchen, in einer «Kultur des Wortes» gebildeten Lehrkräften eine Neuorientierung. Diese Umstellung bedeutet aber zugleich wertvolle persönliche Bereicherung und Aktivierung der Unterrichtstätigkeit.

Mit der Bildung einer Kommission und der Finanzierung von Weiterbildungskursen hat der Kanton Basel-Land weitsichtig die Förderung der Filmerziehung statuiert und die Voraussetzungen für eine kontinuierliche Breitenentwicklung eines zeitgemässen Bildungsgedankens geschaffen. Mit der Einführung des *Obligatoriums in der «Kunde der Massenmedien» am Seminar* und mit Kursen für Anfänger sollen in den nächsten Jahren weitere Lehrkräfte der Filmerziehung zugeführt werden.

In unseren Tagen, in denen die Massenkommunikationsmittel die schulfreie Zeit der Jugend ausfüllen, diese Jugend normen, oft irreführen und zur Oberflächlichkeit und Leichtgläubigkeit erziehen, weil alles konfektionsmässig vorgedacht ist – in einer solchen Zeit müssen die Erzieher sich mit diesen Einflüssen vertraut machen, um sie in ihr Erziehungsprogramm einzubauen und, wenn nötig, ihnen wirksam entgegentreten zu können. *E. Ramseier*

Aargau

Die *Bezirksschüler von Menziken* unternahmen etwas Aussergewöhnliches: sie marschierten in sieben Stunden von Menziken nach Zürich. Die Teilnahme an diesem 40-Kilometer-Marsch war freiwillig; die Eltern konnten ihre Kinder aus gesundheitlichen oder anderen Gründen zu Hause behalten. Und die Aerzte waren übereinstimmend der Ansicht, dass körperliche Schäden nach einer solchen Leistung nicht zu befürchten seien.

Dennoch hagelte es Proteste im «Wynentaler Blatt». Ein Beispiel:

«Sicher vermag ein gesunder Körper einen Marsch von diesem Ausmass ohne Schaden ertragen, das hat ja die Praxis bewiesen. Doch wer hat die Schüler vorher auf ihren Gesundheitszustand geprüft? War es ferner nötig, bei Dunkelheit durch das Gehölz zu gehen? Warum hat man nicht einmal gewartet, bis es Tag geworden ist, und einen begangenen Weg gewählt? Weiss man nichts von Augenschäden, die durch Aeste und Sträucher in ähnlichen Fällen schon entstanden sind? Schliesslich hat man ja das Aargauische Versicherungsamt im Rücken, das alle Schäden gerne und voll übernimmt. Auch die Markierung unserer Wanderwege hätte man sich sparen können, denn unsere Bezirksschule geht trotzdem eigene Wege.

Der Verdacht liegt nahe, dass in unserem Falle weder die sportliche Leistung noch die Ertüchtigung unserer Jugend im Mittelpunkt stehen. Es handelt sich vielmehr um ein Hobby eines Teils der Lehrerschaft, das auf die Schule übertragen wird. Würde dies jeder tun, so müsste die eine Schulklasse einen ganzen Tag jassen, die andere fischen gehen. Wäre es für die verantwortlichen Organe nicht von Nutzen, zur rechten Zeit den Rahmen der Kompetenzen festzulegen?»

Aus dem Lager der Marschierer tönte es anders:

«Als wir in Zürich ankamen, waren bestimmt alle müde, aber stolz, diesen 40-Kilometer-Marsch mitgemacht zu haben. Bestimmt wird jeder noch als Erwachsener daran denken, dass er einmal zu Fuss nach Zürich gegangen ist.»

«Dieser ‚Gewaltmarsch' nach Zürich war gar nicht so grausam. Es war ein Vorschlag der Bezirksschüler und nicht der Lehrer. Wir sind alle wohlbehalten in Zürich angekommen; ein paar Blasen an den Füssen machten uns nichts aus. Der Lehrer sagte ausdrücklich, wer sich zu dem Marsch nicht fähig fühle, solle zuhause bleiben. Wir haben durch diesen Marsch bewiesen, dass wir noch zu etwas fähig sind, was nicht alle verweichlichten Autofahrer von sich behaupten können.»

Da wird immer wieder über die Verweichlichung unserer Jugend und über ihren Hang zu «weichen» Vergnügungen gejammert. Aber wenn sie dann einmal zu einem echten und harten Abenteuer ausziehen, erweisen sich die Alten als die «Weichen»: dann sind schon die «Aeste und Sträucher» im Wald unzumutbare Gefährdungen für die armen Kinder. Und die Lehrer, die noch so viel Initiative und Schneid aufbringen, ihre Schüler mit einer ungewöhnlichen Unternehmung zu begeistern, sind natürlich die Sündenböcke, die als unverantwortliche Gesellen an den Pranger gestellt werden.

(*Argovius* im «Badener Tagblatt» vom 18. März 1967.)

Trotzdem – oder gerade darum! – wünschen wir der Schule vermehrt solch initiative Lehrer! *Bi*

St. Gallen

Delegiertenversammlung des Kantonalen Lehrervereins

Die Delegiertenversammlung des Kantonalen Lehrervereins, die am 22. April 1967 im Kongresshaus «Schützengarten», St. Gallen, stattgefunden hat, wies einen recht guten Besuch auf. Einleitend sangen frische Knabenstimmen unter der Leitung von Peter Juon prächtige Lieder. Präsident *Werner Steiger,* St. Gallen, konnte eine ganze Reihe von Gästen, darunter Regierungsrat Guido Eigenmann und Dr. A. Mächler, Sekretär des Erziehungsdepartementes, willkommen heissen. In seinem Begrüssungswort befasste sich der Präsident mit zentralen Fragen echter Bildung.

Die Totenehrung galt 26 Kolleginnen und Kollegen, die in Treue und Hingebung zu Stadt und Land der Schule gedient hatten. Besonders ehrende Worte fand der Vorsitzende für den verstorbenen Nationalrat *Walter Klingler,* Wil, der sich bei der Schaffung des neuen Erziehungsgesetzes besonders verdient gemacht hatte. Ihm hat es die Lehrerschaft auch weitgehend zu verdanken, dass die Gehaltsvorlagen nicht mehr der obligatorischen Volksabstimmung unterworfen sind. Vor kurzer Zeit ist im besten Mannesalter von 49 Jahren unser geschätzter Kollege *Ernst Kopp,* Sekundarlehrer, St. Gallen, Mitglied des Kantonalvorstandes, in die Ewigkeit abberufen worden. Er gab der Schule sein Bestes und fand daneben Zeit, sich für das Turn- und Sportwesen tatkräftig einzusetzen. Die Lehrerschaft wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Jahresbericht, verfasst von *Max Hänsenberger,* Rorschach, fand einstimmige Genehmigung. Die Mitgliederbewegung zeigt einen Zuwachs von 55 Mitgliedern. Der Kantonale Lehrerverein zählt 2148 Mitglieder. Auf dem Gehaltssektor sind gutbegründete Lohnforderungen leider nicht

berücksichtigt worden. Ab 1. Januar 1967 ist lediglich eine Teuerungszulage von 4,3 % bewilligt worden.

Der Erziehungsrat hat zu einem Zwischenbericht über die Seminarreform eingehend Stellung genommen und folgende Beschlüsse gefasst:

Der bereits früher gefasste Beschluss, die Seminarausbildung auf fünf Jahre zu erweitern und in ein allgemeinbildendes Unterseminar und ein berufsbildendes Oberseminar aufzuteilen, wird bestätigt. Die Seminarausbildung soll in erster Linie Lehrerausbildung sein mit qualifizierter Allgemeinbildung und einer am Oberseminar mehr als bisher von der Allgemeinbildung abgehobenen Berufsbildung.

Der Kantonale Lehrerverein hat von der Gründung eines Verbandes sanktgallischer Schulgemeinden Kenntnis genommen. Als erster Präsident wurde Dr. J.-M. Hangartner, Gossau, gewählt; er legte die Konzeption des neuen Verbandes dar: in engem Kontakt sowohl mit den politischen und Erziehungsbehörden als auch mit den Lehrerverbänden des Kantons sollen die Interessen der Schulgemeinden gewahrt und die jeweils aktuellen Fragen erarbeitet werden. Besonders betont wurde, dass die Institution des Bezirksschulrates nicht tangiert werden möchte. Die Lehrerschaft hat davon Kenntnis genommen, dass die vom neuen Verband erstrebten Ziele keineswegs jenen gleichgesetzt werden dürfen, die von rund zwei Dutzend Schulgemeinden verfolgt wurden, um die Ortszulagen möglichst niedrig zu halten. Wer auch weiterhin die Gehälter der sanktgallischen Lehrerschaft aller Stufen nicht in einem verantwortbaren Masse auszubauen bereit ist, darf sich in Zukunft nicht mehr darüber beklagen, dass alle Bemühungen zur Ueberwindung des Lehrermangels und der Qualitätssteigerung ohne Erfolg bleiben werden.

Der Beauftragte der Aktion «Das gute Buch», *Heinrich Güttinger*, Flawil, berichtet im Jahresbericht wiederum über grosse Erfolge. An den Einführungskursen für Bibliothekare nahmen 129 Kolleginnen und Kollegen teil. Die Wanderbücherei des Schweizerischen Lehrervereins konnte an 17 Orten eingesetzt werden.

Max Hänsenberger schliesst den Jahresbericht mit der Ermahnung, dass eine gewerkschaftliche Einheit und Einigkeit nach wie vor unerlässlich sei. Gemeinsam soll man sich für eine finanzielle Besserstellung und für eine Hebung unseres Berufsstandes einsetzen.

Die Jahresrechnungen der Vereins- und der Fürsorgekasse sowie das Budget für das Jahr 1967 wurden diskussionslos genehmigt. Die Vereinskasse schliesst mit einem Betriebsvorschlag von Fr. 321.75 ab und zeigt ein Vermögen von Fr. 14 885.55. Die Fürsorgekasse ergab einen Betriebsrückschlag von Fr. 2220.20 und verfügt noch über ein Vermögen von Fr. 26 470.25. Dem Kassier, *Valentin Rüst*, Jona. wurde für die grosse Arbeit der verdiente Dank ausgesprochen.

Die Wahlen waren rasch unter Dach gebracht. Für den verstorbenen Kollegen Ernst Kopp wurde Kollege *Rolf Gnägi*, Sekundarlehrer, Gossau, zugleich Präsident der Sekundarlehrerkonferenz, in den Vorstand gewählt. Anstelle von Frau Gasner-Grob wird neu Fräulein *Vreni Saxer*, St. Gallen, in der Geschäftsprüfungskommission wirken.

In der Umfrage forderte Kollege *Meinrad Kühnis*, Montlingen, eine Anpassung der Ortszulagen in den Ausgleichsgemeinden.

Schulvorstand *Dr. Urs Flückiger*, St. Gallen, überbrachte die Grüsse des Tagungsortes und skizzierte die Schulprobleme in der Stadt St. Gallen.

Adolf Eigenmann, Amriswil, der Präsident der Thurgauer Lehrerschaft, beleuchtete die Schulverhältnisse im Kanton Thurgau.

Im Anschluss an die geschäftlichen Verhandlungen hörten die Delegierten zwei aktuelle Referate über die Koordination der deutschschweizerischen Schulsysteme an. Als Präsident der Erziehungsdirektorenkonferenz sprach zuerst Regierungsrat *Guido Eigenmann*, St. Gallen, über die Beratungen in diesem Gremium. *Dr. Walter Vogel*, Dielsdorf ZH, der Leiter und Initiant der bekannten Arbeitsgemeinschaft für eine Koordination unserer Schulsysteme, untermalte seine interessanten Ausführungen mit Lichtbildern.

Präsident Werner Steiger verdankte die beiden Vorträge.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen war noch Gelegenheit geboten, unter Führung von Gemeinderat Wirth die renovierte Kathedrale zu besuchen. *mh.*

Berichte

Schweizerischer Turnlehrerverein

Verzeichnis der Kantonalpräsidenten 1967

AG: Hunziker Hans, Bezirkslehrer, Strick, *5304 Endingen*, Telephon (056) 52 13 50
AR: Berger Hanspeter, Sekundarlehrer, Kasernenstrasse 41, *9100 Herisau*, Telephon (071) 51 36 10
AI: Wettstein Guido, Sekundarlehrer, Alte Eggerstandenstrasse, *9050 Appenzell*, Telephon (071) 87 14 80
BL: Gysin Paul, Lehrer, Sevogelstrasse 24, *4132 Muttenz*, Telephon (061) 53 13 85
BS: Perrenoud Roland, Turnlehrer, Gartenstrasse 71, *4000 Basel*, Telephon (061) 35 18 36
BE: Haldemann Paul, Lehrer, Egghalde, *3076 Worb*, Telephon (031) 83 05 50
GL: Vögeli Fritz, Lehrer, Ziegelbrückstrasse, *8867 Niederurnen*, Telephon (058) 4 13 35
GR: Buchli Valentin, Lehrer, Krähenweg 1, *7000 Chur*, Telephon (081) 22 02 37
LU: Furrer Willi, Seminarturnlehrer, Dorf, *6285 Hitzkirch*, Telephon (041) 88 61 20
NW: Knobel Josef, Lehrer, Hubel, *6386 Wolfenschiessen*, Telephon (041) 84 81 92
OW: Burch Meinrad, Lehrer, Brünigstrasse, *6074 Giswil*, Telephon (041) 85 85 69
SG: Mannhart Ernst, Wilerstrasse 40, *9230 Flawil*, Telephon (071) 83 21 60
SH: Gasser Karl, Tellstrasse 10, *8200 Schaffhausen*, Telephon (053) 5 85 54
SZ: Hegner Josef, Lehrer, Poststrasse, *8853 Lachen*, Telephon (055) 7 12 10
SO: Michel Walter, Turnlehrer, Nelkenweg 18, *4500 Solothurn*, Telephon (065) 2 40 41
TI: Bagutti Mareo, Turnlehrer, Via San Gottardo, *6900 Massagno*, Telephon (091) 2 08 66
TG: Schwank Paul, Sekundarlehrer, Magdenaustrasse 23, *8570 Weinfelden*, Telephon (072) 5 24 02
UR: Stoffel Richard, Lehrer, Weltigasse, *6460 Altdorf*, Telephon (044) 2 34 20
VS: Oberwallis: Schmid Felix, Lehrer, *3930 Visp*, Telephon (028) 6 25 79
ZG: Andermatt Josef, Sekundarlehrer, Schutzengelstrasse 30, *6340 Baar*, Telephon (042) 4 52 16
ZH: Futter Hans, Turnlehrer, Azurstrasse 12, *8050 Zürich*, Telephon (051) 48 41 75
SMTV: Dr. Pieth Fritz, Petersplatz 1, *4000 Basel*, Telephon (061) 23 34 67

Das Institut für neue Lernverfahren in Tübingen

Auf Anregung von Herrn Dr. W. Zifreund (Vortrag vom 14. Januar 1967 in Schaffhausen) besuchte die Pädagogische Arbeitsgemeinschaft Schaffhausen dessen Institut in Tübingen. Dieses ist zwar der Universität, aber keiner bestimmten Fakultät angegliedert und dient in dieser Stellung allen Interessenten innerhalb der Hochschule: angehenden Gymnasiallehrern, Volksschullehrern in pädagogischer Weiterausbildung und Psychologen.

Das Institut ist erst vor einem Jahr an die Seite der philosophisch-historischen Pädagogik getreten, die in Tübingen von Prof. A. Flitner und O. W. Bollnow vertreten wird. Noch jünger ist ein Institut für Fernstudium für Lehrer, das im März dieses Jahres eröffnet wurde. Diese Entwicklung zeigt deutlich, dass die technischen Hilfsmittel des Unterrichts heute von den Hochschulen unter die Lupe genommen werden und ihre Erfolgsversprechen und ihre Tauglichkeit in Versuchen unter Beweis zu stellen haben.

Das Institut für neue Lernverfahren besitzt als Kernstücke ein Sprachlabor und eine Fernseh-Beobachtungsanlage und prüft diese beiden Hilfsmittel. Untersuchungsleiter sind Prof. Mühle und Dr. Zifreund mit ihren drei Assistenten (dipl. Psychologen). Rund fünfzehn Räume stehen für Versuche und Unterricht zur Verfügung.

a) Sprachlabor und programmiertes Lernen

Im Sprachlabor arbeiten vorwiegend Studenten an der Vervollkommnung ihrer eigenen Sprache, so dass an dieser Stelle eigentlich wenig darüber zu sagen ist. Immerhin sind zwei Dinge auffallend:

1. Auch Lateinisch und Griechisch wird im Sprachlabor geübt, um gewisse Satzganzheiten bis zur spielerischen Geläufigkeit einzuprägen.

2. Für Dr. Zifreund steht momentan die Programmierung der Tonbänder und somit das programmierte Lernen überhaupt im Zentrum seiner Sprachlaborarbeit. Eine bereits abgeschlossene Arbeit des Instituts vergleicht den Lernerfolg in zwei verschieden aufgebauten Programmen: Ein Programm, das den Schüler ununterbrochen in kleinsten Denkschritten führt, zeigt, verglichen mit einem andern, das von Zeit zu Zeit selbständiges Denken verlangt, schlechtere Lernerfolge, vor allem, wenn das Gelernte auf neue Situationen übertragen werden muss.

Eine zweite Arbeit vergleicht Einzelschüler mit Zweiergruppen von Schülern, die ein Programm durcharbeiten, und ergibt in den Zwischenresultaten, dass eine Zweiergruppe bessere Leistungen erreicht als der allein arbeitende Schüler.

Als dritte Arbeit ist das Programmieren von Hausaufgaben für Gymnasiasten vom Institut in Aussicht gestellt worden.

b) Fernseh-Beobachtungsanlage

Die Anlage umfasst zwei Räume, den Versuchsraum und den technischen Raum. Das Mobiliar des ersten besteht aus Stühlen und Tischen für rund zehn Personen, einem Teppich zur Geräuschdämpfung, einem Mikrophon und einer Fernsehkamera, die aus dem danebenliegenden technischen Raum auf jedes Objekt im Versuchsraum gerichtet werden kann. Der technische Raum enthält einen Fernsehempfänger zur simultanen Beobachtung und zwei Video-Rekorder, Geräte, die Bild und Ton auf Magnetband speichern.

Dr. Zifreund ist der Auffassung, dass aus vielen Aufnahmen von Jugendleitern und Lehrern bei ihrer Arbeit mit Kindern *Verhaltensmuster von pädagogisch relevanten Situationen* gewonnen werden können. Durch Vereinfachung der Situation (nur kurze Beobachtungszeit, wenige Kinder) hofft er, Verhaltensmuster von wichtigen Details isolieren zu können, z. B. «Eintreten des Lehrers ins Zimmer und seine erste Kontaktnahme mit den Schülern» und «Zuwendung des Lehrers zur Klasse». Dank dem Video-Rekorder können diese über viele Lektionen verstreuten Details zu einem Kurzfilm über ein Verhaltensmuster verdichtet werden. Dr. Zifreund will den Lehrern ihr *Verhalten bewusstmachen* und es mit ihnen *üben*. Wie Schauspieler durch Ueben zu einem bewussten Auftreten gelangen, so sollen Lehrer ihr Verhalten in Trainingskursen ausbilden.

Analysen von bisher selbstverständlichen Bewegungsabläufen bergen natürlich besonders für junge Lehrer die Gefahr der Verkünstelung und Verkomplizierung des Auftretens in sich. Diese erachte ich als besonders gross, wenn ihr kein Gegengewicht in Form von «frisch von der Leber weg» gehaltenen Lektionen entgegengestellt wird. Zudem muss man sich bei dieser Art der Verhaltensanalyse bewusst bleiben, dass alle registrierten Worte und Bewegungen nur grobe Maßstäbe für die tatsächliche Beziehung zwischen Lehrer und Schüler sind, die z. B. nicht zu unterscheiden vermögen, ob ein Lächeln des Lehrers echt oder erzwungen ist. Anderseits dürfen wir den Experimenten zugute halten, dass eine glückliche Verschmelzung von persönlichem Temperament und allgemeingültigen Verhaltensnormen ein Prozess ist, auf den jede Pädagogik vertraut und der jeder Persönlichkeitsentfaltung zugrunde liegt (z. B. Spracherwerb, Bildung des Gewissens).

Spielregeln unter den Seminaristen und Studenten, die an den Lehrübungen teilnehmen, ist, dass bei der Besprechung einer Lektion negative Kritik am Lehrer nur in Form von Vorspielen einer bessern Lösung durch den Kritiker geübt wird. Diese Verbesserungsvorschläge werden ebenfalls gefilmt und als Vorstufen auf dem Weg zur Optimallösung in den Lehrfilm einbezogen.

Eine etwas anders orientierte Versuchsreihe des Instituts soll Aufschluss geben über das Arbeitsverhalten von Schülern, die an verschieden programmierten Aufgaben beschäftigt sind. Auch hier wird die Bewegungsanalyse im Film durchgeführt und aus Eifer, Konzentration und Ausdauer des Schülers auf die günstigste Form des Programms zurückgeschlossen*.

Urs Bühler, Zürich

* Vergleiche dazu «Erziehungspsychologie», von R. und A. Tausch, Verlag Hogrefe, Göttingen 1965.

Kontakte im Welschland

Kontakte schaffen, herstellen, wird heute gross gewertet im Wirtschaftsleben. Man sucht Kontakte auf allen Gebieten, ganze Kurse stehen im Dienst dieser psychologischen Uebung. Im Grunde gab es Kontakte auch zu andern Zeiten, nur waren sie noch nicht wissenschaftlich unterbaut und von dem lehr- und lernbaren keep smiling begleitet. Man lächelte vollkommen unamerikanisch. Natürlich hat man Anlagen mitzubringen. Wir glauben nicht, dass aus einem notorisch Scheuen ein frisch-fröhlicher Kontaktmensch geschaffen werden kann.

Wirtschaftskontakte entstehen mehr oder weniger aus dem gleichen Grund wie Kontakte überhaupt: man hat nur dann welche ... wenn man etwas *wagt*. Herr D., heute längst im Welschland eingelebt, erzählte mir, wie er jahrelang als junger Mann isoliert gewesen sei. Die Tatsache, dass man sein schulmässiges Französisch oft nicht verstanden habe, machte ihn kopfscheu. Er kapselte sich ein, stiess auf eine Gruppe von Landsleuten ... mit dem Resultat, dass er ziemlich lange ohne jede wirkliche Berührung zur welschen Umwelt war. Ein betrüblicher Fall, der sich auch heute noch in einer Welt, die den Kontakt überall forciert, ereignet. Was ist zum Beispiel einem jungen Mann zu raten, der einen «Platz» in einer mittleren Stadt der Westschweiz annimmt und bald heraus hat ..., dass er völlig auf sich gestellt ist? Unser Rat: sobald wie möglich einem Sportverein, einem Fishing-Club oder einer Schachgruppe beitreten. Allfällige Hemmungen überwinden. Wenn man nicht gleich

alles versteht, sich nicht entmutigen lassen. Was die Psychologie des Welschen betrifft, so erwarte man nicht unbedingt, dass sich dieser dem sprachlichen Adagio des Nichteinheimischen anpasst. Das verbietet ihm sein Temperament, seine Verwurzelung in seiner Sprache. Sosehr der Deutschschweizer daheim einem Fremdsprachigen zumeist entgegenkommt, ihm sozusagen Krücken leiht, sowenig besorgt dies der «Romand», es müsste sich schon um einen Lehrer oder sonst jemand handeln, der von Berufs wegen mit Andersprachigen zu tun hat. Indes hat diese Art auch ihr Gutes: man spitzt die Ohren, man ist aufmerksamer, man glaubt gelegentlich verstanden zu haben, auch wenn man nicht begriff. Die angeborene Höflichkeit des welschen Menschen hilft dem Neuling und Sicheinlebenden, über solche Verlegenheiten hinwegzukommen.

Langsam wird das Terrain leichter. Plötzlich glaubt man, tief ins Geheimnis des Französischen eingefahren zu sein, bis eine Theatergruppe aus Paris kommt – und man einsehen muss, dass man von *diesem* Französisch sozusagen nichts mitbekam. Nein, es war kein Dialekt, es war das Prestissimo-Französisch der echten Pariser, das man oft und wiederholt hören muss..., um es zu verstehen. Zu dem Kapitel der Kontakte gehören auch die «Sitten». Sie würden sich immer mehr internationalisieren? Ganz gewiss nicht. Sie sind zäh (Gott sei Dank), sie sind vor allen Dingen für den Einreisenden «anders». Man hüte sich, sie sogleich zu kritisieren. Man bringe sie in Verbindung mit den Menschen, man lerne verstehen, man frage sich, warum sie verschieden sind. Auch das politische Leben ist verschieden; der Kommunismus wird ganz allgemein vom Welschen anders gesehen und milder beurteilt. Er verfolgt mit Interesse seine liberalisierenden Tendenzen. Die Frage der Kriegsdienstverweigerung findet in welschen Bereichen grössere Resonanz, das jurassische Problem ist von andern Ober- und Untertönen begleitet und so fort.

Sich richtig einleben heisst noch lange nicht seine Eigenart aufgeben. Den «Akzent» bringen manche nicht weg? Man tröste sich. Eine welsche Dame sagte mir: Das kann auch seinen Charme haben. Was geschieht nun im und mit dem Netz von Kontakten, das man sich schafft... oder die für glücklichere Talente auch von selbst entstehen? Man gewinnt sozusagen die andere Hälfte des grösseren Vaterlandes. Man freut sich am geschliffenen Wort, an einem welschen Fest, an Kreisen, wo das Leben etwas leichter erscheint. Woran es liegt, ist schwer zu sagen, vielleicht hilft die Sprache selbst dazu. Wie immer es sei, es ist gut, «einzugehen» in diese andere Welt – ohne sich dabei aufzugeben. Das letztere geschieht nur dann... wenn man sich selbst nie richtig besessen hat. *E. H. St.*

Der Lehrer und die Sprache des Bildes

Vor langer Zeit, als der Rundfunk in unsere Haushaltungen einzog, glaubten viele Kolleginnen und Kollegen, den Grund des Mangels an Konzentration unserer Schüler gefunden zu haben. Bis vor einigen Jahren pflegten sich die Lehrer darüber zu beunruhigen, dass ihre Schüler allwöchentlich ins Kino gingen. Ein zweiter Sündenbock, der für die Zerstreutheit der Jugendlichen verantwortlich gemacht werden konnte! Heute müssen es dieselben Lehrer zur Kenntnis nehmen, dass eine immer grössere Zahl der Schüler nicht nur einmal in der Woche, sondern täglich zwei Stunden vor dem Bildschirm verweilen. Es gibt zahlreiche junge Menschen, die ebenso viele Stunden vor dem Fernsehgerät versitzen, wie sie in der Schule verbringen.

«Der Lehrer kann heute nicht einfach an der Tatsache vorbeisehen, dass seine Schüler Tag für Tag an Dinge herangeführt werden, die das Vorstellungsleben, die Weltbildgestaltung und die Gemütskräfte fortlaufend beeinflussen.» (Prof. Fritz Stückrath, Hamburg/NZZ Nr. 5109.)

Film und Fernsehen – kurz gesagt: die Massenmedien – sind, ob wir es wollen oder nicht, Miterzieher unserer Jugend geworden. Wenn wir mit Erfolg bilden und erziehen wollen, sollten wir die Welt des Kindes in ihrer Ganzheit kennen. Wer «prinzipiell» von Film und Fernsehen nichts wissen will, betreibt eine gefährliche Teilerziehung. Gefährlich insofern, als man dem Jugendlichen eine Welt vorenthält, mit der er täglich konfrontiert wird. Ob er von der Begegnung über die Besinnung zur Bewältigung gelangt, ist sehr fraglich. «Die Schulpädagogik sollte sich anschicken, ein fruchtbares Bündnis mit dem Fernsehen einzugehen. Es konnte schon manche Sendung beobachtet werden, die geradezu zu einem Gespräch in der Schule reizt. Bemerken die Schüler die Aufgeschlossenheit ihres Lehrers für das Fernsehen, so werden sie auch bereit sein, Anregungen und Weisungen zu einem verständigen Umgang mit dem neuen Medium zu beherzigen.» In diesem letzten Abschnitt setzt Prof. Stückrath voraus, dass der Lehrer das Medium Film in der Schule eingehend behandelt hat, was bei uns erst vereinzelt der Fall ist. Was dort aufs Fernsehen gemünzt ist, wird bei uns mit Vorteil gleichzeitig auf den Film bezogen.

In der Schweiz befasst sich die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film schon seit Jahren mit diesen Problemen. Wir wollen den Lehrer und Erzieher soweit als möglich entlasten, ihm zeitraubende Arbeit abnehmen und ihm unsere Erfahrung zur Verfügung stellen.

Unser Ziel:

Die junge Generation zum kritischen *Sehen – Hören – «Lesen»* hinführen (Film- und Fernsehmündigkeit).

Unsere Leistungen:

- Wir bieten Ihnen praktische Hilfe durch unsere Schriften und Arbeitsbeispiele.
- Wir vermitteln Ihnen Dokumentationen über aktuelle Filme.
- Wir stellen Ihnen unseren Beratungsdienst in allen Fragen der Film- und Fernsehbildung zur Verfügung.
- Wir ermöglichen Ihnen Verbilligungen beim Filmbezug durch Abonnemente auf 16-mm-Filme bei der Schmalfilmzentrale Bern, der Neuen Nordisk AG Zürich und der Arbeiterbildungszentrale Bern.
- Wir fördern die Kaderausbildung durch Kurse, Tagungen, Filmweekends usw.

Unsere Schriften:	Fr.
Chresta: *Filmerziehung in Schule und Jugendgruppe* (Schweizer Jugend-Verlag)	9.80
Chresta: *Filmen mit Jugendlichen* – ein pädagogisches Experiment	2.—
Feusi: *Kleine Filmkunde* (2. Auflage) (Klassenpreis ab 20 Ex. Fr. 4.20)	5.20
Willi: *Kinder zeichnen ein Drehbuch*	3.50
Verzeichnis der Schmalfilmverleihstellen und *Arbeitsmittel zur Filmerziehung*	1.50
Bibliothekverzeichnis für Film- und Fernsehliteratur	1.—

Unsere Arbeitsbeispiele:	
Nr. 1 Und die See war nicht mehr	—.60
Nr. 2 Rhythmus einer Stadt	1.—
Nr. 2a Stockholm – ein Bildmosaik	—.30
Nr. 3 Giuseppina	—.60
Nr. 4 Stagecoach	—.60
Nr. 5 Crin blanc	—.60
Nr. 6 Passport to Pimlico	—.60
Nr. 7 Hauptmann von Köpenick	1.—
Nr. 8 Du	1.—
Nr. 9 Banditi a Orgosolo	1.—
Nr. 10 Zürcher Impressionen	1.—

Unsere Filmanalysen:

Brief encounter (Begegnung)
Das grosse Abenteuer
On the Waterfront (Faust im Nacken)
La strada
Der dritte Mann
TKX antwortet nicht
Die 12 Geschworenen
Wilde Früchte — pro Stück 20 Rp.

Unsere Filmbesprechungen:
Kwaidan (1. und 2. Teil)
Rashomon
David und Lisa
Alleman (Haanstra) pro Stück 30 Rp.

Weitere Auskünfte erteilen wir gerne und senden Ihnen auf Wunsch unsere Unterlagen.

Schweiz. Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (AJF)
Postfach, 8022 Zürich
Telephon (051) 32 72 44

Konferenz über technische Zusammenarbeit

Die jährliche Konferenz der technischen Zusammenarbeit fand unter dem Vorsitz von Minister Sigismond Marcuard, Delegiertem für technische Zusammenarbeit, in Bern statt.

Die Kommissionen befassten sich am Vormittag mit dem Studium folgender fünf Probleme:

1. Technische Zusammenarbeit, Programm des Bundes;
2. Orientierung der Oeffentlichkeit;
3. Auswahl und Ausbildung der Entwicklungshelfer;
4. Förderung der Rolle der Frau in Entwicklungsländern;
5. Projekte und Bauten von privaten und konfessionellen Institutionen.

Am Nachmittag hörte sich die Plenarversammlung eine Ansprache des Vorstehers des Eidgenössischen Politischen Departements, Bundesrat Willy Spühler, an, der unter anderem die verschiedenen Gesichtspunkte der multilateralen und bilateralen Hilfe darlegte. Anschliessend berichteten die Kommissionspräsidenten über die Arbeiten des Vormittags. Diesen Ausführungen folgte eine lebhafte Aussprache der Konferenzteilnehmer, wobei dem Delegierten Gelegenheit geboten war, auf verschiedene Fragen zu antworten.

Eidg. Polit. Dep.

«Das Abenteuerbuch in neuer Sicht»

Hat das Abenteuer noch eine Chance? Ist die Flucht in eine Traumwelt jenseits der gegenwärtigen Wirklichkeit eine Antwort darauf? Gehört der massenproduzierte «Superheld» schon unentbehrlich dazu, weil die Gesellschaft in einer von Wissenschaft und Technik bestimmten Welt dem Individuellen keinen Raum mehr gibt? Oder hängen Abenteuer und menschliche Existenz nicht doch unlösbar zusammen? Käme es also darauf an, den Veränderungen nachzugehen, die das Abenteuer und mit ihm der Abenteurer im Wandel der Zeiten erfahren haben?

Diese und andere Fragen erwiesen sich als zwingend genug, um mehr als 60 Fachleute der Jugendliteratur in das Internationale Institut Schloss Mainau zu führen. Sie kamen aus Oesterreich, der Schweiz, aus Belgien, Dänemark, Schweden, aus der Tschechoslowakei und aus beiden Teilen Deutschlands.

Eine Woche lang bemühten sich Bibliothekare, Pädagogen, Buchhändler, Lektoren und Verleger, Jugendleiter, Autoren und Journalisten um das immer interessanter werdende Thema. Man war sich rasch darüber einig, dass das Abenteuer von gestern und heute ein internationales Problem ist. Und es wurde deutlich, dass die Situation in den einzelnen Ländern, auf das Grundsätzliche hin gesehen, so verschieden gar nicht ist.

Zwei Vorträge und ein Podiumsgespräch

Dr. Heinrich *Pleticha*, Würzburg, sprach über «Das Abenteuer im geschichtlichen Jugendbuch – von der Heldensage bis zu gegenwärtigen Formen». Er stellte u. a. fest, dass die Jugend heute noch das gleiche Verhältnis zum Abenteuer habe wie der Ritter des Mittelalters und dass der Zwölfjährige Geschichte nicht lernen, sondern erleben wolle.

Kurt *Lütgen*, durch sein jugendliterarisches Werk bestens ausgewiesen, sprach über «Gestaltungsprobleme aus der Sicht des Autors». Verantwortlichkeit zwinge den Autor zu sorgsamen und umfangreichen Vorarbeiten, zur «Sicherung der Fakten». Dann erst sei es möglich, dass die Inspiration und der ordnende Verstand zusammenwirken, dass Vergangenes für die Gegenwart lebendig und als Erzählung zum Gleichnis werden kann.

Mit diesen beiden richtungweisenden Vorträgen war der Boden für das folgende Rundgespräch wohlvorbereitet. Man blieb nicht bei Abgrenzungen und Definitionen, sondern fragte nach dem allgemeinen, ja dem metaphysischen Sinn des Abenteuers, und man erhitzte sich an der These, die das «Abenteuer als Modell des Lebens» sehen wollte. Nachdenklich stimmte die zitierte Formulierung, «dass ein Mensch, der sich vor dem Risiko der Freiheit drücken will, vielleicht einzelnen Gefährdungen entgeht, sein Leben aber im ganzen verdirbt» (Walter Tröger).

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Die Arbeit in den einzelnen Gruppen wurde von spezieller, aber allgemein interessierender Thematik bestimmt. Wohl erstmalig beschäftigte man sich so gründlich mit Literaturformen «am Rande», die von der Fachwelt noch wenig beachtet, vom Leser immer aufmerksamer genutzt werden.

Horst Schaller

Gossau SG

Europäische Studienwoche

In Gossau fand vom 4. bis 9. April die erste Studienwoche über europäische Erziehung auf christlicher Grundlage statt. Diese wurde organisiert durch das «Gymnasium Europäum», eine Arbeitsgemeinschaft des Europäischen Freundschaftsrings, und stand unter der Leitung von Frl. Dr. Irene Marinoff, London, Verfasserin von «Pädagogik des Herzens» und «In der Schule der Kunst» (beide im Herder-Verlag, Freiburg i. Br.). In den meisten Referaten wurde betont, dass die Neugestaltung und Einigung Europas nicht nur auf wirtschaftlichen und politischen Fundamenten stehen könne, sondern auf dem geistigen und kulturellen Erbe des Abendlandes fussen müsse. Das Fernziel des «Gymnasiums Europäum» ist deshalb die Gründung einer europäischen Mittelschule, in der dieses Geisteserbe in betont europäischem Sinne gepflegt werden kann; das unmittelbare Ziel sieht die Arbeitsgemeinschaft hingegen in der Schaffung der geistigen und später auch der materiellen Grundlagen einer solchen Mittelschule.

A. T.

Oeffentlicher Beitrag an Schulungskosten in Privatschule?

(Von unserem Bundesgerichtskorrespondenten)

Im Kanton Bern hatte ein Vater mit der in seiner Wohngemeinde unterrichtenden Lehrerin Meinungsverschiedenheiten. Das bewog ihn, sein Kind nicht länger in die öffentliche Schule der Gemeinde, sondern in eine Privatschule in der nächsten Stadt zu schicken. Von der Schulkommission der Wohngemeinde verlangte er einen Beitrag an die Kosten dieser privaten Schulung. Der Gemeinderat verneinte einen solchen Anspruch, ein Standpunkt, den schliesslich die kantonale Erziehungsdirektion deckte. Diese gab zwei Gründe für die Ablehnung an: Ein Schulkostenbeitrag könnte nur ausgerichtet werden, wenn der Schulwechsel im voraus behördlich bewilligt worden wäre, woran es fehlt. Schulkostenbeiträge seien aber zudem nur gesetzlich gestattet, wenn es um den Besuch einer öffentlichen Schule gehe.

Der Vater focht dies mit staatsrechtlicher Beschwerde beim Bundesgericht an. Der Rechtsgleichheitsartikel der Bundesverfassung (Artikel 4 BV) sei verletzt. Nach Artikel 27bis, Absatz 3 BV, ist die Organisation des Primarschulwesens Sache des Kantons, unter Vorbehalt der Vorschriften von Artikel 27 BV. Dessen Absatz 2 schreibt vor, dass der Unterricht in den öffentlichen Schulen unentgeltlich erfolgen muss.

Unter dieser Schule versteht man jene der Gemeinde, wo das schulpflichtige Kind Wohnsitz hat oder sich mit Bewilligung des Inhabers der elterlichen Gewalt aufhält. Die Kantone sind aber frei, die Unentgeltlichkeit auszudehnen. Sie können unter Wahrung der aus Artikel 4 BV folgenden Rechtsgrundsätze und der in Artikel 27 BV vorgesehenen Stellung der öffentlichen Schule auch den Besuch von Privatschulen finanziell erleichtern.

Im Kanton Bern sieht Artikel 9 des Primarschulgesetzes (in der Fassung von 1964) vor, dass Kindern auf Gesuch ihrer gesetzlichen Vertreter zur Erleichterung des Schulweges der Besuch der Schule einer Nachbargemeinde (oder eines anderen Kreises, bei Landgemeinden und langen Schulwegen) gestattet werden kann. Auch aus anderen wichtigen Gründen kann solches erlaubt werden. Die Aufenthaltsgemeinde hat daher einen Schulkostenbeitrag zu entrichten. Unter diesen Schulen versteht die Erziehungsdirektion und verstand der Gesetzgeber die betreffenden öffentlichen Lehranstalten. Der Gedankengang der Erziehungsdirektion wird dadurch gestützt, dass das Gesetz für Pflegekinder sogar ausdrücklich die Möglichkeit des Besuchs auswärtiger «öffentlicher» Schulen vorsieht. Das wird nicht entkräftet durch Bestimmungen über Beiträge an die Ausbildung anomaler Kinder in privaten Heimen, da hier die Lage anders ist: Es gibt zuwenig öffentliche Anstalten dieser Art. Dass Artikel 96 ff. des Gesetzes den Besuch einer Privatschule grundsätzlich jenem einer öffentlichen gleichstellt, bezieht sich nur auf die Erfüllung der Schulpflicht. Die Botschaft zu Artikel 9 sprach zwar davon, dass auch bei tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten zwischen Schule und Familie ein Schulwechsel in Frage komme, doch wird dabei nur von einem anderen Schulkreis, also von einem Wechsel innerhalb der öffentlichen Schulorganisation, gesprochen.

Die Meinung der bernischen Behörden, Beiträge seien nur an den Besuch öffentlicher Schulen zu gewähren, ist also nicht willkürlich. Sie genügt, um den ablehnenden Bescheid zu begründen. Die andere Motivierung, die dafür gegeben wurde, braucht daher nicht weiter untersucht zu werden.

Dr. R. Bernhard, Lausanne

Können Unfallverursacher vorher erkannt werden?

In einem einjährigen Versuch haben die Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU), die Abteilung für Transportdienste und Reparaturtruppen (ATR) des EMD sowie die Automobilabteilung der PTT rund 250 Postchauffeure, deren Verkehrsbewährung – ob positiv oder negativ – genau bekannt war, nach der Methode Beck psychologisch untersuchen lassen. Man wollte sich über den Aussagewert dieses Prüfungssystems, das in der Armee seit längerer Zeit Anwendung findet, Rechenschaft geben. Das «retrospektive» Vorgehen hat zu folgenden Ergebnissen geführt:

In 71 Prozent oder bei 165 der geprüften 232 Fälle stimmt das Endergebnis der psychologischen Gruppenuntersuchungen mit der Verkehrsbewährung ganz oder weitgehend überein. Nahezu drei Viertel aller «unfallmässig» guten oder schlechten Fahrer wurden also durch den psychologischen Test als solche erkannt.

Dieses Ergebnis ist überraschend. Auch wenn daraus für den zivilen Sektor keine voreiligen Schlüsse gezogen werden dürfen, stellt sich auf weitere Sicht doch die Frage, ob dem Problem der rechtzeitigen Erfassung ungeeigneter Lenker nicht vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Wenn das Uebel einmal an der Wurzel erfasst werden kann, dürfte die Wendung zum Guten schwerlich ausbleiben. Die in einer 56seitigen illustrierten Broschüre vollumfänglich enthaltene Untersuchung kann zum Preise von Fr. 9.50 bei der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung, Laupenstrasse 9, 3008 Bern, bezogen werden.

Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung, Bern

Ausstellung von Kinderzeichnungen und -aufsätzen

Die Fondazione E. Besso in Rom plant eine Ausstellung von Zeichnungen und Aufsätzen von Kindern im Alter von 7 bis 14 Jahren zu folgenden Themen:

- Wie möchte ich mein Zimmer einrichten?
- Ein schöner Spielplatz.
- Wo ich wohnen möchte.

Zeichnungen und Aufsätze, die bei der Redaktion bis zum 1. Oktober 1967 eintreffen, werden der Ausstellungsleitung gesamthaft zugestellt.

Wir bitten, jede Arbeit mit Name, Alter und Adresse des Schülers zu versehen. *Redaktion SLZ*

UNTERRICHTSLITERATUR

Begutachtungen der Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

Adresse: Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich

Mitteilung

Turnusgemäss schied Dr. L. Villiger als korrespondierendes Mitglied der KOFISCH mit der Kommission zur Begutachtung von Unterrichtsliteratur aus. An seine Stelle trat das neue KOFISCH-Mitglied Hans Egger, Burgiwil BE. An der letzten Sitzung der Kommission zur Begutachtung von Unterrichtsliteratur wurde Dr. Villiger auch im Präsidium abgelöst. An seine Stelle wurde Ernst Leu, Neuhausen am Rheinfall, gewählt.

Hans Trümpy: Wir lernen Deutsch (Lehrgang der deutschen Schriftsprache für Sekundarschulen und Progymnasien). 152 S. Lwd. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich 1964. 3. Auflage. Fr. 6.30.

Hans Trümpys Lehrgang der deutschen Sprache unterscheidet sich grundsätzlich von den übrigen für die gleiche Stufe bestimmten Sprachlehren: Trümpy gibt den Stoff der deutschen Grammatik nicht in systematischen Kapiteln (Aussprache — Rechtschreibung — Wortarten — Satzlehre), sondern er geht aus von den einfachsten Grundtatsachen in Wort- und Satzlehre, die dann in Schritten, die dem Verständnis des Schülers angepasst sind, nach allen Seiten erweitert, vertieft und differenziert werden. Ein Beispiel: Nach kurzer Darstellung von Substantiv, Artikel, den Grundfragen der Deklination wird — in der fünften Lektion — das Verb eingeführt und gleichzeitig Subjekt und Prädikat; parallel laufen Uebungen zu Aussprache und Rechtschreibung. Es ist das die Art, wie die Schüler im Fremdsprachenunterricht in die Grammatik eingeführt werden. Trümpy erstrebt denn auch die Parallelität zwischen deutscher und französischer Grammatik; seine Lernschritte entsprechen genau denen in Otto Müllers «Parlons français» (Rentsch, Erlenbach-Zürich). Gewisse Termini passt er den in der Fremdsprache üblichen an («mein Haus», «dieses Haus»: «mein», «dieses» sind possessive bzw. demonstrative Adjektive). Die Ausrichtung des muttersprachlichen Grammatik- und Sprachunterrichts auf die Fremdsprache hat den nicht zu überschätzenden Vorteil, dass der Lehrer dazu geführt wird, den Stoff der deutschen Sprachlehre lernpsychologisch richtig aufzubauen, wie das im Fremdsprachenunterricht längst selbstverständlich ist, im systematischen Grammatikunterricht in der Muttersprache aber sehr oft bedenklich vernachlässigt wird.

Auf eine systematische Zusammenfassung und Uebersicht verzichtet Trümpy sozusagen ganz. Das mag vielleicht für die Sekundarschule angehen, soweit sie Abschlußschule ist; im weiterführenden Progymnasium kann man wohl doch nicht darauf verzichten. So kommt der Lehrer nicht darum herum, eine eigene Uebersicht zusammenzustellen oder fortgeschrittenen Schülern noch eine systematische Grammatik in die Hand zu geben.

Trümpys Weg durch die Sprachlehre ist ein sehr gangbarer und vor allem methodisch überzeugender Weg, auch dort, wo man nicht parallel Müllers «Parlons français» benützt. Er erinnert die «Systematiker» daran, dass auch systematischer Grammatikunterricht methodisch dem Verständnis der Schüler angepasst sein muss. Im Hinblick darauf aber, dass es heute eines der dringendsten Anliegen ist, in Lehrmitteln, Lehrplänen und Unterrichtsformen eine Koordination zwischen den Schulwesen der einzelnen Kantone und Regionen zu erreichen, ist doch zu sagen, dass eine Sprachlehre, die grösseres

Gewicht auf die Systematik legt, ohne dabei die Methode zu vernachlässigen, berechtigterweise eher Aussicht hat, allgemein — oder wenigstens weitherum — eingeführt zu werden und sich durchzusetzen.

Das Werk wird mit Vorbehalt empfohlen. *R. Sch.*

Jean Piaget: Das moralische Urteil beim Kinde. 463 S. Lwd. Verlag Rascher, Zürich 1954. Fr. 23.—.
Für die Hand des Lehrers.

Was heisst Entwicklung des moralischen Urteils? Besteht sie in der allmählichen Anpassung an die herrschenden Gesellschaftsnormen, oder aber ist damit die erwachende Fähigkeit gemeint, sich aktiv und selbständig mit den Geboten und Regeln der Erwachsenen auseinanderzusetzen? Im Falle der reinen Anpassung wäre ein moralischer Fortschritt grundsätzlich ausgeschlossen.

Piaget zeigt, wie beim Kind zwei Arten der Moral anzutreffen sind. Bei der einen wird das Gutsein mit Gehorsam gleichgesetzt. Das Gebot wird wörtlich und nicht dem Geist nach befolgt. Weil das Gute etwas Aeusserliches bleibt, zählt bei einem Vergehen nicht die Absicht, sondern der materielle Schaden. Ein Kind, das beim Helfen aus Ungeschicklichkeit 15 Tassen zerbricht, wird mehr verurteilt als ein anderes Kind, das beim Konfitürenaschen eine Tasse fallen lässt. Diesem moralischen Realismus entsprechend darf man nicht lügen, weil Lüge Strafe nach sich zieht; es ist darum schlimmer, Erwachsene zu belügen als Kinder.

Bei der zweiten Art kindlicher Moral steht die Idee der Gerechtigkeit höher als der Gehorsam. Man soll nicht mogeln in der Schule, nicht weil es verboten, sondern weil es unfair gegen die Kameraden ist. Bei einem Vergehen wird die Absicht des Täters in Rechnung gezogen. Die Strafe soll die zerstörte Gleichheit zwischen den Beteiligten wiederherstellen und das zerrissene soziale Band wieder knüpfen, während es dem ersten Typus der Moral entspricht, Bestrafung im Sinne der Sühne zu fordern.

Ein umfangreiches, mit methodischer Gründlichkeit bearbeitetes Material von Kinderbefragungen zeigt, dass die heteronome Autoritätsmoral bei Kindern bis zum 10./11. Altersjahr anzutreffen ist; die älteren Kinder antworten eher im Sinne einer Moral der Gegenseitigkeit und Gleichheit.

Woher kommt diese Entwicklung? Die Autoritätsmoral beruht auf der einseitigen Achtung des Kindes vor dem Erwachsenen; die Moral der Gegenseitigkeit und Gleichheit ergibt sich aus der Zusammenarbeit gleichrangiger Menschen.

Als Untersuchungsfeld wählte Piaget zunächst die Einstellung der Kinder zu den Spielregeln. Für das kleine Kind sind die Spielregeln etwas Geheiligtes und grundsätzlich Unveränderliches; in der Praxis aber merken dieselben Kinder nicht, dass sie die Regeln, die zwar geheiligt, aber unverstanden sind, verletzen. Die älteren Kinder wissen, dass die Spielregeln nur Abmachungen zwischen den Spielern sind; die Spieler sind in bezug auf die Spielregeln autonom. Dieses Wissen führt nicht etwa zu einer largeren, sondern im Gegenteil zu einer bewussteren und strengeren Einhaltung der Regeln.

Die Entwicklung des moralischen Urteils geht parallel zur intellektuellen Entwicklung. Auf intellektuellem Gebiet entspricht der rein äusserlichen Moral der Verbalismus, der darin besteht, dass unverstandene Wörter durch reine Nachahmung übernommen werden. Der von den Erwachsenen ausgeübte Zwang verstärkt das egozentrische Denken, also jene Tendenz des Kindes, die ganze äussere Welt nur von sich aus, seinen Wünschen und Aengsten her, zu interpretieren. Die Zusammenarbeit fördert das Loskommen vom Egozentrismus: Das Denken wird logisch, und in der Moral tritt an die Stelle des Gehorsams der Gerechtigkeitsbegriff. Die Zusammenarbeit garantiert im Denken und in der Moral die wechselseitige Kontrolle. Alle Abmachungen sind grundsätzlich revidierbar. Der Geist der gegenseitigen Achtung und nicht der Buchstabe entscheidet.

Mit überzeugender Klarheit grenzt Piaget die beiden Moralsysteme gegeneinander ab: die auf einseitiger Achtung und Zwang beruhende heteronome Moral, bei der, weil alles Alte geheiligt ist, grundsätzlich auch Unmoralisches ohne Kontrolle übernommen werden kann, und die auf Zusammenarbeit gründende autonome Moral, bei der das Gute, das in der gegenseitigen Achtung besteht, prinzipiell nicht identisch ist mit den gegenwärtig getroffenen Abmachungen, weshalb immer Kritik möglich bleibt.

Wo die Autoritätsmoral oder die auf Zwang aufgebaute Schule die Entwicklung zur Moral der gegenseitigen Achtung hindert, wird sie unmoralisch. Die pädagogischen Folgerungen aus Piagets psychologischer Untersuchung gehen darum in Richtung einer Schule der Zusammenarbeit, der Gruppenarbeit, der Selbstregierung.

Wie den andern Veröffentlichungen Piagets gebührt diesem Werk, das im Rascher-Verlag in deutscher Sprache erschienen ist, ein erster Rang in der psychologischen Literatur. Die für das menschliche Zusammenleben derart bedeutsame moralische Frage, die hier vom genetischen und auch soziologischen Standpunkt aus mit wissenschaftlicher Exaktheit und Klarheit angegangen ist, muss in besonderer Weise auch Pädagogik und Rechtswissenschaft interessieren.

Das Werk wird empfohlen. *U. M.*

Bücherbrett

Neue Wander- und Heimatbücher

Kurz vor der Schulreisezeit sind neue Wander- und Heimatbücher erschienen. Der Paul-Haupt-Verlag in Bern zeigt die völlig neu gestaltete 2. Auflage des von Fritz Ramseyer, Langenthal, bearbeiteten Wanderbuches Oberaargau an (172 S., brosch. Fr. 8.80). Besonders willkommen wird vielen auch der Band «La Côte et Jura Sud-Ouest» sein. Er beschreibt 44 Wanderrouten und ist in der üblichen Form illustriert und durch Zeittabellen wertvoll bereichert (116 S., Fr. 6.80).

Der Schweizerische Burgenverein hat im Orell Füssli-Verlag in Zürich einen handlichen Führer unter dem Titel «Wir besuchen Burgen und Schlösser, Band 1, Deutschsprachige Schweiz» herausgegeben. In Wort und Bild werden wir über 112 Burgen und Schlösser unterrichtet (Lage, Zugang, Oeffnungszeiten, Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten und Besitzerverhältnisse). 128 S., brosch. Fr. 11.—.

Der zweite Band von «Burgen und Schlösser der Schweiz» folgt in der Aufmachung ganz dem ersten. Fritz Hauswirth hat die Kantone St. Gallen und Appenzell und das Fürstentum Liechtenstein bearbeitet. Der sorgfältige Text und die Photographien und Stiche machen das Buch zu mehr als zu einem blossen Nachschlagewerk. Gaissberg-Verlag, Kreuzlingen, 160 S., 65 Abbildungen, geb. Fr. 24.80.
PEM

La modernisation de l'enseignement

A quels impératifs d'adaptation doivent obéir les systèmes d'enseignement pour répondre aux exigences d'un monde dont l'évolution s'accélère sans cesse? Quelles matières enseigner? A quels élèves et pendant combien de temps? Comment préparer le matériel d'enseignement? Comment former les maîtres ou compléter leur formation? Comment améliorer les méthodes d'enseignement? Et surtout, comment mettre au point un processus constant de réforme, de telle sorte que l'enseignement corresponde aux besoins des élèves et à ceux de la collectivité où ils vivront? Telles sont les questions étudiées dans le rapport qu'a publié l'OCDE (Organisation de coopération et de développement économiques, Château de la Muette, Paris) sur *L'amélioration des programmes scolaires et le développement de l'éducation.*

Etabli par trois experts (M. Harold W. Stoke, ancien président, Queen's College, City University of New York, USA; M. Hans Löwbeer, Directeur général de l'Office national de l'Instruction publique, Suède; Recteur Jean Capelle, professeur à l'Université de Nancy, France), en collaboration avec le Secrétariat de l'OCDE et à la demande du Comité du personnel scientifique et technique, ce rapport aborde le problème de la réforme des programmes scolaires principalement dans l'enseignement secondaire et en étudie à la fois les aspects qualitatifs et quantitatifs.

On trouve dans la première partie toute une série de concepts et de considérations de base, destinés à donner une impulsion nouvelle au développement de l'éducation et à être adoptés, non pas nécessairement en tant que doctrine intangible par tous les pays membres, mais de façon souple selon les besoins et les traits particuliers de chaque pays.

La deuxième partie contient les renseignements et les données numériques dont dérive l'essentiel des observations et des recommandations de la première partie. Mais on y trouve surtout une analyse des diverses opérations qu'impliquent l'élaboration et la réforme des programmes scolaires au niveau de la politique et de la gestion de l'enseignement. Le rapport s'appuie sur des exemples représentatifs de l'évolution qui s'est produite dans les pays membres de l'OCDE et notamment au Royaume-Uni, en Suède et en Yougoslavie.

Va et découvre ton pays

Les Editions Kümmerly & Frey, à Berne, ont fait paraître récemment un nouveau Guide pédestre (série verte, No 27) consacré à *La Côte et Jura Sud-Ouest,* qui embrasse très exactement la région comprise entre le Léman et la frontière française, de Lausanne à Vallorbe et à Nyon. Ce guide bien réussi décrit 44 itinéraires de la manière claire et précise qui est habituelle dans cette collection – sans parler du fait qu'ils sont reportés sur deux cartes annexes, susceptibles d'orienter parfaitement celui qui les consulte. Une autre carte, faisant état des moyens de transport, indique les possibilités d'accès.

L'illustration, composée de 13 belles photos en noir et blanc et de 5 dessins de Richard Berger, complète heureusement un texte dû à 10 collaborateurs excellents connaisseurs de la région décrite. Une belle photo en couleur du château de Vufflens orne la couverture.

Pour se balader dans le paysage tout fait de douceur et si varié du vignoble de La Côte ou, au contraire, sur les hauteurs solitaires du Jura, le promeneur – et notamment le maître à la tête de sa classe en excursion scolaire – trouvera dans ce petit ouvrage d'un format pratique un guide très documenté et très précieux.

La clé des champs

L'édition 1967 (105e année) de l'*Almanach agricole et Annuaire des Associations agricoles de la Suisse romande*, publié par les Editions Victor Attinger, de Neuchâtel, avec la collaboration de plusieurs Ecoles cantonales d'agriculture, est, comme les années précédentes, un recueil d'articles originaux écrits par des ingénieurs agronomes sur des questions agricoles d'actualité dans nos cantons romands et à l'étranger. Sous une forme durable et familière, il réunit instructions et conseils qui permettent à l'agriculteur de se tenir au courant des dernières améliorations et de s'adapter aux circonstances du moment. Mais le corps enseignant peut y trouver également une documentation précise et précieuse sur plus d'un sujet, ainsi qu'en témoigne le sommaire de cet almanach:

Valeur nutritive des principaux fourrages – Anciennes mesures – Quelques chiffres utiles – Ephémérides – Foires en 1967 – Marchés hebdomadaires – Nécrologie – La prodigieuse évolution économique du Valais, par M. l'abbé Crettol – Les constructions rurales, éléments déterminants de l'économie agricole, par Jean Bonjour – Voyage d'études à travers l'Espagne, par Ch.-Ed. Jeanty – Histoire du mildiou de la pomme de terre en Europe, par J. de Groote – Les remaniements parcellaires dans le Jura, par J. C. – Le concours du syndicat, par André Philippe – Variations sur un thème connu: l'agriculture, par F. Matthey – L'élevage belge de la pie noire, par Paul-L. Daubresse – La part des oiseaux dans la lutte contre les parasites des cultures, par J. Ch.

Outre un «annuaire des Associations agricoles de la Suisse romande», cet almanach contient encore une série de statistiques intéressantes: Travailleurs étrangers soumis à contrôle, par nationalité et par canton – Travailleurs étrangers soumis à contrôle par groupes professionnels – Rendement des vignes par canton, en 1964 – Surface des vignes par canton, en 1964 – Effectif du bétail dans quelques pays, en 1962 – Production et consommation du lait depuis 1946 – Production du fromage et du beurre depuis 1951 – Surface boisée et exploitation du bois par canton.

Varia

JUGEND-TV

Das Schweizer Fernsehen leitet am *Mittwoch, dem 7. Juni, um 17.20 Uhr*, seine «Jugend-tv» mit der zweiten Folge aus der Fernsehserie «Hier kommt Petter» nach dem gleichnamigen Buch von Hans Peterson ein. Im Anschluss daran bringen die «Jugendnachrichten aus aller Welt» Beiträge aus Dänemark, Oesterreich, Frankreich und der Schweiz. Im Schweizer Beitrag von O. W. Hegnauer und J. Grünenfelder lernen die jungen Zuschauer einige schöne alte Kunsthandwerke aus Graubünden kennen. Besonders in den bis zur Entwicklung der modernen Verkehrswege sehr abgeschiedenen Bergtälern konnte sich noch wertvolles, uraltes Kunst- und Kulturgut erhalten. Auch wenn Fremdenverkehr und andere Kultureinflüsse heute Ueberlieferung und Brauchtum gefährden, so finden wir doch noch genügend abgelegene Bergdörfer, in denen die Bauerntöchter ihre Stoffe mit dekorativen Mustern verzieren, in denen der Sgrafittore seine Ritzzeichnungen auf die Hausfassaden prägt oder der Kunstschnitzer und sogar der Intarsienschreiner Prunkstücke von Möbeln aus dem Arvenholz hervorzaubern.

Kurse

«WIDERSTÄNDE BEIM ERZIEHEN»

Sommerferienwoche für Eltern mit Kindern im Heim Neukirch an der Thur, 20. Juli bis 5. August 1967.
Leitung: F. Wartenweiler. Einführungswochenende durch E. Blumenthal, Individualpsychologe.
Preise je nach Kinderzahl gestuft.
Nähere Programme durch das «Heim», 8578 Neukirch an der Thur, Telephon (072) 3 14 35.

INTERNATIONALER ARBEITSKREIS SONNENBERG

Vorläufiger Tagungsplan 1967

Internationale Sonnenberg-Tagungen
(für Teilnehmer ab 21. Lebensjahr)

20. 7.—29. 7.: Zusammenarbeit und Sicherheit in Europa
30. 7.— 8. 8.: Aspekte und Perspektiven von Bildung und Erziehung
9. 8.—18. 8.:
19. 8.—28. 8.: Zusammenarbeit und Sicherheit in Europa
29. 8.— 7. 9.: Verständigungspolitik und Friedensinitiativen
8. 9.—17. 9.: Fremdsprachenunterricht und internationaler Kulturaustausch — Zur Informationstheorie und Linguistik (Sondertagung für Dozenten, Fremdsprachenlehrer, Studierende, junge Neuphilologen, Autoren und Verleger)
18. 9.—27. 9.: Die Rehabilitation der Spastiker (Sondertagung)
28. 9.— 7. 10.: Existenzfragen der Menschheit heute
8. 10.—17. 10.: Forderungen von Wirtschaft und Gesellschaft an Bildung und Ausbildung» (Ost-West-Seminar für Berufspädagogen und Ausbildungsleiter)
18. 10.—27. 10.: Vergleichende Betrachtungen zum Bildungsauftrag der Abendschulen in Ost und West
7. 12.—16. 12.: Die Rehabilitation der Blinden und Sehbehinderten (Sondertagung)
27. 12. 67—5. 1. 1968: Soziale, kulturelle und politische Tendenzen in der Welt

Internationale Jugendtagungen
(für Teilnehmer von 17 bis 25 Jahren)

21. 8.—30. 8.: Nationalstaatliche Interessen und europäische Koordi-
31. 8.— 9. 9.: nierungsaufgaben
1. 10.—10. 10.: Probleme der Landwirtschaft im Industriezeitalter (in Zusammenarbeit mit Organisationen der Landjugend)
11. 10.—20. 10.: Die Dynamik der Entwicklung in Ost und West — Probleme und Chancen der Koexistenz
21. 10.—30. 10.: Soziale, kulturelle und politische Tendenzen in der
28. 10.— 6. 11.: Welt
31. 10.— 9. 11.: Demokratie in Gesellschaft, Staat und Wirtschaft (Sondertagung für Realschüler)
7. 11.—16. 11.: Probleme europäischen Zusammenlebens
10. 11.—19. 11.: Demokratie in Gesellschaft, Staat und Wirtschaft (Sondertagung für Realschüler)
17. 11.—26. 11.: Gesellschaftliche und kulturelle Probleme in Ost- und Westeuropa
27. 11.— 6. 12.: Wirtschaftliche Dynamik und soziale Mobilität in den Industrienationen
27. 12. 67—5. 1. 1968: Ursachen und Folgen des wirtschaftlich-sozialen Gefälles in der Welt

Tagungsstätte: Internationales Haus Sonnenberg, D-3424 bei *St. Andreasberg/Oberharz.*

Tagungsbeitrag: DM 78.—, einschliesslich Unterkunft und Verpflegung; dieser Beitrag ist für Studenten, Schüler und junge Berufstätige in der Ausbildung auf DM 65.— ermässigt.

Meldungen an Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, D-3300 Braunschweig, Bankplatz 8, Postfach 460 (Telephon 2 61 97).

INTERNATIONALE SCHULAUSSTELLUNG («INTERSCHUL»)

In der Zeit vom *3. bis 11. Juni 1967* findet in Dortmund die zweite Internationale Schulausstellung unter dem Thema
«Lebendige Erziehung in Familie, Schule und Betrieb»
statt, die Einblick geben wird in den neuesten Stand der pädagogischen Entwicklung in der Welt; sie wird hinweisen auf die wichtigsten Faktoren der Erziehung in Familie, Schule und Wirtschaft.

Ziel der Ausstellung ist es weiterhin, die Begegnung von Tausenden von Pädagogen aus aller Welt zu ermöglichen.

Veranstalter ist die Stadt Dortmund.

Bestimmte Bereiche und besondere pädagogische Veranstaltungen werden in dem in allernächster Nähe des Ausstellungsgeländes gelegenen Max-Planck-Gymnasium, Ardeystrasse 70/72, und dem Aufbau-Gymnasium, Dortmund-Brünninghausen, Klüsenerskamp 15, durchgeführt.

Zur Einleitung der «Interschul» findet bereits eine *Photoausstellung* mit dem Thema: «Blick in die Schule» in der Zeit vom 18. April bis 12. Mai 1967 im Foyer des Stadthauses Dortmund, Südwall, statt.

Auskunft erteilen
in allen kommerziellen Angelegenheiten: Westfalenhalle GmbH, Dortmund, Rheinlanddamm 200, Telephon 2 20 02;
im gesamten pädagogischen Bereich: Schulverwaltungsamt Dortmund, Balkenstrasse 12—20.

UNFALLVERHÜTUNG IM ALLTAG UNSERER JUGEND

Ursachen, Folgen, Vorbeugung in Kurzreferaten

Mittwoch, den 14. Juni 1967, in folgenden Schulhäusern in Basel:

a) Kindergärtnerinnen:
Aula des Rittergasse-Schulhauses, Rittergasse 4,
Zeit: 14.30—17.00 Uhr

b) Primarlehrer:
Aula der Allgemeinen Gewerbeschule, Vogelsangstrasse 15,
Zeit: 14.30—17.00 Uhr

c) Mittel- und Oberlehrer:
Aula des Realgymnasiums, Hermann Kinkelin-Strasse 10,
Zeit: 14.30—17.00 Uhr
d) Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen:
Aula des Sandgruben-Schulhauses II, Schwarzwaldallee 161,
Zeit: 16.00—17.45 Uhr

Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen, Rebgasse 1
Schweiz. Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) Bern

12. SOMMERKURS FÜR VOLKSTHEATER UND LAIENSPIEL
Wangs SG

Kursleitung: Prof. Josef Elias, Luzern, der Spielleiter vieler Schultheater, bedeutender Kenner des Volkstheaters, Kabaretts und Laienspiels.

Aus dem Programm: Kleine Szenen — grosse Wirkung. Theorie und Praxis über die Theaterarbeit auf der Schul- und Volkstheaterbühne. Kleine Spielszenen in ferienhaft fröhlicher Umgebung, auch im Freien. Sprechtechnik anhand der zu spielenden Szenen: Eduard Winter, Spielberater SKJV. Bewegungsschulung, Rhythmik, Tanz: Ines Burkhardt, Zug. Gelegenheit zu schönen Wanderungen in der näheren Umgebung (Pizolgebiet).

Kursort: Institut Fatima, Wangs bei Sargans.

Kursdauer: 16. bis 22. Juli 1967.

Eingeladen sind: Spielleiter(innen), Spieler(innen), Freunde des Volks- und Laienspiels, Lehrerinnen und Lehrer, Schulschwestern und Kindergärtnerinnen.

Kurskosten: Fr. 168.— (Kursgeld, Unterkunft und Verpflegung).

Anmeldeschluss: 6. Juli 1967.

Veranstalter: Spielberatung des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes SKJV im Rex-Verlag, Luzern.

Auskunft und Anmeldung: Spielberatung SKJV, St.-Karli-Quai 12, 6002 Luzern, Telephon (041) 2 69 12.

INTERNATIONALER ARBEITSKREIS SONNENBERG

In der Zeit vom *30. Juni bis 9. Juli* und vom *10. bis 19. Juli 1967* führen wir zwei internationale Sonnenberg-Tagungen unter dem Rahmenthema

«Koexistenz und internationale Zusammenarbeit»
durch.

Aus dem Programm:
«Perspektiven der gesellschaftlichen Entwicklung»
«Zur Ueberwindung von Vorurteilen zwischen Menschen, Völkern und Systemen»
«Dezentralisierende Entwicklungen in osteuropäischen Ländern»
«Internationale Gemeinschaftsaufgaben im Bereich der Bildung»

Verhandlungssprachen: Deutsch/Englisch (30. Juni bis 9. Juli 1967), Deutsch/Italienisch (10. bis 19. Juli 1967).

Tagungsstätte: Internationales Haus Sonnenberg, *D-3424 bei St. Andreasberg (Oberharz).*

Tagungsbeitrag: DM 78.—, einschliesslich Unterkunft und Verpflegung; dieser Beitrag ist für in der Ausbildung befindliche Teilnehmer auf DM 65.— ermässigt.

Meldungen an die Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, *D-3300 Braunschweig,* Bankplatz 8, Postfach 460.

RUDOLF STEINER-SCHULE ZÜRICH

Drei Vorträge zur Pädagogik Rudolf Steiners:

Freitag, 9. Juni 1967. Jakob Streit, Spiez: «Innere und äussere Bilder als Wege zur Menschenbildung.»
Freitag, 16. Juni 1967. H. R. Niederhäuser, Zürich: «Zeitgemässe Bildung des Intellektes auf der Volksschulstufe.»
Freitag, 23. Juni 1967. Otto Fischer-Roy, Zürich: «Anschauung, Abstraktion und Urteilsfähigkeit im Unterricht der Oberstufe (9.—12. Schuljahr).»

Jeweils 20.15 Uhr im Saal der Rudolf Steiner-Schule, Zürich, Plattenstrasse 37.

Veranstalter: Lehrerkollegium der Rudolf Steiner-Schule und Freie Schulvereinigung i. M. Walter Wyssling.

VOLKSBILDUNGSHEIM HERZBERG, 5025 ASP AG

Aus dem Jahresprogramm

Juli
1.—15.: Dänisch-schweizerischer Sommerkurs. Erste Woche auf dem Herzberg mit Vorträgen und Besichtigungen. In der zweiten Woche eine grosse Rundreise durch die Schweiz. Für das Wochenende vom 8./9. Juli sind Schweizer, die in Dänemark waren, recht herzlich eingeladen!
10.—15.: Werkwoche mit dem Freizeitdienst der Pro Juventute
16.—22.: Herzberger Volksmusikwoche mit Singen, Musizieren, Tanzen
23.—30.: 19. Internationale Bach-Musikwoche
August
3.—12.: Internationale Herzberg-Sonnenberg-Tagung mit dem Thema: Zusammenarbeit und Partnerschaft oder nationale Eigenständigkeit im heutigen Europa?
26./27.: Tagung der aargauischen Bäckerlehrlinge
September
9./10.: Kurs des Aargauischen christlichsozialen Arbeitersekretariates
16./17.: Ehemaligentreffen der Schweizer Jugendakademie
18.—23.: Wochenkurs: Freizeit in Kinder- und Jugendheimen
Oktober
1.—7.: Arbeitswoche für junge Leute. Dazu Bazar in Aarau.
8.—14.: Herbstferienwoche: Werken und Musizieren
15.—21.: Familienferienwoche für gross und klein!
21./22.: Tagung des Schweizer Zweiges vom Internationalen Zivildienst
28./29.: Herbsttagung der Guttempler
November
4./5.: Herzberger Tanzwochenende für jedermann
13.—15.: Kurs für Heimpersonal: adventliche Vorbereitungen im Heim
18./19.: Adventliches Bastelwochenende
25./26.: Adventssingen des Mozart- und Bach-Wochen-Kreises
Dezember
2./3.: Herzberger Adventssingen

Detaillierte Kursprogramme werden nach ihrem Erscheinen verschickt! Wir bitten um frühzeitige Anmeldung. *Helga und Sammi Wieser*

INTERKANTONALE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DIE UNTERSTUFE

Voranzeige
Die Jahrestagung 1967 wird stattfinden
am *11. November*
in Zürich, Volkshaus, Helvetiaplatz.

Nachtrag zu den Versammlungsanzeigen

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 5. Juni, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Mädchen, Springen, Stossen, Werfen.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

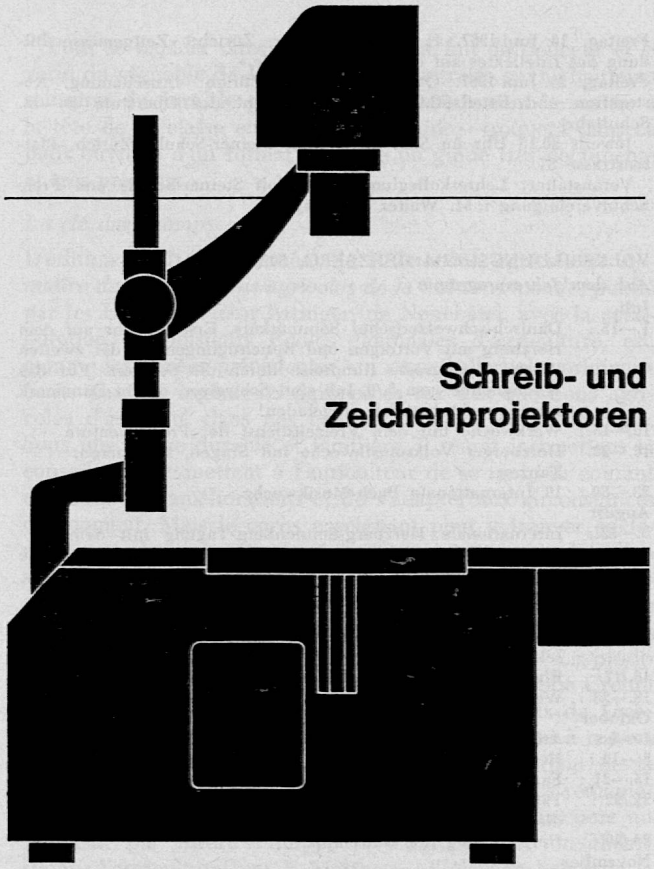
Lehrer, Anfang 50, kathol., Deutscher, mit Unterrichtserfahrung im Schweizer Schuldienst, sucht zum Herbst 1967 oder Ostern 1968 **Lehrerstelle** an Primarschule (7., 8., 9. Klasse) oder Sekundarschule, Progymnasium (1.–3. Klasse) – auch Heimschule, Internatsschule, zur Mitarbeit im Internat bereit.
Ausführliche Zuschriften erbeten unter Chiffre 2201 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Erfahrener, vielseitiger
Sekundarlehrer
Sofort verfügbar. Anfragen mit Gehaltsangaben unter Chiffre OFA 2823 B an **Orell-Füssli-Annoncen AG, 3001 Bern.**

Bestbewährte Bucheinfassung
HAWE® KLEBEFOLIEN
Schweizer Qualität
P.A. Hugentobler 3000 Bern 22
Breitfeldstr. 48 Tel. 42 04 43
Fabrikation Bibliothekmaterial
HAWE heisst Hugentobler-Wüthrich und ist international geschütztes Warenzeichen

Protestantische EHE-Anbahnung
Wir senden Ihnen diskret und unverbindlich unsere Wegleitung
8037 Zürich
Postfach 228
9004 St. Gallen
Postfach 109

Gesucht in Lehrerfamilie **Stelle** (7. August bis 16. September 1967) für
junges Mädchen
welches sich in der deutschen Sprache weiterbilden möchte. Eilofferten sind erbeten an: **Ed. Châtelain,** Direktor der Haushaltlehrerinnenschule, **2900 Porrentruy, tél. 066 / 6 10 49.**



Schreib- und Zeichenprojektoren

Sie gewinnen zusätzliche Möglichkeiten in der lebendigen Gestaltung Ihres Unterrichtes durch den Einsatz eines Schreib- und Zeichenprojektors! Im unverdunkelten Raum, ohne den Kontakt mit den Schülern zu verlieren, projizieren Sie vorbereitete Vorlagen oder lebendige Skizzen, für jeden gut sichtbar. Verlangen Sie eine ausführliche Dokumentation.

Wir sind in der ganzen Schweiz bekannt als Spezialgeschäft für Schulprojektion.

Ganz+Co. 8001 Zürich Bahnhofstr.40 ✆ 23 97 73

GANZ & Co

Aarg. Lehrerseminar
und Aarg. Töchterschule in Aarau
Zweigschule Zofingen

Folgende Lehrstelle ist sobald als möglich zu besetzen:

1 Hauptlehrstelle
für den Unterricht in Violine
Leitung des Schülerorchesters

Pflichtstundenzahl: 24–28. Besoldung nach Dekret. Auswärtige Dienstjahre werden ganz oder teilweise angerechnet. Beitritt zur Pensionskasse obligatorisch.

Schriftliche Anmeldungen mit Ausweisen über abgeschlossene Studien und mit den übrigen gemäss Anmeldeformular notwendigen Dokumenten sind bis 12. Juni 1967 an die Seminardirektion Aarau zu richten, welche auch nähere Auskünfte erteilt.

Anmeldeformulare sind beim Sekretariat des Lehrerseminars zu beziehen.

Aargauische Erziehungsdirektion

Alleinstehende Witwe, ref., 1920/160, natürlich gepflegt, schlank, natur- und musikliebend, vielseitig interessiert und kaufm. tätig (wohnhaft im Kanton Zürich), würde sich freuen, nochmals einem feinfühlenden, aufrichtigen und treuen

Lebenskameraden

zu begegnen, welcher Freude an einem gepflegten, gemütlichen Heim hat.
Ihre Zeilen mit Bild erreichen mich unter Chiffre 1901 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Mittlere Schulgemeinde im Kanton St. Gallen

sucht auf Frühjahr 1968

1 Primarlehrer, Oberstufe

Gleichzeitig sind die Dirigentenstelle des Evang. Kirchenchores und der Orgeldienst neu zu besetzen. Letzterer eventuell in einer Ablösungsregelung.
Wir hoffen, die guteingeführte Kirchenmusik lasse sich von einer neuen Lehrkraft weiter pflegen und ausbauen.
Offerten unter Chiffre 2001 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Institut Montana, Zugerberg

für Söhne von 10 bis 18 Jahren

Ferienkurs: 17. Juli bis 26. August 1967

Vormittags Sprachen- und Nachhilfeunterricht, nachmittags Sport.

Beginn des neuen Schuljahres: 6. September 1967

Primarschule – Gymnasium (alle Typen) – Handelsschule. Ideale Lage auf 1000 m Höhe zwischen Zürich und Luzern. Nähere Auskunft und Prospekte durch den Direktor: Dr. J. Ostermayer, Telephon Zug (042) 4 17 22.

---

atmen lernen

Atmen lehren!

Die Atemschule **Klara Wolf** in Brugg veranstaltet einen sechswöchigen Ausbildungs-Lehrgang für

Funktionelle Atem- und Körpererziehung

zur Heranbildung von Nachwuchslehrkräften.

In zwei Abschnitten: vom 3. bis 22. Juli und 4. bis 23. September 1967.

Prospekt und Programm durch

Atemschule Wolf, 5200 Brugg Telephon (056) 41 22 96

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instutionen gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.–. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.

Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Tel. (072) 5 02 42

Das Rätische Museum in Chur sucht:

1 wissenschaftliche Sekretärin

Aufgaben: selbständige Führung der Eingangsregister über Neuerwerbungen und Bodenfunde. Erstellen von wissenschaftlichen Karteien und Katalogen. Mithilfe bei der Erschliessung des Museumsarchives. Ordnen und Verwaltung der Studiensammlungen.

Anforderungen: Maturität, Lehrerpatent oder ähnliche Ausbildung. Kenntnisse in einem der nachgenannten Fachgebiete erwünscht: Ur- und Frühgeschichte, Volkskunde, Kunstgeschichte.

Gehalt: Klasse 12. Vorbehalten bleibt während einer allfälligen Einarbeitungszeit die Entlöhnung in der Anlaufklasse 13.
Pensionskasse oder auf Wunsch Hilfsangestelltenverhältnis mit Sparkasse.

Dienstantritt: nach Vereinbarung.

Anmeldung: bis 10. Juni 1967 unter Beilage eines Lebenslaufes sowie der Ausweise über Ausbildung und bisherige Tätigkeit.

Anmeldestelle: Erziehungsdepartement Graubünden, 7001 Chur

Primarschule Meilen

Infolge Wegzuges der bisherigen Inhaberinnen sind an der Schule Meilen

2 Lehrstellen an der Mittelstufe

neu zu besetzen.

Bedingungen: Antritt wenn möglich auf Herbst 1967, Uebernahme einer 5. Klasse mit sehr angenehmer Schülerzahl. Die freiwillige Gemeindezulage erreicht nach 8 Dienstjahren (bei Anrechnung auswärtiger Dienstjahre) das gesetzlich mögliche Maximum und ist bei der BVK versichert. Teuerungszulagen gemäss kantonalen Ansätzen.

Lehrkräfte, die gerne in einer grossen, eigenständigen Seegemeinde mit fortschrittlichen Schulverhältnissen unterrichten würden, sind eingeladen, ihre Akten (handschriftlicher Lebenslauf, Zeugnisse, Stundenplan) bis 25. Juni 1967 dem Präsident der Schulpflege, Herrn Dr. A. Brupbacher, Bruechstrasse, 8706 Meilen, zuzustellen.

Meilen, den 16. Mai 1967 — Die Schulpflege

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Buchs (Neueröffnung)** werden auf Frühjahr 1968

1 Lehrstelle
der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung

2 Lehrstellen
der sprachlich-historischen Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

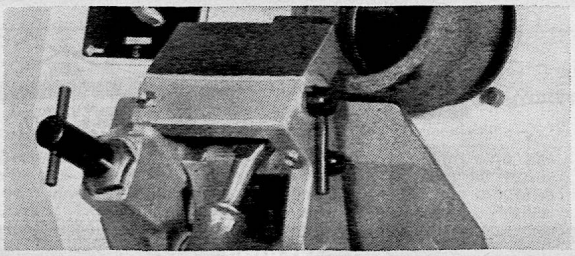
Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum **10. Juni 1967** der Schulpflege **Buchs** einzureichen.

Aarau, 24. Mai 1967 — Erziehungsdirektion

SCHLEIFTECHNIK

SCHNEEBERGER



Schnellstes und fachgerechtes Schleifen – mit Wasserkühlung – bietet die neueste Handwerkzeugschleifmaschine Modell WSL. Zwei von Ihnen gewählte Schnittwinkel (für Hobeleisen und Stechbeitel verschieden) bleiben bis zur vollständigen Abnützung der Schleifscheibe immer genau gleich, daher

schnellstes Nachschärfen innert kürzerster Zeit mit geringstem Werkzeugverschleiss

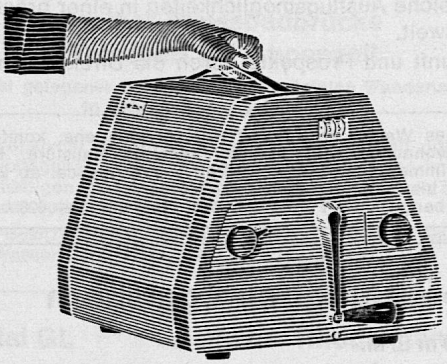
Tausendfache Bewährungsproben mit dem bisherigen Modell SL. Verlangen Sie ausführliche Unterlagen oder unverbindliche Vorführung in Ihrer Schule.

W. SCHNEEBERGER AG 4914 ROGGWIL BE
Maschinenfabrik Tel. 063 - 9 73 02

REX-ROTARY 300

NEU

Der Portable-Vervielfältiger; sofort betriebsbereit, sauber und leicht zu bedienen.



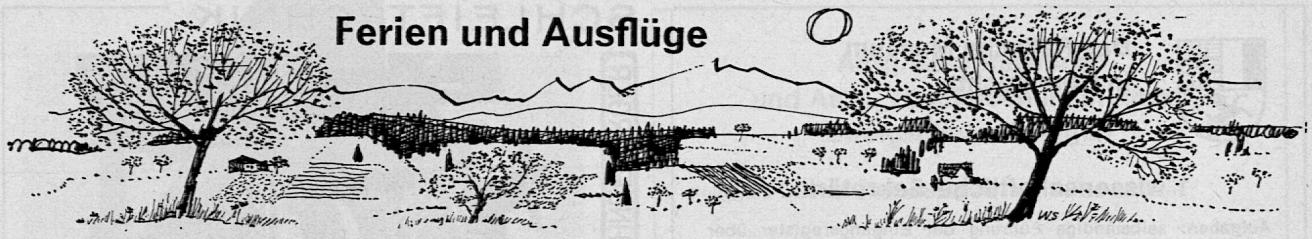
Generalvertretung:
Eugen Keller & Co AG
Monbijoustrasse 22
3000 Bern
Telephon 031 25 34 91

BON
Senden Sie unverbindlich eine Dokumentation des Rex-Rotary 300

Name: _____

Adresse: _____

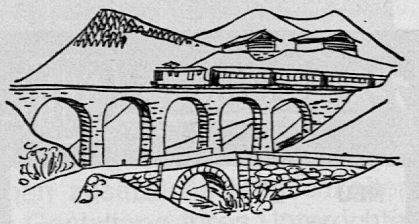
Ferien und Ausflüge



Wallis

Wallis/Riederalp–Aletschgletscher–Eggishorn–Märjelensee
1930–2900 m
Das Ziel Ihrer nächsten Schulreise.
Unterkunft: 40 Matratzen und 15 Betten.
Tel. 028 / 5 31 87 oder 028 / 3 18 64 zw. 19.00–20.30 Uhr.
Mit höflicher Empfehlung Familie Karlen, «Sporting»

Wallis
Rittinen über St. Niklaus im Zermattertal, 1600 m hoch gelegen, Bergschule mit 34 Betten hat noch Termine frei.
Separate Leiterwohnung vorhanden.
Sich wenden an: R. Graf-Bürki, Lehrerin, Aumattstrasse 9, 4153 Reinach.



Mit der

Furka-Oberalp-Bahn

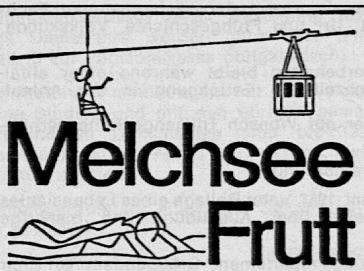
über zwei Alpenpässe – von der Rhone zum Rhein.

Zahlreiche Ausflugsmöglichkeiten in einer prächtigen Alpenwelt.

Auskunft und Prospekte durch die Direktion in Brig.

Sonniges Wallis! Ab sofort herrlichst gelegene, komfortable **Ferienwohnung,** 2–6 Personen, separate Haustüre, Balkon, Wohnzimmer, Spielwiese. Frei ab 1. Juli und ca. ab 25. September bis 2. Oktober und ab 8. Oktober.
Ruff Albert, Chalet Furmatten, 3925 Grächen, Tel. 028 / 4 03 57.

Zentralschweiz



(Obwalden)

Luftseilbahn
1920 m ü. M.

Sessellift
Balmeregghorn
2250 m ü. M.

Ideales Wandergebiet – gepflegte, gutmarkierte Wege nach dem Jochpass (Engelberg) und Brünig-Hasliberg.
Reiche Alpenflora und Wildtierreservat. Rastplätze an klaren Bergseen.
Unterkunft und Verpflegung in gutgeführten Berghäusern.
Auskünfte und Prospekte durch **Betriebsleitung Luftseilbahn 6067 Stöckalp,** Telephon 041 85 51 61, oder
Verkehrsbüro Melchsee-Frutt, Telephon 041 85 51 84.

Bern

Schulreisen in die Bundesstadt

Günstige Verpflegung im alkoholfreien Restaurant/Tea-Room

Pergola Daheim

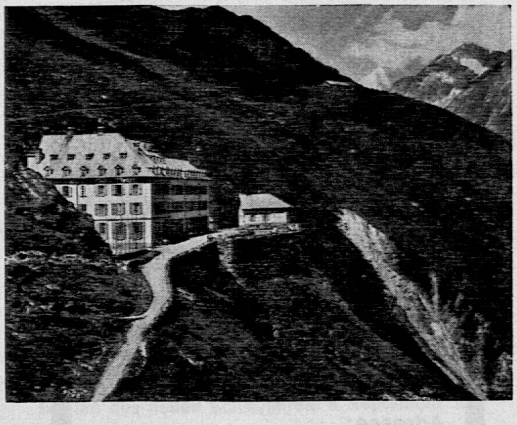
Bern, Belpstrasse 41, Tel. (031) 45 91 46.

Parkplatz vor und hinter dem Hause.

KANDERSTEG Hotel Simplon
Matratzenlager. Empfiehlt sich für Schulen und Vereine.
M. Vuilliomenet

Hotel Jungfrau Eggishorn

2200 m ü. M.



Offen: Juni bis Ende Oktober, grosse, heimelige Aufenthaltsräume, vorzügliche Küche, Walliser Spezialitäten, Restaurant, Bar. Spezialarrangements für Familien, Schulen und Gesellschaften, besonders günstige Preise. 100 Betten, 170 Matratzenlager.

Das Eggishorn, 2927 m ü. M., einer der bekanntesten und bedeutendsten Aussichtsberge des Landes. Der einzigartige Tiefblick auf den Aletschgletscher, in den blau schimmernden Märjelensee, der unvergleichliche Rundblick auf die Walliser und Berner Alpen und eine Fernsicht zum Montblanc-Massiv und in die österreichischen Alpen hinein überraschen und beglücken jeden Besucher.

Pauschalpreis für Schulen:

Abendessen (Suppe, Spaghetti bolognese, Tee) Massenlager Morgenessen Service und Taxe inbegriffen		**Fr. 12.–**
Massenlager und Morgenessen		**Fr. 7.–**
Suppe	(Service inbegriffen)	**Fr. 1.10**
Alle Limonaden	(Service inbegriffen)	**Fr. 1.30**

Anmeldungen an Madeleine Lüthi, Leiterin, Rosière 13, 1012 Lausanne, Tel. 021 / 28 60 02 (anfangs Juni Tel. 028 / 8 11 03).

Neue Direktion – Das Hotel ist renoviert worden

Schulreise nach Bern?

Dann besuchen Sie den

Berner Tierpark Dählhölzli

und sein reichhaltiges **Vivarium** (Vögel, Reptilien, Fische)

Ein grosses Erlebnis für kleine und grosse Schüler!

Sesselbahn nach Oeschinen
1700 m
Gute Auto-Zufahrt, Parkplatz
Das Erlebnis von seltener Schönheit

Mürren-Schilthorn, 2974 Meter

Schilthornhütte des Skiclubs Mürren, bewirtet Juli, August, September. 2 Std. ob Mürren. Ausgangspunkt für leichte Touren aufs Schilthorn, über die Bietenlücke ins Saustal, auf Schwalmeren etc. Spezialpreise für Schulen und Vereine. Auskunft Chr. Inäbnit, Hüttenwart, Stocki Lauterbrunnen, Tel. (036) 3 46 23 oder Tel. (036) 3 54 24, Mürren.

Tessin

GROTTO-RISTORANTE «AL BOCCALINO»
Typische Tessiner Stube, 50–60 Plätze, Gartenterrasse. Feinschmeckerküche, Tessiner Spezialitäten. Menü von Fr. 4.50 für Schulen und Gesellschaften.
Fam. Crivelli-Zeni, 6815 Melide, Telephon 091 8 77 67.

Zürich

Schulklassen willkommen

in unseren alkoholfreien Restaurants in Zürich

Zürichberg, mit Terrasse und Garten
Orellistrasse 21, Nähe Zoo, Tel. 34 38 48

Rigiblick, Aussichtsterrasse und Spielplatz
Germaniastrasse 99, oberhalb Rigi-Seilbahn, Tel. 26 42 14

Karl der Grosse, neben Grossmünster, Nähe See, Kirchgasse 14, Tel. 32 08 10

Rütli, beim Central, Nähe Hauptbahnhof, Zähringerstrasse 43, Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Prospekte durch Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich

BUFFET
H B
ZURICH

Für Schulen 10 % Spezial-Rabatt

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorschläge

Graubünden

St. Antönien, Tschierv (Nationalpark), Davos-Laret, Monte Generoso TI

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise. Selbstkocher oder Pension, allein im Haus.
Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nusshof BL
Telephon (061) 38 06 56 / 85 27 38

Sapün Berghaus «Heimeli» 1800 m ü. M.
(zwischen Arosa und Davos)

Guteingerichtetes Berghaus mit schönen Matratzenlagern, Aufenthaltsraum, Sonnenterrasse empfiehlt sich für Schulreisen, Ferien- und Skilager.
Fam. H. Lindenmann, Küchenchef, Tel. 081 33 11 61.

Ostschweiz

Schaffhausen

Die **alkoholfreien Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:
RANDENBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18. Nähe Museum

Alkoholfreies Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall
empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen.

Gasthof Weissbadbrücke
Weissbad bei Appenzell

Zentral gelegener Landgasthof für prächtige Wanderungen in das schöne Alpsteingebiet

Ein angenehmer Aufenthalt lohnt sich mit unseren preiswerten Verpflegungen im heimeligen Restaurant oder im grossen, schattigen Garten (grosser Parkplatz), 1 Min. von Station Weissbad, Appenzell.
Neuer Besitzer: Fam. Gmünder-Ulmann (vormals Bahnhofbuffet Wasserauen), Postl. 9057, Tel. 071 / 88 13 31.

Klöntal GL Gasthaus Rhodannenberg

vorn am See, 850 m, Postauto

Butterküche, eigene Landwirtschaft, Klöntalfische, Güggeli, Massenlager. Für Schulen und Vereine Spezialarrangements.
Telephon (058) 5 20 42 **H. Ginsig**

Ferienchalet
im Glarnerland (1400 m) **zu vermieten.** Juni, Juli, August. 8–9 Personen.
Nähere Angaben unter Chiffre W 2500 an Publicitas, 8750 Glarus.

Nordwestschweiz und Jura

Den **Ausgangspunkt** vieler schöner **Jura-Wanderungen** erreichen Sie mit dem

Autokurs Olten–Hauenstein

In 20 Minuten von Olten gelangen Sie in eine der schönsten Gegenden des Juras. Schöne und lohnenswerte Schulreisen und Herbstwanderungen.
Auskunft erteilt: A. Hof, Transporte, **Hauenstein** SO, Telephon (062) 5 92 25

Mittelschullehrerin (phil. I oder II oder Handelslehrerin), die neben ihrer Unterrichtstätigkeit gerne auch noch allgemeine schulische und organisatorische sowie administrative Fragen behandelt, wird als

Schulleiterin

an eine mittelgrosse Mädchen-Internatsschule gesucht. Die Bewerberin müsste intern wohnen, selber aber keine Internatspflichten versehen.

Auskunft erteilt gerne und unverbindlich unter Chiffre 2202 Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Schulgemeinde Nidfurn

Auf den Beginn des Wintersemesters (23. Oktober 1967) suchen wir für unsere Primarschule (Kl. 1–6)

einen Lehrer

Bewerbungen sind unter Angabe der bisherigen Tätigkeit an den Schulpräsidenten, Hr. Fritz Hösli, Pfändlergut, 8772 Nidfurn, Tel. 058 / 7 19 10, zu richten.

Primarschule Arisdorf BL

An unserer Schule ist auf Herbst 1967 (evtl. Frühjahr 1968) die

Lehrstelle an der Mittelstufe

(4.–5. Klasse) durch einen Lehrer neu zu besetzen. Gehalt nach kant. Besoldungsreglement Fr. 15 720.– bis Fr. 22 093.– sowie eine Ortszulage von Fr. 500.– bis Fr. 1000.–. In den genannten Zahlen ist die Teuerungszulage inbegriffen, nicht aber allfällige Sozialzulagen.

Interessenten sind gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf samt den nötigen Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit bis zum 15. Juni 1967 dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Prof. Th. Freyvogel, 4411 Arisdorf, einzureichen.

An der Schweizerschule in **Catania** ist die Stelle einer

Kindergärtnerin

auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (Ende September 1967) neu zu besetzen. Vertragsdauer wenigstens zwei Jahre. Unterrichtssprache ist Deutsch. Einige Kenntnisse in Italienisch sind erwünscht.

Nähere Auskunft erteilt auf schriftliche Anfrage das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An dieses sind auch Bewerbungen einzureichen.

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen auf den 23. Oktober 1967 einen jungen, ledigen

Sekundarlehrer

Die Stelle umfasst neben einem reduzierten Unterrichtspensum Führungsaufgaben im Internat. Grosszügig geregelte Freizeit, gute Besoldung.

Auskünfte über die interessante Stellung erteilt das

Rektorat der
Schweizerischen Alpinen Mittelschule Davos

Schule Thalwil

Auf Herbst 1967 ist an unserer Schule

1 Lehrstelle an der Unterstufe

zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Pensionskasse der Gemeinde versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise einzureichen an das Sekretariat der Schulpflege Thalwil, Tödistrasse 77, 8800 Thalwil.

Thalwil, 20. Mai 1967. Schulpflege Thalwil

Primarschule Liestal

Auf 1. August evtl. 1. September 1967 ist an unserer Primarschule die Stelle einer vollamtlichen

Arbeitslehrerin

neu zu besetzen.

Besoldung: Fr. 11 336.– bis Fr. 15 609.–.

Die Besoldung ist **mit** Ortszulage berechnet, dazu kommen noch zurzeit 32 % Teuerungszulage.

Die Schulgemeinde ist den Bewerberinnen bei der Beschaffung der Wohnräume behilflich.

Die Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen bis **30. Juni 1967** an den Präsidenten der Primarschulpflege Liestal, Herrn Dr. P. Rosenmund, Mattenstr. 7, 4410 Liestal, zu richten.

Primarschulpflege Liestal

Primarschule Lupsingen BL

Auf den 7. August 1967 (Wiederbeginn der Schule nach den Sommerferien) ist an unserer Oberschule (5.–8. Klasse, etwa 15 Schüler) die Stelle eines

Primarlehrers

neu zu besetzen. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Es wird zusätzlich eine Ortszulage bis Fr. 800.– ausgerichtet. Bewerber sind gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit den üblichen Ausweisen und einem Arztzeugnis an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Walter Dürrenberger-Wenger, einzureichen.

Schulpflege Lupsingen

Neues Schweizer Lesebuch

in drei Bänden für Sekundarschulen, Bezirksschulen und Progymnasien

Herausgegeben im Auftrag der Erziehungsdirektionen der Kantone Aargau, Basel-Landschaft und Solothurn von Willy Brüschweiler, Adolf Bucher, Erich Camenzind, Franz Fricker, Albin Fringeli, Fritz Mäder, Julius Rütsch, René Salathé und Robert Schläpfer.

Soeben erschienen:

Band 2, mit Prosastücken für die obern Klassen. 544 Seiten. Fr. 12.–

1966 erschienen:

Band 1, mit Prosastücken für die unteren Klassen. 544 Seiten Text und 16 ganzseitige Photographien. Fr. 12.–

In Vorbereitung:

Band 3, Gedichte für beiden Stufen. Erscheint im Frühjahr 1968.

Zum ersten Band schreibt H. M. in der «National-Zeitung» unter anderem:
«Man muss es den Herausgebern hoch anrechnen, dass sie nicht allein das stoffliche Interesse dominieren lassen. Es finden sich in dem Bande nur ganz wenige Texte, die nicht durch ihre Sprache unmittelbar überzeugen. Ein pädagogischer Impuls bleibt unaufdringlich gegenwärtig. Der Appell an die menschliche Verantwortung ist nicht zu überhören. Auf die Ausdruckschulung wird sich die Vielfalt der vertretenen Stile und das allgemein hohe Niveau der Texte günstig auswirken.»

Die bereits erschienenen Bände sind in jeder Buchhandlung erhältlich

Verlag Sauerländer Aarau

Musik natürlich?

Lesen und schreiben haben wir in der Schule gelernt. Nicht aber hören. Dumpf ist beliebt am Radio und schrill sei hifi. Beides ist falsch und auch nicht schön. Was ist musikalisch richtig? Stereophonie! Welche Sorte?

Natürlich

bopp

Arnold Bopp, Klangberater
Limmatquai 74/I, Zürich

Pianos, Flügel, Cembali, Spinette, Klavichorde

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher
8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
BOURNEMOUTH LONDON

Staatlich anerkannt · Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer · **Hauptkurse, Eintritt jeden Monat · Ferienkurse, Eintritt jede Woche · Spezielle Sommerkurse in London** · Handelskorrespondenz · Literatur · Übersetzungen · Vorlesungen · Freizeitgestaltung · Exkursionen · Ausführliche Dokumentation von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich**
Seefeldstrasse 45, Telefon 051/47 79 11, Telex 52529

Stadtzürcherische Heimschulen

Auf Beginn des Winterhalbjahres 1967/68 suchen wir für die Heimschule im **Uebergangsheim «Rosenhügel», Urnäsch**

1 Sonderschullehrer (oder Lehrerin)

an die Schulgruppe für praktisch-bildungsfähige Kinder. Es handelt sich um eine Abteilung von höchstens 12 Kindern im schulpflichtigen Alter, die vorübergehend in Urnäsch weilen. Der Lehrer dieser Schulgruppe muss über eine abgeschlossene Ausbildung als Primarlehrer verfügen; Spezialausbildung auf dem Gebiete der Heilpädagogik und Erfahrung in der Erziehung und Schulung geistesschwacher Kinder sind erwünscht. Ein Praktikum könnte noch an der Heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich absolviert werden. Im übrigen wird der Heimlehrer in seinen Bemühungen durch die Heimleitung nach bestem Vermögen unterstützt.

Die Anstellungsbedingungen und Besoldungen sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern in der Stadt Zürich. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Die Anstellung erfolgt extern, eine Wohnung in Urnäsch kann vermittelt werden. Weitere Auskünfte über den Heimbetrieb erteilt der Heimleiter, Herr D. Suter (Tel. 071 58 11 34), gerne in einer persönlichen Aussprache.

Lehrkräfte, die Freude an dieser interessanten Aufgabe hätten, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen bis 15. Juni 1967 unter dem Titel «Heimschule Urnäsch» an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Der Schulvorstand

Städtisches Gymnasium Bern-Neufeld

Es werden hiermit zur definitiven Besetzung durch einen Gymnasiallehrer oder durch eine Gymnasiallehrerin ausgeschrieben:

1–2 Lehrstellen für Latein

wenn möglich in Verbindung mit einem anderen Fach, eventuell in Verbindung mit dem Untergymnasium

2–3 Lehrstellen für Mathematik bzw. Physik

davon 1 Stelle Mathematik, eventuell mit Physik am Literargymnasium; 1–2 Stellen Mathematik (eventuell mit Darstellender Geometrie) bzw. Physik oder kombiniert Mathematik/Physik bzw. Physik/Mathematik am Realgymnasium.

1 Lehrstelle für Singen / Musik

entweder vorläufig mit ca. ⅔ des vollen Pensums oder mit Ergänzung in einem anderen Fach oder mit Ergänzung zu einem vollen Pensum Singen/Musik am Untergymnasium.

Amtsantritt: 1. April 1968.

Anmeldetermin: 15. Juni 1967.

Interessenten beziehen vor der Anmeldung die nötigen Formulare und eine ausführliche Beschreibung der gewünschten Stelle beim Oberrektorat des Städtischen Gymnasiums Bern-Neufeld, Zähringerstrasse 102, 3000 Bern.

Persönliche Vorstellung nur auf besondere Einladung.

Stellenausschreibung

An den Schulen des Kantons Basel-Stadt ist wegen der Pensionierung ihres jetzigen Inhabers die Stelle eines

Fachinspektors für Knabenhandarbeit

auf den 1. 4. 1968 zu besetzen.

Aufgabe: Inspektion des Handfertigkeitsunterrichts vom 1. bis 9. Schuljahr. Organisation der freiwilligen Handarbeitskurse (Papp, Holz, Metall). Mithilfe bei der Beurteilung und Beschaffung von Material und Werkzeug.

Voraussetzungen: Lehrerpatent; Ausbildung und reichliche Erfahrung im Handarbeitsunterricht mit verschiedenen Materialien.

Die Besoldung und die Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich und zeitgemäss geregelt.

Dem Bewerbungsschreiben sind ein Abriss der bisherigen Tätigkeit, Diplom, Zeugnisse, Ausweise und von auswärtigen Bewerbern ein ärztliches Zeugnis beizulegen.

Die Anmeldungen sind bis zum 10. Juni 1967 an das Erziehungsdepartement Basel-Stadt, Münsterplatz 2, 4051 Basel, zu richten.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Kantonales Gymnasium Winterthur

Am Kantonalen Gymnasium Winterthur sind auf den 16. Oktober 1967 oder 16. April 1968 zu besetzen:

1 Lehrstelle
für Latein und ein anderes Fach

1 Lehrstelle
für Geschichte und ein anderes Fach

2 Lehrstellen
für Französisch und Italienisch oder ein anderes Fach

2 Lehrstellen
für Mathematik und Physik

1 Lehrstelle
für Physik und Mathematik

Die Bewerberinnen und Bewerber müssen Inhaber der schweizerischen oder eines gleichwertigen Diploms für das Höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat des Kantonalen Gymnasiums Winterthur, Gottfried Keller-Strasse 8, 8400 Winterthur, schriftlich Auskünfte über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Anmeldungen sind bis spätestens 17. Juni 1967 dem Rektorat des Kantonalen Gymnasiums einzureichen.

Was haben diese Schüler davon, wenn wir unser Schulmaterial rund 20% billiger verkaufen?

Unser Schulmaterial kostet rund 20 Prozent weniger, weil wir in grossen Auflagen rationeller produzieren. Vom gesparten Geld profitieren die Schüler.

Gehen wir einmal von einer 4. Klasse mit 30 Schülern aus. Als Jahresbudget für Schulmaterial sind 400 Franken bewilligt. Wird nun dieses Schulmaterial bei uns eingekauft, so bleiben rund 80 Franken gespart. Damit kann man den Schülern schon etwas bieten.

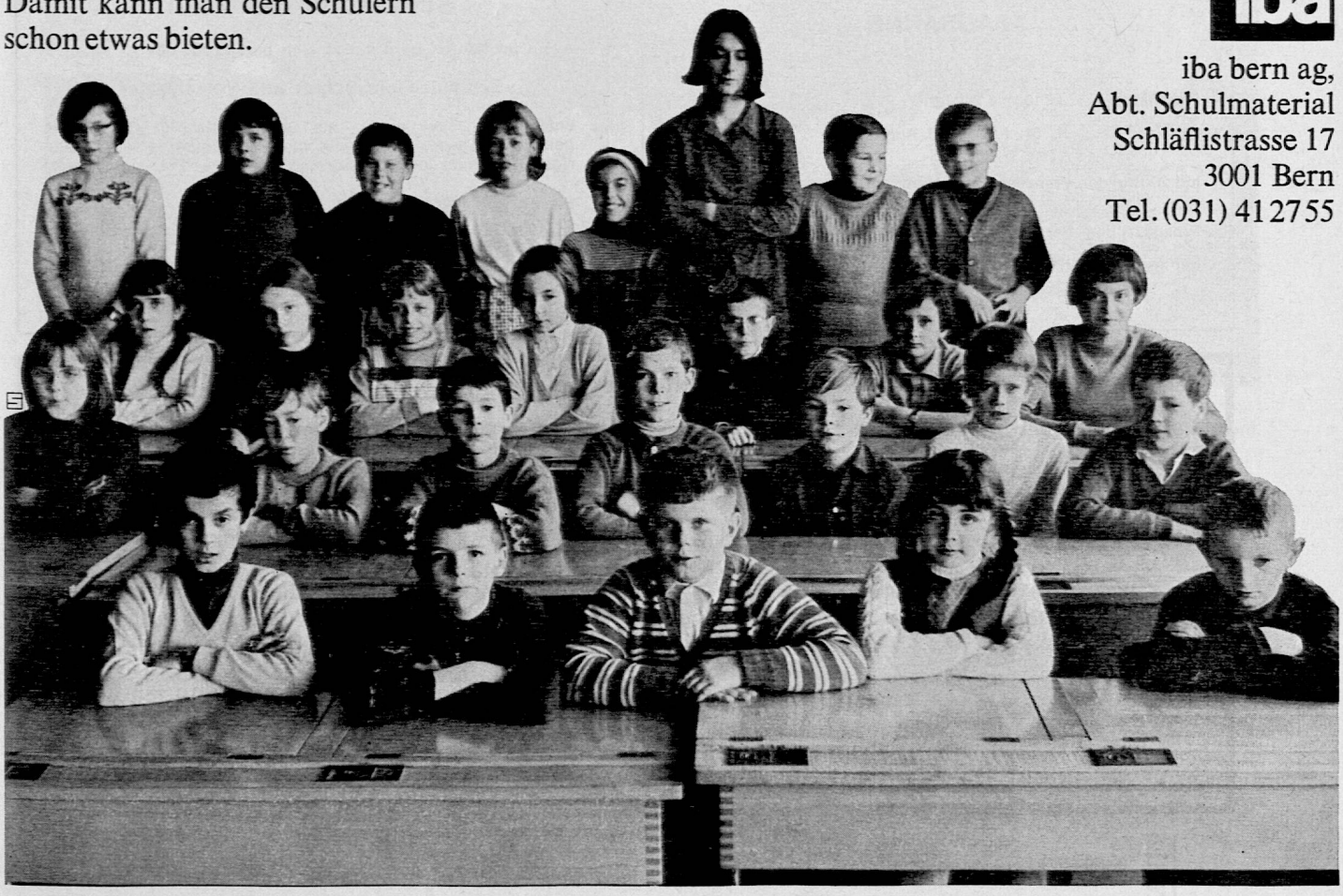
Zum Beispiel: Ton kaufen und die modellierten Stücke brennen lassen. Oder 20 Schachteln Wachskreiden zum Zeichnen. Oder Peddigrohr zum Flechten und Oelfarben zum Bemalen der Körbli und Untersätzchen. Oder eben: Linol, Stoff, Farbe, Walzen und Schneidefedern, damit die Klasse einmal selber Stoff bedrucken kann.

80 Franken sind nicht sehr viel. Aber mit etwas Phantasie und gutem Willen lässt sich damit allerhand anfangen.
Man muss nur daran denken . . .

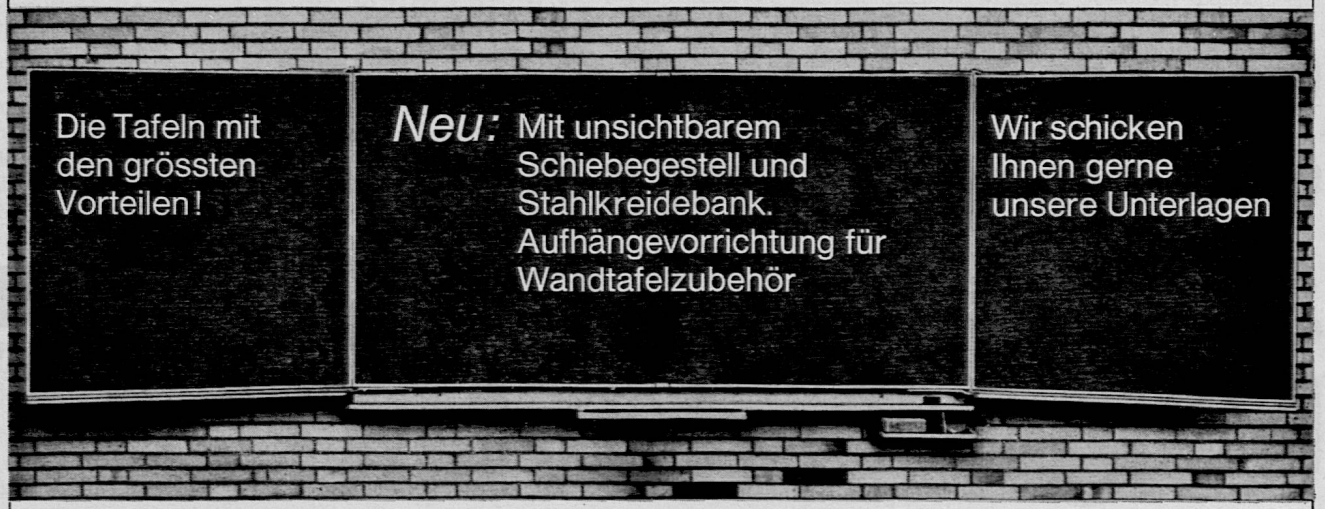
Daran denken, dass Sie bei uns das Schulmaterial rund 20 Prozent billiger einkaufen können. Einkaufen sollten. Den Schülern zuliebe.

iba

iba bern ag,
Abt. Schulmaterial
Schläflistrasse 17
3001 Bern
Tel. (031) 41 27 55



Wandtafeln mit DURA-Glasschreibflächen



Ernst Ingold + Co. Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee - Telefon 063 53101

Ecole supérieure de commerce du canton de Vaud

LAUSANNE

Ferienkurse: I 10. bis 28. Juli
II 31. Juli bis 18. August

mit 20 Stunden **Französisch** wöchentlich.

Prospekt und Verzeichnis von Familienpensionen erhältlich bei der Direktion.

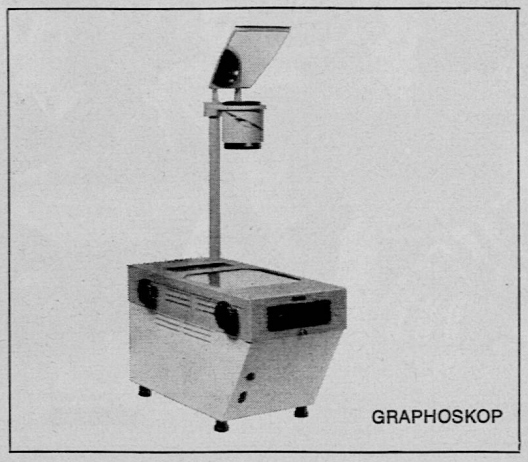
Über 80 Gemeinderäte und Schulkommissionen

allein im Kanton Bern haben sich bereits für das

Schmidt-Flohr-Schul- und Volksklavier

entschlossen, sei es für die Schule oder für die Kirchgemeinde. Dieses Klavier ist die Vereinigung einer 136jährigen Erfahrung im Pianobau und Schweizer Präzisionsarbeit.

Schmidt-Flohr
Marktgasse 34 Bern



Schulprojektoren

MALINVERNO

MALINVERNO TRISKOP
MALINVERNO SOLEX
MALINVERNO UNIVERSITAS
MALINVERNO GRAPHOSKOP

Verlangen Sie Offerte bei der Generalvertretung:

OTT + WYSS AG, 4800 ZOFINGEN
Abteilung AUDIOVISUAL Tel. 062/85585

AZ
8021 Zürich

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
JUNI 1967 33. JAHRGANG NUMMER 3

Besprechung von Jugendschriften

VOM 7. JAHRE AN

Peterson Hans: Lieselotte und die anderen. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1966. 143 S. Illustriert von Margreth Rettich. Hlwd.

Lieselotte, ein achtjähriges Mädchen, versetzt mit ihren drolligen Einfällen ihre Mutter und die Dorfbewohner in Unruhe und Aufregung.

Der Meeresstrand, die Fischerboote, ihr einfaches Wohnhaus am Oeresund sind der Schauplatz ihrer Taten. Der Verfasser versteht es, die kindlichen Gedankengänge und Gemütsverfassungen anschaulich zu schildern. Die Sprache ist einfach, aber lebendig und dem Lesealter der Unterstufe angemessen.

KM ab 8. Empfohlen. *hd*

Flory Jane: Der Klub der «Schrecklichen Tiger». Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Carl Ueberreuter, Wien. 1966. 156 S. Illustriert von Ulrik Schramm. Ppbd.

Larry, Peter und Bill nennen sich die «Schrecklichen Tiger», sind aber keineswegs bösartig, obwohl ihre Bubenstreiche für die jeweils betroffenen Mitbürger gar nicht angenehm sind.

Strafen und Betragensabzug im Schulzeugnis sind die bittere Sühne. Denn Ordnung muss sein! Ihr Sinn für Humor hingegen gewinnt ihnen die Sympathie der Bewohner das amerikanischen Städtchens Mapleton und wohl auch die Sympathie der jugendlichen Leser dieser unterhaltenden Erzählung.

K ab 9. Empfohlen. *hd*

Linde Gunnel: Der weisse Stein. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Erich Schmidt, Bielefeld. 1966. 176 S. Illustriert von Eleonore Schäffer. Hlwd.

Hampus und Fideli, ein Knabe und ein Mädchen, betrachten einen gewöhnlichen weissen Stein als ihren helfenden Geist und vertrauen bei all ihren kindlichen Unternehmungen auf seine Kraft.

Die unterhaltende Erzählung bewegt sich ganz in der kindlichen Gefühls- und Gedankenwelt. Selbst wenn Hampus als «König der Gefahren» seiner Kameradin mit Phantasietaten imponieren will, bleibt er uns durch seine angeborene Ritterlichkeit bis zum Schluss sympathisch.

KM ab 9. Empfohlen. *hd*

Hartmann Gisela: Vater Immerda. Verlag Loewes, Bayreuth. 1965. 110 S. Illustriert von Irene Schreiber. Ppbd. Fr. 7.10.

Die Waisen Jo und Rina sind bei Onkel und Tante untergebracht, unerwünscht und unglücklich. Aus dieser Not holt sie Vater Immerda in sein einsames Waldhaus. Der alte, weise Mann (wer er eigentlich ist, weiss niemand) umfasst die Kinder mit seiner verstehenden Liebe und weckt in ihnen die Ehrfurcht vor allem Lebenden, die Liebe zu aller Kreatur. Sie lernen die Tiere des Waldes kennen: das verletzte Reh *und* den Fuchs, das Mäuslein *und* die Eule. Sie schauen viele Wunder der Natur: ein Schneekristall, einen Schneesturm, den wundersamen Kreislauf des Wassers usw. Psychologisch fein erfasst und beschrieben sind die beiden Kinder: Jo, der kleine Draufgänger, der alles verstehen, ergründen will, und Rina, ein zartes, tapferes Geschöpfchen, das die ganze Welt liebevoll in sein Herzchen schliesst. Vater Immerda hegt und fördert Herz und Verstand der beiden Kinder. Er schenkt ihnen Sicherheit und Wärme, bis er sie wieder zu den Menschen in ein neues gutes Heim führt.

Die schöne, zwischen Traum und Wirklichkeit schwebende Geschichte ist in feiner und gediegener Sprache erzählt.

KM ab 8. Sehr empfohlen. *BG*

Hakansson Gunvor: Spuk im Park. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Oetinger, Hamburg. 1966. 95 S. Illustriert von Rolf Rettich. Ppbd. DM 7.80.

Parkwächter Johannssen findet unter einem Strauch einen Zauberbart, und von diesem Augenblick an geschehen im Stadtpark merkwürdige Dinge. Für die Kinder des Städtchens bricht nun eine herrliche, geheimnisvolle Zeit an. Als zuletzt der Zauberbart seine Wirkung verliert, ist er eigentlich überflüssig geworden, denn der Bürgermeister, der Inbegriff des unverstehenden Erwachsenen, ist besiegt und bekehrt: er verfügt freiwillig, es seien alle Verbotstafeln aus dem Park zu entfernen. Diese köstliche Geschichte, lustig illustriert von Rolf Rettich, wirkt echt kindlich, gemüt- und humorvoll. Nichts ist dem guten Parkwächter zu gering; alles umfängt er mit seiner milden, weisen Liebe: Kinder, Vögel, Maulwürfe, Nikodemus, die reiche Elster, den Seehund Pelle, den Zirkusdirektor, ja sogar den komischen Bürgermeister. Wie gut erfasst der Autor, was unsern Kleinen nottut: nicht auf dem «Spielplatz», sondern im Wäldchen, im Gestrüpp, im alten Obstgarten, in den geheimen Schlupfwinkeln begegnen den Kindern die schönsten und tiefsten Erlebnisse. Das von Fritz Westphat natürlich und geschickt übersetzte Buch sei bestens empfohlen.

KM ab 8. *BG*

Bonnesen Ellen: Tinas Geheimnis. Uebersetzt aus dem Dänischen. Verlag Cécile Dressler, Berlin. 1966. 128 S. Illustriert von H. Schulze-Forster. Ppbd. Fr. 5.80.

Man könnte an der Glaubwürdigkeit dieser Erzählung oft etwas zweifeln. Denn dass ein kleiner Junge während Wochen verloren sein kann, d. h. versteckt, ohne dass ihm die Polizei auf die Spur kommt, dass zudem ein kleines Mädchen um dieses Versteck weiss, das Geheimnis aber nicht preisgibt, ist eine höchst unwahrscheinliche Tatsache. Da aber die auftauchenden Schwierigkeiten klar und zielbewusst von der Autorin aufgedeckt werden, rückt sie dadurch der Wirklichkeit ein wenig näher und hindert vielleicht den einen oder andern kleinen Leser, unbedacht ein Versprechen abzugeben, dessen Folgen für die Beteiligten verhängnisvoll sein könnten.

KM ab 9. Empfohlen. *ül*

Schuster Lisa: Trulle Trullerjan bringt Glück. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1966. 59 S. Illustriert von Maria Girbardt. Ppbd. Fr. 5.80.

Der kleine, hilfsbereite Trulle Trullerjan wünscht sich ein Schaukelpferd. Um das nötige Geld zu verdienen, wickelt er dem Kaufmann Orangen aus dem Papier und findet dabei eine wertvolle Brosche. Als Finderlohn erhält der kleine Junge das ersehnte Schaukelpferd.

Die liebenswerte Erzählung eignet sich mit ihrer einfachen Sprache und dem grossen Druck gut für das erste Lesealter. Die Illustrationen sind hübsch. KM ab 7. Empfohlen. *ur*

Janosch: Hannes Strohkopp und der unsichtbare Indianer. Parabel-Verlag, München. 1967. 92 S. Illustriert von Janosch. Kart.

Der kleine Hannes ist ein Pechvogel. Schüchtern und unbeholfen, ist er das schwarze Schaf seiner Klasse. Da bittet er in einem Brief seinen Onkel in Amerika um Hilfe. Er schickt Hannes ein geheimnisvolles Pulver, aus dem über Nacht ein mächtiger, unsichtbarer Indianer entsteht. Er hilft dem Kleinen überall, so dass Hannes Selbstvertrauen gewinnt und sich auch nach dem plötzlichen Verschwinden seines Helfers zurechtfinden kann.

Wenn auch der Verfasser der Phantasie etwas allzuviel freien Lauf lässt, werden sich Hannes ähnliche Kinder über dieses originelle Büchlein freuen.

KM ab 9. Empfohlen. *G. K.*

Lindgren Astrid: Michel muss mehr Männchen machen. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1966. 94 S. Illustriert von Rolf Rettich. Ppbd. Fr. 11.65.

Michel, der kleine Lausbub vom Hof Katthult auf Smaland, treibt so viel Unfug, dass die Dorfbewohner Geld sammeln wollen, um ihn nach Amerika zu schicken. Doch weigert sich seine Mutter energisch gegen diesen Plan: sie liebt ihren Buben, wie er ist, weiss auch, dass er nicht bösartig, sondern nur übermütig und vor allem sehr gutherzig ist. So bleibt Michel auf Smaland, und seine Mutter schreibt weiterhin getreulich alle durch ihn verübten Untaten in ihr blaues Heft. Zur Strafe wird der Bub jeweils in den Schuppen gesperrt, wo er zum Zeitvertreib hölzerne Männchen schnitzt: bereits stehen 125 solcher Bengelchen dort in Reih und Glied!

Ein echtes Lindgren-Buch: fröhlich, liebenswürdig, humorvoll, oft ein wenig derb. Die zahlreichen Illustrationen von R. Rettich sind wie immer ausgezeichnet und ergänzen den Text an Stimmung und Gehalt aufs beste.

KM ab 9. Sehr empfohlen. *ül*

Lindgren Barbro: Ole, Pelle und Brötchen. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1966. 142 S. Illustriert von Maria Girbardt. Ppbd. Fr. 10.60.

Die drei kleinen Freunde Ole, Pelle und Brötchen wohnen im gleichen Haus in Stockholm. Wir hören von ihren lustigen Erlebnissen, die einfach und ansprechend erzählt sind und echt wirken. Pelle muss von der Feuerwehr aus einem Abfallrohr befreit werden. Ole versucht vergeblich, sein Schwesterchen zu verkaufen. Ein andermal verläuft er sich in der grossen Stadt und wird von der freundlichen Polizei nach Hause gebracht. Dann wieder veranstaltet das Trio einen Boxkampf. Weitere Geschichten heissen: «Der kleine Vogel», «Das Geburtstagsgeschenk», «Besuch im Zoo», «Ausflug ins Grüne». Das Buch ist reizend illustriert und in grosser, klarer Schrift gedruckt.

KM ab 8. Empfohlen. *HR*

VOM 10. JAHRE AN

Riemel Emil: Wenn alle Wiesen grünen / Wenn die Sommerblumen blühen. Kleine Reihe. Verlag Union, Stuttgart. 1966. 79 S. Illustriert von Schünemann. Ppbd.

Die vorliegenden neuen Bändchen der kleinen Reihe, die wir dank der gediegenen Ausstattung, den sorgfältig zusammengestellten Texten und dem überaus geschmackvoll gewählten Bildmaterial vorbehaltlos empfehlen können, sind:

1. Wenn alle Wiesen grünen: Naturkundlich exakte Beobachtungen an Pflanzen und Tieren im Frühling, mit 32 prachtvollen Schwarzweissphotos.

2. Wenn die Sommerblumen blühen: Gleiche Ausstattung wie oben, doch berichtet der Autor nunmehr von der Fauna und Flora des Sommers. *rk*

Aick Gerhard: Deutsche Heldensagen (Gesamtausgabe). Verlag Ueberreuter, Wien. 1966. 592 S. Illustriert von Willy Widmann. Lwd. Fr. 17.50.

Der Autor bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Seine Sammlungen «Deutsche Heldensagen» dürften auch kaum in einer Jugendbibliothek fehlen. Und welches Bubenherz hat sich nicht heiss begeistert an Helden wie Siegfried, Walther, Wieland, Dietrich von Bern u. a. Der vorliegende Doppelband umfasst als Gesamtausgabe die früheren beiden Einzelbände, wodurch ein stattlicher «Wälzer» von nahezu 600 Seiten entstanden ist. Die eindrucksstarken, zweifarbigen Illustrationen besorgte Willy Widmann. Seines Umfanges wegen dürfte sich das Buch zu Geschenkzwecken besser eignen als für Schülerbibliotheken.

KM ab 12. Empfohlen. *rk*

Michels Tilde: Die Jagd nach dem Zauberglas. Verlag Hoch, Düsseldorf. 1966. 126 S. Illustriert von Herbert Lentz. Ppbd.

Der elfjährige Gerri ärgert sich, weil er immer so früh ins Bett geschickt wird. Während einer Nacht klettert er aus dem Fenster und trifft bei seinem Streifzug durch das nächtliche Dorf einen seltsamen Uhrenhändler. Diesem verkauft der Junge seinen Schlaf und erhält dafür eine goldene Uhr. Doch das schlaflose Leben ist gar nicht so schön, wie Gerri es sich erträumt hat. Einige Kameraden helfen ihm, der verlorenen Schlaf wiederzufinden. Die Absicht, die hinter dieser Geschichte steckt, ist geschickt in die Erzählung eingeflochten. Und wenn der allzu rosige Schluss auch nicht ganz überzeugt, so ist gegen das abenteuerliche Detektivmärchen eigentlich nicht viel einzuwenden. Es bietet harmlose Unterhaltung.

KM ab 10. Empfohlen. *ur*

Von Gebhardt Hertha: Achtung, Junge mit Brille gesucht. Verlag Cecile Dressler, Berlin. 1966. 134 S. Illustriert von Helen Brun. Ppbd.

Eine alte Frau wird von einem Knaben mit einer Kinderpistole bedroht und stirbt an den Folgen des Schrecks. Die Kinder der Gellertstrasse werden von verschiedenen Bewohnern verdächtigt; einer von ihnen hätte diese Tat begangen. Durch beonders gutes Benehmen wollen nun diese Kinder beweisen, dass die Jugend von heute nicht so schlecht ist, wie immer behauptet wird. Einer von ihnen, ein zukünftiger Detektiv, verdächtigt aber selber einen seiner Kameraden und macht diesem das Leben zur Hölle. Der wirkliche Täter wird von der Polizei gefunden, und der Amateurdetektiv bekommt von einem Polizisten ganz gründlich den Kopf gewaschen. In der Gellertstrasse kehrt die Ruhe wieder ein, denn selbst die misstrauischsten alten Damen glauben nun an die Unschuld der Kinder.

Die Geschichte ist frisch und spannend erzählt. Mit viel Verständnis hat die Verfasserin die verschiedenen Kinder gezeichnet.

KM ab 10. Empfohlen. *ur*

Springenschmid Karl: Christl von der Fürleghütte. Verlag Hoch, Düsseldorf. 1965. 160 S. Illustriert von Anton M. Kolnberger. Lwd.

Für den Bergführer und Hüttenwart Oberhollenzer bedeuten einzig die Berge Geborgenheit und Glück. Nicht so seine Frau. Sie zieht es mit allen Fasern hinunter ins Tal. Von seinem einzigen Kind, einer Tochter, setzt er voraus,

dass es die Berge und die Abgeschiedenheit ebenso leidenschaftlich liebt wie er. Der Vater wird in seinen Erwartungen nicht enttäuscht. Nach einer schwierigen Rettungsaktion wird die Tochter schwer krank. Das bewegt den Vater auf ärztlichen, freundschaftlichen Rat hin, wenigstens für ein paar Monate im Jahr im Tal zu wohnen, zum Wohl und Glück seiner Familie.

Eine nette Unterhaltung in etwas überschwenglicher Sprache und ungewöhnlichem Rahmen.

KM ab 12. Empfohlen. *Gg*

Himmel Adolf: Fips, Mumps und Köpfchen. Verlag Herold, Stuttgart. 1965. 114 S. Illustriert von Barbara Kapferer. Kart.

Köpfchen, das Mädchen mit der dem Namen entsprechenden Fähigkeit, der kurzschlüssige Mump, der viel Mühe hat, aus den Situationen herauszukommen, in die ihn seine Voreiligkeit gebracht hat, und der bedächtige Zweifler Fips wollen einen Bilderdiebstahl im Kunstmuseum aufklären. Das gelingt ihnen auch. Sie melden es der Polizei in dem Moment, da diese ausfährt, aus eigenem Wissen den Dieb zu verhaften. Dem Himmel sei gedankt (der Autor heisst Adolf Himmel), dass sonst gängige unmögliche Kombinationen durch Humor und treffliche Skizzierung der Beteiligten ersetzt sind und somit diese Detektivgeschichte fröhlich empfohlen werden kann.

KM ab 11. *FH*

Catherall Arthur: Vom Feuer gejagt. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Schaffstein, Köln. 1966. 119 S. Illustriert von Hanns Langenberg. Brosch.

Der alte Trapper Glenn und der Junge Farrington befinden sich auf Jagdfahrt in den kanadischen Wäldern. Ein verheerender Waldbrand bringt beide in höchste Lebensgefahr. Die Situation scheint ausweglos. Aber Beharrlichkeit, Mut und fanatischer Lebenswille, aber auch gegenseitige Opferwilligkeit und Rücksichtnahme im Kampf gegen immer neue Gefahren führen zur Rettung und zu einer durch Achtung bedingten Freundschaft. Das Buch ist von atemraubender Spannung, bildhaft stark, zeitweise gewagt.

K ab 12. Empfohlen. *rk*

Berger Peter: Drei aus einer Elf. Verlag Paulus, Recklinghausen. 1966. 160 S. Illustriert mit Photoskizzen. Lwd. Fr. 8.80.

Der italienische Gastarbeiter Giuseppe, der Dekorateur Dieter und der Gymnasiast Heinz sind nicht nur Freunde, sondern auch talentierte Fussballer. Sie spielen zusammen in einer Juniorenmannschaft. Bei einem Aufstiegsspiel werden Verantwortliche auf die drei jungen Ballkünstler aufmerksam, und schon bald begegnen wir ihnen in harten Punktekämpfen in der Bundesliga.

Aus Peter Bergers Fussballgeschichte spricht grosses Verständnis und Einfühlungsvermögen für die Belange der jugendlichen Sportler. Wohl wird der Leser immer wieder auf die Probleme des Berufsfussballs hingewiesen und mit den Schwierigkeiten vertraut gemacht, mit denen alle Vereine zu kämpfen haben. Im Vordergrund steht aber stets der Mensch, die Erziehung des Jugendlichen zu einem fairen und tüchtigen Sportler. Zwar sprachlich nicht überragend, ist das Buch erzieherisch wertvoll für alle Knaben ab 12 Jahren.

Empfohlen. *Gg*

Salkey Andrew: achtung – sturmwarnung hurricane – 23.00 uhr. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Thienemann, Stuttgart. 1966. 114 S. Illustriert von William Papas. Laminiert. Fr. 9.40.

Nur ein paar bedeutungslose Stürme hatten bisher die Stadt heimgesucht, gelegentlich auch ein Erdbeben. Nun soll der erste Hurricane seit Jahrzehnten Jamaica erreichen, ein Wirbelsturm mit Windgeschwindigkeiten bis gegen 200 Stundenkilometer. – Jo und sein Vater haben die Fenster vernagelt, alle hängenden Gegenstände entfernt und sich auf die Gefahren der Ueberschwemmung vorbereitet. Jetzt bleibt nur noch das Warten, das Warten auf das Vorüberziehen des Hurricane-Auges. Für die Geschwister Jo und Mary ist es die erste Begegnung mit einem Hurricane. Aufregung und Neugier wandelt sich langsam in Furcht und Grauen. Salkey, der auf Jamaica geboren ist, gelang eine sehr eindrückliche Schilderung der Naturkatastrophe.

KM ab 12. Empfohlen. *Bw*

Colbjörnsen Roar: Monas schönster Sommer. Uebersetzt aus dem Norwegischen. Verlag Boje, Stuttgart. 1966. 173 S. Illustriert von Redeker Sigrun. Ppbd. Fr. 8.35.

Auf der kleinen Insel Seiholmen zerfallen die kleinen Bauerngehöfte, seitdem ihre Bewohner in die Stadt auf dem Festland gezogen sind. Allein zurückgeblieben sind die Grossmutter und ihre zwei Enkelkinder. Die Einsamkeit lastet besonders schwer auf der 16jährigen lebhaften Mona. Da erscheinen Lappen mit ihren Rentierherden, um ihr Sommerlager auf der Insel aufzuschlagen. Ist es zu verwundern, dass Mona am freundlichen Lappenjungen Mattis Gefallen findet? Viele Stunden verbringt sie im Lappenlager, lernt die Arbeit der Nomaden kennen und macht sich mit dem Gedanken vertraut, eines Tages vielleicht selbst zu dieser Sippe zu gehören. Doch sind beide, Mona und Mattis, noch zu jung, um sich endgültig zu binden. Im Herbst verlassen die Lappen die Insel, zurück bleibt eine Mona, die durch das glückliche Erlebnis hilfsbereiter, verstehender geworden ist und dem einsamen Winter vertrauensvoll entgegensieht.

K ab 12. Empfohlen. *ül*

Guillot René: Die Reise im Ballon. Uebersetzt aus dem Französischen. Verlag Boje, Stuttgart. 1966. 160 S. Illustriert von Hölle Erich. Ppbd. Fr. 6.65.

Die technischen Errungenschaften, die der Förderung des modernen Flugwesens dienen, werden von Pascal und seinem Grossvater für den Ballonflug ausgenützt. Ihre Erfindung, dank der selbst eine Flugrichtung gegen den Wind eingehalten werden kann, soll während eines Fluges über Frankreich erprobt werden. Dass die von Menschenhand geschaffene Technik dennoch den Mächten der Natur unterliegen kann, erfährt der junge Pascal nun, da er während banger Stunden allein und hilflos in seiner Gondel zwischen Himmel und Erde davongetragen wird.

Obgleich man hie und da an der Möglichkeit gewisser Situationen leise zweifeln möchte, überwiegt immer wieder die Spannung dieses Abenteuers, in dem alte Flugromantik dank der modernen Technik wieder zu Ehren kommt.

K ab 10. Empfohlen. *ül*

Arends Hendrik: Aak, der Steinzeitjunge. Uebersetzt aus dem Holländischen. Verlag Hoch, Düsseldorf. 1966. 190 S. Illustriert von Gerke de Vries. Lwd.

Die archäologische Erforschung einer 4000 Jahre alten Bauern- und Jägersiedlung in Belgien vermittelt einen Einblick in das Dasein dieser frühgeschichtlichen Menschen. Der Holländer H. Arends macht in seiner Erzählung diese versunkene Welt wieder lebendig, indem er das abenteuerliche Leben eines jungen Steinzeitmenschen schildert.

Der Verfasser stellt in seiner Erzählung den Gebrauch der Werkzeuge und Waffen, die Götterverehrung und Kriegstaktik geschickt dar. Das Buch gibt dem Leser eine eindrückliche Vorstellung vom Leben seiner frühesten Vorfahren, wenn auch das Empfinden und Handeln dieser Steinzeitmenschen manchmal der heutigen Zeit zu sehr entsprechend dargestellt wird.

KM ab 12. Empfohlen. *G. K.*

VOM 13. JAHRE AN

Frevert Hans Hg.: Freunde in aller Welt, II. Folge. Verlag Signal, Baden-Baden. 1966. 272 S. Illustriert. Lwd. Fr. 19.50.

Junge Menschen berichten in einem zweiten umfangreichen Band über ihre Arbeit in den Entwicklungsländern. Ergreifende Berichte aus Europa, Afrika, Asien, aus fernen Inseln und Lateinamerika geben uns Einblick in das wertvolle Wirken. Ohne Pathos und mit einer ergreifenden Selbstverständlichkeit berichten diese Jungen. Sie zeigen dem Leser die Probleme unserer Welt, aber auch Möglichkeiten der Ueberwindung.

Der Band gehört in Schulbibliotheken, weniger als Begleitstoff für den Geographieunterricht, vielmehr als Beispiel für zukünftige Helfer.

KM ab 14. Sehr empfohlen. *-ler*

von Michalewsky Nikolai: ... und niemals verzweifeln. Verlag Schmidt, Bielefeld. 1967. 151 S. Lwd. Fr. 9.55.

Fridtjof Nansens Polexpedition gründete auf der Tatsache, dass 1884 verschiedene Trümmer des amerikanischen Schiffes «Jeannette» in Südwestgrönland gefunden worden waren. von Michalewsky gibt nun in seinem Buch eine dramatische Darstellung dieser unglücklichen Fahrt der «Jeannette» (1879 bis 1881). «Niemals verzweifeln» ist der Wahlspruch des amerikanischen Kapitäns de Long. Unter unvorstellbaren Strapazen und Leiden führt er seine Leute über das Eis nach Sibirien. Nur wenige bleiben am Leben; sie sind die Zeugen einer grossartigen Kameradschaft.

Ein wertvolles, lebendig gestaltetes Buch.

KM ab 13. Sehr empfohlen. *-ler*

Ueberreuter-Bildungsbücher. Verlag Ueberreuter, Wien, Heidelberg. 1966. 175 und 230 S. Illustriert. Linson. Je Fr. 11.65.

Der Ueberreuter-Verlag hat eine neue Reihe begonnen, welche in einfachen Handbüchern Wissenswertes aus allen möglichen Gebieten vermitteln sollen. Bis jetzt liegen vor: Erich Schmid: Der Chemiker 1 – Rosl Kirchshofer: Der Naturforscher 1 – Elisabeth Gutwenger, Hans Burger: Der Mathematiker 1 – Eugen Hruby: Der Elektrotechniker 1 – Walter Hochwimmer: Der Physiker 1 – und Herbert Stappen: Der Christ 1. Die Bandzahl 1 bedeutet, dass weitere Bände aus den gleichen Stoffgebieten erscheinen werden.

Die jungen Leser sollen zu selbständiger Arbeit angehalten werden; in jedem Band findet sich eine Beilage mit Arbeitsanweisungen. Die Bücher dürften noch bewusster auf programmierte Unterweisung hin gestaltet werden; wir finden noch zu viele Fragen in direkter Form in einzelnen Bänden. Andere sind dagegen ganz auf Arbeitsunterricht ausgerichtet. Für junge Forscher und für Selbststudium können die Ueberreuter-Bildungsbücher empfohlen werden.

KM ab 15. Empfohlen. *-ler*

Demmler Ilse: Einmal Paris, bitte! Verlag Ludwig Auer, Donauwörth. 158 S. Illustriert von Gerhard Pallasch. Lwd.

Eine 17jährige begabte Tochter, die unter Wohlstandsüberdruss leidet, entflieht dem Elternhaus, um in Paris ihre Unabhängigkeit und ihren Charakter zu erproben.

Dieses Grundmotiv ist nicht neu und verspricht eher billige Sensation. Die Verfasserin beweist aber, dass nicht das Thema an und für sich, sondern die Art seiner Behandlung entscheidend ist.

Die Tochter wählt den «harten» Weg, und der Leser wird andauernd in Spannung gehalten, ob sie trotz den damit verbundenen Entbehrungen dem «leichten» Weg zu widerstehen vermag oder gar das Experiment aufgibt und in die Geborgenheit des Elternhauses zurückkehrt.

Für Mädchen ein sehr lesenswertes Buch, ganz besonders für solche, die mit ähnlichen verwegenen Gedanken spielen.

M ab 14. Sehr empfohlen. *hd*

Eich Hans / Frevert Hans (Herausgeber): *Bürger auf Zeit.* Verlag Signal, Baden-Baden. 1967. 272 S. Illustriert. Lwd. Fr. 22.85.

Ein längst fälliges Buch! In einer umfangreichen Dokumentation gibt das Buch Einblicke in das Wesen und die Art der Gastarbeiter. Die Beispiele stammen aus Deutschland; sie dürfen ohne weiteres auch auf unser Land übertragen werden. Eine heilsame Lektüre für alle, welche noch immer hilflos dem Problem gegenüberstehen und nicht wissen, wie sie sich verhalten sollen. Es gibt nur eine Möglichkeit, das Buch weist immer wieder auf sie hin; es ist die Stellung des Menschen zum Mitmenschen.

KM ab 15. Sehr empfohlen. *-ler*

Von Michalewsky Nikolai: Das Geheimnis der Santa Lucia. Verlag Erich Schmidt, Bielefeld. 1966. 167 S. Illustriert von Kurt Schmischke. Lwd. Fr. 9.55.

Eine moderne Seeräubergeschichte! Zwei junge Seeleute geraten in einen Sturm und finden am nächsten Morgen den italienischen Frachter Santa Lucia auf ein Riff aufgelaufen.

Hinter dem Unglück versteckt sich ganz offensichtlich ein Verbrechen. Der Kapitän der Santa Lucia kennt zwar die Hintergründe – es handelt sich um einen grossangelegten Versicherungsbetrug –, ihm fehlen aber die Beweise. Einer der jungen Leute hilft ihm bei der Aufklärung des Verbrechens. Nikolai von Michalewsky hat es auch in diesem Buch verstanden, einen Tatsachenbericht in einer fesselnden Erzählung zu gestalten, in der es oft sehr dramatisch zugeht, die aber ein versöhnliches Ende findet.

KM ab 13. Empfohlen. *-ler*

Menzel Roderich: Wie Tom den Krieg abschaffte. Verlag Hoch, Düsseldorf. 1966. 223 S. Illustriert von Horst Lemke. Lwd.

Tom, der bei einer Seeräuberschlacht mit Kameraden lebensgefährlich verletzt wird, beschliesst nach seiner Wiederherstellung, sich überall für den Frieden einzusetzen. Damit erfüllt er den Herzenswunsch seines guten Grossvaters, dem der Friede das grösste Anliegen ist, und der dem elternlosen Enkel tatkräftig beisteht. Er begleitet Tom nach Israel, wo er in einem Kibuz mitarbeitet und durch einen feindlichen Angriff in schweren Gewissenskonflikt gebracht wird. Schliesslich wird Tom Lehrer in einer UNESCO-Schule und findet hier die Möglichkeit, Buben und Mädchen aller Rassen und Nationen zu begeistern und so für die Verwirklichung seines Ideals zu arbeiten.

Es ist ebenso selten wie wertvoll, dass ein Jugendbuch versucht, das Problem des Friedens in den Mittelpunkt zu stellen und dem Leser nahezubringen. Mit spürbarem Anliegen unternimmt es der Autor, durch den ganzen Gang der Erzählung zu zeigen, wie wichtig es ist, Konflikte friedlich zu lösen, statt durch Hass und Gewalt immer neue Konflikte zu schaffen.

Es ist allerdings schade, dass der Verfasser oft etwas breit, oft zu gefühlsbetont und da und dort zu stark moralisierend wirkt. Damit, dass er das wesentliche Gespräch mit dem Direktor der Waffenfabrik sehr lebensfern und unwahrscheinlich gestaltet, und über die tragische Notwendigkeit, dass der Friedenskämpfer Tom doch zur Waffe greift und einen Menschen erschiesst, sehr rasch weggeht, schwächt der Autor die Ueberzeugungskraft seiner Idee. Obwohl es ihm nicht durchwegs gelungen ist, für sein Anliegen die überzeugende Aussage zu finden, ist das Buch seiner idealen und tief menschlichen Gesinnung wegen doch warm zu empfehlen.

KM ab 13. *G. K.*

Redaktion des «Jugendbuches»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, 8008 Zürich